Hoffnungen und Befürchtungen,

oder

Scenen aus dem Leben

einer

alten Jungfer.

Von

Miss Yonge,

Verfasserin von „Der Erbe von Redclyffe,“ „Herzblättchen,“ „Dynevorterrasse,“ „Maaßliebenkranz,“ „Die beiden Vormünder.“

Deutsch

von

Dr. Ernst Susemihl.

Fünfter Band.

Leipzig,

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1863.

Erstes Kapitel.

Mascarille. O! o! Ich gab nicht Acht;
Indem ich Euch ansehe ohne Arg',
Stiehlt Euer Auge heimlich mir mein Herz,
Und schreien muß ich: fangt den Dieb — den Dieb!
Cathos. So ist's, wird man auf's Aeußerste getrieben!
Molière.

Der Diebesspürer kam an und sah so vollständig wie ein Commis aus, daß er auf den ersten Blick Mervyn selber täuschte, und der Dienerschaft wurde gesagt, daß er dableiben werde, bis ihr Herr die Rechnungsbücher mit ihm durchgehen könne. Als eine Gesellschaft für das Zimmer der Haushälterin, waren seine Aufmerksamkeiten den Hausmädchen doppelt angenehm, und es währte nicht lange, bis Eifersucht die Mittheilung herbeiführte, daß Johanna Hart, Smithson's Geliebte gewesen und daß man vermuthete, daß sie seit seiner Entlassung mit ihm zusammengekommen. Dieser Spur folgend, brachte der Diebesspürer zu seiner eigenen Genugthuung heraus, daß sie in der Nacht vor der Jagd auf einem Balle in einem Wirthshause in dem näch=

sten Dorfe gewesen und dort Smithson und den Wilddieb getroffen. Dies aber theilte er Mervyn unter vier Augen mit und beobachtete immer sein Opfer, in der Hoffnung, daß das Mädchen unbewußt einen Wink über den Aufenthalt ihres Liebhabers geben möchte. Dieses Spioniren belustigte Mervyn und gab ihm Beschäftigung für seine Gedanken, deren er so sehr bedurfte; aber es drückte Phoebe nieder und sie schrak bei dem Anblicke des Hausmädchens zusammen, als ob sie selber verrätherisch gegen sie handele.

„Phoebe," sagte Mervyn geheimnißvoll, als er in das Bibliothekzimmer kam, wo sein spätes Frühstück aufgetragen war, „jener Schurke Smithson ist in Liverpool gefangen genommen worden; und hier ist ein Brief für Dich zu lesen. Fenton hat einen Brief an jenes Frauenzimmer Hart aufgefangen, die, wie er erfahren, immer zur Post gehen wollte — aber er kann ihn nicht entziffern. Ich sehe, daß es deutsch ist, und so habe ich ihn Dir gebracht. Es scheint, als ob das alte Lieschen —"

„Nein, nein! Es kann nicht sein," rief Phoebe. „Ich will die Sache im Augenblick aufklären."

Aber als sie den Brief ansah, wich die Farbe von ihrer Wange.

„Nun, was ist es?" sagte Mervyn ungeduldig.

„O, Mervyn!"

Und sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

„Komm zur Sache; je weniger Worte, desto besser! Sogleich heraus damit."

„Mervyn! Er ist an Bertha!" Und sie stand wie versteinert da.

„Was?" rief Mervyn.

„An Bertha," wiederholte Phoebe, aussehend, als könne sie ihre Augen nie wieder schließen."

„Bertha? Was! Ein Liebesbrief; das kleine frühreife Kätzchen!" Und er lachte zu Phoebe's erhöhtem Entsetzen.

„Wenn es nur ein Irrthum sein könnte," sagte sie; „aber hier ist ihr Name! Es ist nicht Deutsch, nur Englisch in deutscher Schrift. O, Bertha! Bertha!"

„Gut, aber wer ist der Kerl? Laß mich sehen," rief Mervyn.

„Es ist zu thöricht," entgegnete Phoebe bei ihrem kalten Schauder des Schreckens den Brief zurückbehaltend. „Es steht kein Zuname da — nur John. Ah! Hier ist J. H. Oh! Mervyn, könnte es Mr. Hastings sein?"

„Nichts Dergleichen! John! Ich heiße John — Jedermann heißt John! Das ist Nichts."

„Aber, Mervyn, ich wurde gewarnt," versetzte Phoebe, deren Augen sich wieder vor Schrecken öffneten, „daß Mr. Hastings nie in einem Hause Zutritt habe, worin sich Frauenzimmer befänden, ohne daß man Ursache hätte, es zu bereuen."

„Die Erfahrung hätte Dir zeigen sollen, wie wenig Wahres an einer solchen verläumderischen Klatscherei ist! Ich glaube vielmehr, es ist irgend ein heuchlerischer Pfarrgehülfe, den sie bei Miß Charlecote's Schulfesten getroffen hat."

„Pfui, Mervyn!" rief Phoebe in wirklichem Zorn.

„Pfarrgehülfen lieben dreißigtausend Pfund eben so sehr wie andere Leute," entgegnete Mervyn trotzig.

„Das Wichtigste ist am Ende," sagte Phoebe, sich wieder fassend, „daß die arme Bertha verleitet worden, etwas so Schreckliches zu thun."

„Wenn ich je wieder die Sorge für ein Pack Frauenzimmer übernehme! Aber laß uns hören, was der Kerl ihr sagt."

„Ich denke nicht, daß es ehrlich ist, Alles zu lesen," sagte Phoebe, die zärtlichen Stellen überblickend. „Das arme Kind, wie beschämt wird sie sein! Aber höre."

Und sie las eine Stelle, welche bestimmt war, die Ungeduld des Mädchens zu zügeln, und das Versprechen enthielt, sich zu einem Besuche in Beauchamp zu erbieten, oder — wenn Das abgeschlagen werden sollte, bis die Gefangenen weggeführt worden — ihr die Versicherung gab, daß sich in Acton-Manor schon Wege und Mittel finden würden, wo man bei einiger Kälte des Baronet

immer der Freundlichkeit der Dame versichert sein könne.

Acton-Manor war ganz in der Nähe des Mr. Hastings, und Mervyn schlug sich mehrmals auf's Knie.

„Hm! ha! Wurde nicht eines Tages von den Erbinnen gesprochen, die im westlichen Flügel eingeschlossen wären? Jemand setzte Euer Vermögen zu einer ungeheuren Ziffer an — hunderttausend Pfund Jede, glaube ich. Es soll mich wundern, ob er einfältig genug gewesen ist, es zu glauben! Hastings! Nein, es kann nicht sein! So, wir wollen das unverschämte Kind herunterkommen lassen und es durch Schrecken von ihr herausbringen. Aber erst müssen wir bedenken, wie sollen wir diesem Kerl Fenton die Augen blenden? Wir müssen irgend eine Geschichte erfinden."

„Das würde von keinem Nutzen sein," sagte Phoebe; „er ist zu scharfsichtig. Sage ihm, es sei eine Familienangelegenheit."

Mervyn verließ das Zimmer und Phoebe bedeckte wie vom Donner gerührt ihr Gesicht mit den Händen und versuchte ihre Gedanken zu entwirren — von Scham, Unwillen und dem Verlangen erfüllt, ihre Schwester zu beschützen. Sie hatte sich das Vergehen ihrer Schwester noch nicht einmal ganz vorgestellt, da es ihrer Einbildungskraft zu neu war, als Mervyn zurückkehrte und sagte, er habe Bertha rufen lassen, damit es vorüber sei.

Aufspringend bat sie, gehen und ihre Schwester vorbereiten zu dürfen, aber er hielt sie gebieterisch zurück.

„O, sei freundlich gegen sie," war Alles, was sie sagen konnte, ehe Bertha hereintrippelte.

Sie sah erstaunt und unruhig aus, aber ihr Stumpfnäschen, ihre runden Züge und ihr wellenförmiges Haar erschienen so kindlich, daß die Anschuldigung förmlich widersinnig aussah.

So kam es Mervyn vor und vergebens zog er seine Füße an sich, richtete sich auf und versuchte ein richterliches Ansehen anzunehmen.

„Bertha," begann er, „Bertha, ich habe Dich rufen lassen, Bertha — es ist nicht möglich — was ist Das?"

Und er deutete auf den Brief, als wäre es ein Dintenfleck, den sie eben gemacht.

Beunruhigt vielleicht, aber gewiß nicht verwirrt, legte Bertha ihre Hände vor sich zusammen und sagte gesetzt:

„Was meinst Du?"

„Was soll eine Correspondenz wie diese bedeuten, Bertha?"

„Wenn Du wußtest, daß dieser Brief an mich war, wie konntest Du ihn öffnen und lesen?" antwortete sie kalt.

„Auf mein Wort, das ist eine Frechheit!" rief Mervyn.

„Gieb mir meinen Brief," wiederholte Bertha, ihre Hand darnach ausstreckend. „Kein Anderer hat ein Recht, ihn anzurühren."

„Wenn nichts Tadelnswerthes darin war," sagte Phoebe, die ihrem Bruder zu Hülfe kam, der bei dieser Frechheit fast sprachlos dasaß, „warum empfingst Du ihn denn unter der Adresse einer Dienerin?"

„Weil ich von Vorurtheil umgeben bin," erwiderte Bertha fest, indem sie einen Ansatz machte, als wollte sie einen großen Theatercoup ausführen; als sie aber ihren Bruder lächeln sah, fügte sie in vernichtendem Tone hinzu: „Practische Tyrannei wird in jeder Familie ausgeübt, bis Erziehung und Intelligenz eine moralische Emancipation bewirken."

„Was?" sagte Mervyn, „Erziehung, welche Briefe in deutscher Schrift zu schreiben lehrt! Hübsche Erfolge! Ich sage Dir, wenn Du älter wärest, würde der Makel auf Deine ganze Lebenszeit an Dir haften, aber wenn Du die ganze Wahrheit von diesem Schurken erzählst und versprichst, der Sache ein Ende zu machen, so wollen wir unser Möglichstes für Dich thun."

Sie machte einen verächtlichen Mund und sagte: „Ich danke Dir."

„Am Ende ist es ein Scherz!" sagte Mervyn zu Phoebe. „Sieh sie nur an! Sie ist ein kleines Kind! Du hättest keinen solchen Lärm davon machen

sollen. Dies ist nur ein Brief, zum Scherz an ein kleines Mädchen geschrieben; eine sehr gute Uebung in der deutschen Handschrift."

„Ich bin mit Herz und Hand mit John Hastings verlobt," sagte Bertha sehr würdevoll, da sie nicht wußte, daß sie zuerst den Namen entdecke.

„Ja, manche Leute sprechen von Kindern als von ihren kleinen Frauen," entgegnete Mervyn, „aber man sollte denken, Du wärest schon zu alt zu solchem Unsinn, obgleich er es nicht von Dir zu denken scheint."

„Es ist unser beiderseitiger Lebenszweck," sagte Bertha.

Mervyn brach in ein spöttisches Gelächter aus und wendete sich wieder an Phoebe:

„Wenn Du es zum Beispiel wärest, oder eine Person, mit der er keinen Scherz triebe, so wäre es eine ernste Sache. Der Kerl wurde von Harrow weggejagt und auch sogar, wie das Gerücht ging, von einer deutschen Universität, brachte sein ganzes Vermögen durch, ehe er fünfundzwanzig Jahre alt war, ist in Queen's-Bench ebenso sehr zu Hause, wie ich in diesem Arbeitszimmer, ist überall ausgestoßen worden, lebte vom Hazardspiel in Baden, bis er wieder weiß gewaschen wurde, als seine Mutter starb, und seitdem hat er vom Wetten gelebt oder indem er sich bei Allen, die ihn einladen wollten, angenehm machte."

„Vielen Dank im Namen Deines intimen Freundes," entgegnete Bertha mit unterdrückter Leidenschaft.

Mervyn stampfte mit dem Fuße und Phoebe vertheidigte ihn mit den Worten:

„Männer können mit Denen verkehren, welche kein Umgang für ihre Schwestern sind, Bertha."

„Beschränkte Geister nehmen immer boshafte Gerüchte an," war die Antwort.

„Gerücht!" wiederholte Mervyn; „ich weiß es so gut, wie ich mich selber kenne!" Darauf besann er sich und fuhr fort: „Aber sie versteht es nicht, es ist unnöthig, mit Kindern zu sprechen. Führe sie fort, Phoebe, und behalte sie in der Kinderstube, bis Mr. Crabbe kommt, um zu bestimmen, was mit ihr anzufangen ist."

„Ich bestehe darauf, meinen Brief haben zu wollen," sagte Bertha mit weiblicher Größe.

„Gieb ihn ihr. Es ist nicht der Mühe werth, von einem Scherze so viel Lärm zu machen," sagte Mervyn, sich zurücklehnend, des Streites müde, wobei er, so beleidigend er selber war, einige empfindliche Schläge erhalten hatte.

Phoebe fühlte sich verwirrt, und es war ihr, als wäre eine völlig fremde Person in ihren Händen, obgleich Bertha's hoher Ton am Ende vorzüglich davon herrührte, daß sie sich auf's Aeußerste getrieben sah, und die verächtliche Ungläubigkeit ihres

Bruders in Betreff ihrer erhabenen Stellung beantwortete. Sie sprach zuerst, als sie zusammen das Bibliothekzimmer verließen:

„Sage mir doch, Phoebe, wie kamst Du dazu, Dich mit anderer Leute Briefen zu befassen?"

Phoebe erklärte es.

„Von Mervyn und seinem Spion konnte man keine Delicatesse erwarten," sagte Bertha, „aber von Dir war es Verrätherei."

„Nein, Bertha," sagte Phoebe, „es war mir leid, Dich in Verlegenheit zu bringen, aber es war meine Pflicht, die Unschuldige durch die Prüfung des Briefes vom Verdachte zu reinigen, und Mervyn hatte ein Recht, zu wissen, was Dich betraf, da Du unter seinem Schutze bist. Es ist unsere Aufgabe, Dich zu retten, und ein auf diese Weise geschickter Brief kann nicht so betrachtet werden wie einer, der offen unter Deinem eigenen Namen angekommen. Aber ich las ihm den Brief nicht vor, Bertha — nicht ganz."

„Wenn Du es gethan hättest," sagte Bertha, mehr beleidigt als dankbar wegen dieser Zurückhaltung, „würde er gewußt haben, daß es Ernst und kein kindischer Unsinn war. Du sahest, daß es Ernst war, Phoebe?"

Und ihre trotzige Stimme verrieth ihr halbes Mißtrauen.

„Leider sah es sehr so aus," entgegnete Phoebe;

„aber Bertha, Das würde das Traurigste von Allem sein. Ich fürchte, er möchte schlecht genug sein, zu versuchen, Dein Vermögen zu bekommen, denn in der That — sei nicht so ärgerlich, Theuerste, ich sage es nur zu Deinem eigenen Besten — Du bist noch nicht alt genug, noch auch ausgebildet oder hübsch genug, um wirklich einem Manne zu gefallen, der so Viel von der Welt gesehen hat."

„Er traf nie einen so frischen, so originellen oder hoch cultivirten Geist," sagte Bertha; „überdies können hinsichtlich der Gesichtszüge verschiedene Meinungen obwalten."

„Aber Bertha, wie konntest Du ihn je sehen oder mit ihm sprechen?"

„Herzen können mehr Wege und Mittel finden, als wovon Du träumst," sagte Bertha mit einem sentimentalen Anfluge; „wir durften einander nur begegnen, um den Magnetismus des Geistes zu fühlen!"

Mit Gründen zu streiten, schien ein herzloses Unternehmen. Schmeichelei und der Ruhm ihrer Eroberung hatten des Kindes Geist gänzlich erfüllt, und sie verachtete Mervyn und Phoebe viel zu sehr, als daß die Vorstellungen des Einen und die Ueberredungen der Anderen das geringste Gewicht bei ihr haben sollten. Ueberdruß an ihren Studien und die durch Disciplin erregte Ungeduld hatten sie offenbar dahin geführt, jeder Zerstreuung ein

williges Ohr zu leihen und sich dem Umgange hinzugeben, der sie zugleich befriedigte und unterhielt und ihre Gouvernante überlistete, und daher waren der Glaube an die Macht ihrer Reize und der Vorzug, den sie ihrem Bewunderer gab, leichtere Schritte, als sie Phoebe glaublich erschienen. Nachdem Phoebe in hülflosem Erstaunen ihr wunderliches Gemisch von Frechheit und Philosophie angehört hatte, wurde sie die Treppe hinunter gerufen, um zu hören, daß Mervyn Johanna Hart verhört und von ihr herausgebracht habe, daß sie, nachdem sie Mr. Hastings und Miß Bertha einmal bei einer Unterredung überrascht, mehrmals Billete zwischen ihnen hin und her getragen. Seitdem er Beauchamp verlassen, habe sie zwei Briefe von der jungen Dame auf die Post gegeben, aber Dies sei die erste Antwort, die — an sie überschrieben — angekommen und auf der Post habe abgeholt werden sollen.

„Ernstlich genug gemeint von seiner Seite," sagte Mervyn; „eine regelmäßige Speculation, sein Vermögen auszubessern. Nun, ich wußte genug Schlimmes von ihm, wie ich Dir schon sagte, aber ich war thöricht genug, ihn zu bemitleiden."

Er schwieg, und Phoebe ebenfalls. Sie war zu sehr erschrocken, um der Sache offen in's Gesicht zu sehen, und seine ruhige Stimme und die Abwesenheit der tadelnden Ausdrücke waren ein Zeichen, daß der Gedanke, was er über seine Schwestern

gebracht, ihn völlig erschüttert habe. Beide saßen einige Minuten still, während er die Hand auf seinen Kopf legte und sich mit geschlossenen Augen zurücklehnte. „Dies ist eine Jagd und ein Rennen!“ sagte er, als Phoebe ihre kalte Hand auf seine glühende Stirn legte und das Klopfen der geschwollenen Adern seiner Schläfen fühlte. Beide wußten, daß das Schröpfen nöthig sei, und sie schickten in der Hast zu dem Arzte in Hiltonbury, aber er war den Tag aus und wurde erst am Abend zurückerwartet. Phoebe fühlte sich dumpf und betäubt, als hätte ihre Entscheidung all' dieses Unheil verursacht, und ihr Geist starb fast in ihr bei Mervyn's Ausrufungen der Wuth und des Leidens.

„Segnet, die Euch fluchen,“ war nothwendigerweise die Regel geworden, wornach sie handelte, indem sie an diesem Bruder festhielt; ein stiller Ausruf bei sich selber war ihr gewöhnlich geworden, und diesmal brachte er eine Gegenwirkung zu ihrer Trostlosigkeit hervor. Sie konnte Etwas thun. Zweimal war sie beim Schröpfen behülflich gewesen, und sie glaubte, sie könne die Operation ausführen. Ein Mißlingen konnte nicht so nachtheilig sein, wie der Aufschub, und sie erbot sich, den Versuch zu machen. Mervyn murrte über ihre Thorheit, gähnte, stöhnte, sah nach seiner Uhr, zählte die langen Stunden und meinte dann, sie müsse doch wohl thun, wie sie wolle.

Ihr Herz wetteiferte im Pulsiren mit seinen Schläfen, aber glücklicherweise ohne auf das Auge, die Stimme oder die Hand zu wirken, und mit Lieschen's Hülfe wurde die Handlung mit Erfolg ausgeführt, mit fast gleicher Wohlthat für den Operateur wie für den Patienten.

Der günstige Erfolg hatte ihr neues Leben gegeben; sie hatte für den Augenblick ihre Unruhe vergessen, deren sie sich nicht mehr als eine schmachvolle Last, durch ihre eigene Unbesonnenheit verursacht, erinnerte, sondern als einen möglichen Wendepunkt, einen Gegenstand der Handlung, nicht der Verzweiflung, und Phoebe war wieder sie selber.

„Was schreibst Du da?" fragte Mervyn, aus seinem Schlummer auf dem Sopha auffahrend.

„Einen Brief an Robert," antwortete sie widerstrebend.

„Du willst es vermuthlich in die Times setzen lassen. Kein Frauenzimmer kann eine Sache für sich behalten."

„Ich würde es sonst Niemand mittheilen; aber ich bedurfte seines Raths."

„O, Das kann ich mir vorstellen."

Phoebe sah, daß es die Ruhe, die für Mervyn's Zustand so wesentlich nothwendig war, gänzlich zerstören würde, wenn sie ihren Brief fortsetze, und so legte sie ihre Feder nieder.

„Du willst es wohl thun, wenn ich es nicht sehe?" sagte er ärgerlich.

„Auf jeden Fall will ich warten, bis Miß Fennimore mit Bertha gesprochen hat. Sie wird sie williger anhören."

„Weil Dies der Erfolg ihrer emancipirenden Erziehung ist, he?"

„Nein, aber Bertha wird auf sie achten und kann nicht sagen, daß ihre Ansichten knechtisch und engherzig sind."

„Wenn Du noch mehr davon sagst, werde ich aufstehen und sie Beide auspeitschen."

„Miß Fennimore ist sehr weise," sagte Phoebe.

„Nun, was hat sie Euch gelehrt, als Naturwissenschaften und die Rechte der Frauen?"

„Die Hauptsache, die sie lehrt," sagte Phoebe, „ist, auf Das zu achten, was wir thun."

Mervyn lachte, bemerkte aber nicht, daß diese Worte der Schlüssel zu Phoebe's Character waren.

„Sir John, Lady Raymond und Miß Raymond im Gesellschaftszimmer."

Ohne die Wohlthat zu schätzen, daß die Richtung der Gedanken verändert wurde, beklagte Phoebe, daß sie zugelassen worden, und ging mit Widerstreben zu den großen Zimmern, wo die Gäste aussahen, als gehörten sie einer bequemeren, leichteren und freundlicheren Region an, als jener Welt von Spiegeln, Damast und Vergoldung.

Sir John reichte ihr wie ein alter Freund die Hand, aber seine Frau war eine von jenen einfachen Damen, die sich in fremden Häusern nie zu ihrem Vortheile darstellen, und Phoebe hatte noch nicht die Kunst gelernt, wie die Dame des Hauses zu sprechen, überdies fühlte sie eine gewisse Kälte gegen Die, welche Mervyn herabgesetzt hatten, so daß sie steif und förmlich erschien. Zu ihrem Erstaunen aber wurde die ermattende Unterhaltung durch seinen Eintritt unterbrochen. Betrachtete er doch Sir John als die Ursache seiner getäuschten Hoffnung und hatte er doch Susanne Raymond zur Zeit seiner Zurückweisung zuletzt gesehen. Während Phoebe ihn auf dem Sopha liegend verlassen, hatte er sich so weit angestrengt, sein Haar glatt zu bürsten und Rock und Stiefel anzuziehen. Doch wie entsetzlich krank und angegriffen sah er aus, völlig ohne seine gewöhnliche kalte Zuversicht, ungewiß, ob er den beiden Damen die Hand reichen solle oder nicht; dabei zeigte er eine seltsame, ruhelose Lebhaftigkeit, als hätte er gänzlich sein Gleichgewicht verloren.

Durch seinen Eintritt wurde die Sache gebessert. Lady Raymond gefiel Phoebe von dem Augenblicke an, als sie bemerkte, wie sie dem heftigen Sir John ein Zeichen gab, seinen Wirth während der Verhandlung über die Räuberei nicht stehen zu lassen, und sie wagte, ihre Dankbarkeit für seine

Begleitung an dem Tage der Jagd auszusprechen. Dann sprachen sie einstimmig die Bitte aus, den Schauplatz des mitternächtlichen Abenteuers in Augenschein nehmen zu dürfen, und die Gäste wurden in die Gallerie geführt, wo man ihnen den Standpunct eines Jeden, die Gasröhre, die Spur von der Pistolenkugel zeigte und dann die Thür des Ankleidezimmers öffnete, um den Schrank und das Fenster, aus welchem der Dieb entflohen, anzusehen. Zu der lebhaftesten Ueberraschung des Bruders und der Schwester war Bertha mit ihren Smaragden beschäftigt.

Sie trat ganz unbefangen vor, und wenn sie schon zehn Jahre in die Gesellschaft eingeführt gewesen wäre, hätte sie nicht auf natürlichere Weise die Unterhaltung der Lady Raymond übernehmen können, indem sie so lebhaft sprach, daß Phoebe die Morgenverhandlungen für einen Traum gehalten haben würde, wäre Mervyn's Zeichen des Erstaunens nicht gewesen.

Die Gäste hatten in Holt Besuch gemacht und von Miß Charlecote das Versprechen erhalten, den folgenden Sonnabend über acht Tage in Moorcroft zuzubringen. Sie baten die Schwestern, sie zu begleiten. Phoebe zog sich zurück, obgleich Mervyn hastig die Erklärung abgab, daß er ihrer nicht bedürfe und daß die Anderen niemals ausgingen, bis sie kaum wußte, wie es entschieden worden; als aber

die Gäste sich entfernten, hörte sie Mervyn strenge zu Bertha sagen:

„Nein, gewiß, ich würde Dich nicht in die Gesellschaft junger Damen von gutem Benehmen schicken."

„Danke Dir, ich hege kein Verlangen, mit alltäglichen Mädchen zu verkehren," sagte Bertha, zu dem westlichen Flügel fortgehend.

„Du wirst aber gehen," sagte Mervyn.

„In der That, wenn ich ginge, würde es theilweise sein, um Bertha eine Veränderung zu gewähren und ihr zu zeigen, wie hübsch die Leute sich benehmen."

„Bist Du verdreht, Phoebe? Ich würde Bertha mit ihrer Unverschämtheit und ihrer Pedanterie nicht unter die Raymonds bringen — nein, nicht um die Bank von England."

Diese Worte zeigten Phoebe, warum Mervyn auf diese seltsame Weise den Umgang mit den Raymonds begünstige, indem derselbe nicht nur ihrem Benehmen die Billigung von Leuten ihres Werthes und Gewichts gewährte, sondern ihm auch einen Schimmer von Hoffnung gab. Sie konnte auch nicht umhin, sich zu erinnern, daß seine übertriebenen Ausfälle, die sie seit seiner Zurückweisung gekränkt, seit ihrem Berichte von der Notiz, die Sir John in dem Gerichtszimmer von ihr genommen, sich vermindert hatten. Als Schwester hegte sie

Mitleid und hoffte; aber die unmittelbare Fürsorge löschte alles Uebrige aus, und sie hegte Verlangen nach Miß Fennimore's Sympathie, wenn sie gleich den Schmerz vorhersah, den die Mittheilung verursachte. Es konnte nicht eher geschehen, als bis die Mädchen im Bette waren, und um halb zehn Uhr ging Phoebe in das Schulzimmer und erstattete ihren Bericht. Sie erhielt keine andere Antwort, als ein fast krampfhaftes Schaudern; ihre Hand wurde ergriffen und ihr Finger zu der Zeile gelenkt, die Miß Fennimore in dem griechischen Testamente gelesen: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Sich sammelnd, ehe Phoebe entdecken konnte, was in ihrem Geiste vorging, schloß sie das Buch, wendete ihren Stuhl zu dem Feuer, forderte Phoebe auf, einen anderen Sitz einzunehmen, und war sogleich wieder die klare, metaphysische Gouvernante, bereit, über dieses entsetzliche Wunder zu verhandeln. Sie war von zu edler Natur, um nicht ihre Schülerinnen mit unbedingtem Vertrauen zu behandeln, und dieses Vertrauen war gemißbraucht worden. Zurückblickend, konnte sie und Phoebe sich an Augenblicke erinnern, wo man nicht gewußt, wo Bertha sich aufhalte, und während welcher Zeit sie Unterredungen mit Mr. Hastings mußte gehabt haben. Sie hatte eine Neigung zu Spaziergängen in der Dämmerung im Garten vorgegeben und war

draußen geblieben, während die Herbstabende die Anderen hineingetrieben; ganz besonders war Dies an den Sonntagnachmittagen der Fall gewesen, wo Phoebe und Marie sich in der Kirche befunden, und Miß Fennimore machte sich heftige Vorwürfe, daß sie sich zu sehr in ihre eigene Lectüre versenkt habe, um sich um das Thun und Treiben einer Schülerin zu kümmern, deren Zeit an dem Tage ganz zu ihrer eigenen Verfügung gewesen. Sie dachte auch, daß von dem Stuhle in der Kirche aus Mittheilungen durch Blicke und Zeichen vorgegangen, und sie hatte, obgleich Phoebe zu sehr mit ihrem Bruder beschäftigt gewesen, um darauf zu achten, die Unruhe bemerkt, die sich Bertha's seit der Abreise der Gäste Mervyn's bemächtigt, und hatte sie einmal getadelt, weil sie längere Zeit ausgeblieben, um, wie sie geglaubt, mit Johanna Hart in ihrem Schlafzimmer zu plaudern.

„Und nun," sagte Miß Fennimore, „sollte sie eine gänzliche Veränderung haben. Man schicke sie in die Schule, man nenne es Strafe, wenn man will, aber es geschehe vorzüglich, um sie unter lachende kindliche Mädchen desselben Alters und vor allen Dingen unter eine völlig religiöse Lehrerin von umfangreichem Wissen, und welche niemals gezweifelt hat, zu bringen."

„Aber wir sollten Alle zusammen bleiben, Miß Fennimore — Sie —"

„Eine, deren Geist bereits zwischen Ansichten der Wahrheit geschwankt hat, kann wohl unterrichten, aber nicht erziehen. Wenige Geister können die moralischen Tugenden erfassen, wenn sie nicht auf einem unbezweifelten Grunde ruhen und mit der gegenwärtigen Wärme der Andacht, sowie mit Hoffnungen und Befürchtungen für die Zukunft verbunden sind. Ich sehe Dies jetzt ein; früher dachte ich, die Vortrefflichkeit würde sich durch sich selbst Anderen kundgeben, wie es bei mir der Fall war. Ich betrachtete Bertha als einen geeigneten Gegenstand für die vollständige Anwendung meines Systems, mit guter Gemüthsart, guten Fähigkeiten und wenigen gegenwirkenden Einflüssen. Ich wollte den vorurtheilsfreien, sich auf sich verlassenden, wirksamen Verstand cultiviren, und siehe da — mit den Vorurtheilen wurde die Zurückhaltung entwurzelt!"

„Die Erziehung scheint mir wenig mit Dem zu thun zu haben, was aus den Leuten wird," sagte Phoebe. „Denken Sie nur an die arme Miß Charlecote und die Sandbrooks."

„Verlassen Sie sich darauf, Phoebe, welchen Nachtheil auch ihre Irrthümer im Einzelnen gehabt haben mögen, so werden doch diese jungen Leute sie wegen des Grundsatzes, wonach sie handelte, segnen. Keine von Ihnen kann mich segnen, weil ich die Zeiger der Uhr gelenkt und die Triebfeder unberührt gelassen habe."

Miß Fennimore hatte gleich Helvetius und der besseren Classe der Encyclopädisten die moralischen Tugenden geliebt, war aber nicht im Stande gewesen, zu bemerken, daß sie nicht von dem christlichen Glauben getrennt werden könnten, und sie lernte gleich ihnen, daß, wenn die Glaubenslehre aufhöre, den ersten Rang einzunehmen, die Praxis nachfolgen müsse. Bertha war ihre Jacobinerin und erschien am nächsten Morgen doppelt so, als eine Unterredung stattfand, in welcher die junge Dame ihr zu verstehen gab, daß es ihr gleich Phoebe an der Erfahrung fehle, die sie hätte in den Stand setzen sollen, die geheiligte gegenseitige Pflicht der Seelen, die einmal gesprochen, zu begreifen. Das Weib wäre nicht mehr die Gefangene des Serail. Die geistige Erziehung gewähre Rechte der Wahl, höher als das conventionelle Band; und hätte sie, nach der unfehlbaren Entscheidung jenes Urtheils von fünfzehn Jahren, nicht die einzigen Prämissen, um Schlüsse daraus ziehen zu können — sie, die allein in das Innerste jener männlichen Existenz Zutritt erhalten.

„Ich wußte immer, daß Jack ein geriebener Junge sei," sagte Mervyn, als ihm Dies berichtet wurde, „aber dieses sanfte Geplauder mit einem naseweisen, metaphysischen Kinde muß der beste Spaß von der Welt gewesen sein!"

Mervyn's großer Wunsch war, Bertha's Thor=

heit so verschwiegen wie möglich zu halten, und nach seiner Entscheidung wurde ihr gesagt, bis zu Mr. Crabbe's Ankunft solle sie verschont bleiben, aber dann müsse man, wenn sie nicht ihre einfältigen kindischen Einfälle aufgebe, wie er es nannte, zwingende Maßregeln anwenden und sie dem Tadel der Familie aussetzen.

„So denkt Ihr also, die Anziehung der Seelen durch physische Stärke zu zerstören!"

Und Phoebe schrieb einen kummervollen Brief an Robert, worin sie alle Entschuldigungen für Mervyn und Bertha aussprach, die ihr liebevolles Herz ihr eingab. Sie war glücklicher, als sie ihre Sorgen ausgeschüttet hatte, doch fühlte sie sich gekränkt, als mit der nächsten Post keine Antwort kam. Robert's Mißfallen mußte groß sein — und in der That mit Recht, da all' dieses Unheil die Folge der Nichtbeachtung seiner Wünsche war. Doch die Gerechtigkeit war hart zwischen Brüdern und Schwestern, besonders wenn Mervyn in so leidendem Zustande war, beständig von Anfällen seiner Krankheit bedroht, welche nur durch strenge Diät und schwächende Behandlung abgewendet wurde. Phoebe war so nothwendig zu seiner Krankenpflege und um ihm die langweiligen Stunden der Unthätigkeit und der Niedergeschlagenheit zu vertreiben, daß sie wenig Zeit hatte, auf Bertha zu achten, auch war das Sprechen von keinem Nutzen, da es

der jungen Dame nur eine Gelegenheit gab, hochtönende Redensarten auszusprechen, ohne auf die Antworten zu achten. Traurig, einsam und hülflos waren Phoebe's Gefühle, aber sie war geduldig und ging Schritt für Schritt durch die seltsame Verwirrung, sorgte beständig für Mervyn, hatte immer ein freundliches, heiteres Wort und Lächeln, und wagte nicht einmal, selbst wenn sie allein war, an den Sturm zu denken, der bei ihres Vormundes Ankunft erfolgen müsse.

Alles war Dunkelheit und Verwirrung vor ihr, aber Unterwerfung und Vertrauen waren ihre Zuflucht und jeder Tag der Erwartung vor der Krisis war für ihre Gefühle ein Gewinn.

Zweites Kapitel.

O laßt mir Ein'ge reiten, And're rennen,
Verfolgen unverzüglich die Verräther,
Die Frau'n verbrannten, Männer mordeten,
Dazu den mühsam wandernden Hausirer.
Das Weib war wild und ohne Sinne fast,
Sie konnt' nicht geh'n, sie konnt' nicht sitzen bleiben,
Sie sprach nur Flüche und Verwünschung aus.
König Jacob der Fünfte.

Phoebe spielte mit Mervyn Billard, um ihm Bewegung zu verschaffen, damit er schlafen könne. Die Gouvernante und die beiden Mädchen waren zu dem Zahnarzte nach Elverslope gegangen. Der Wintertag näherte sich seinem Ende, als an die Thür geklopft wurde und sie Miß Fennimore und Marie erblickten. Die Erstere war todtenblaß und die Andere eilte auf Phoebe zu und rief:

„Bertha ist fort, Phoebe!"

„Der nächste Zug hält um 8 Uhr 30 Minuten in Elverslope an," sagte die Gouvernante, Mervyn in's Gesicht starrend, als ob sie eine Lection hersagte. „Um 7 Uhr wird ein Wagen hier sein. Ich will sie nach Hause bringen, oder nie zurückkehren."

„Fort!“

„Es war nicht zu entschuldigen von mir, mein Herr,“ sagte Miß Fennimore, sich mit der Hand auf den Tisch stützend. „Ich hielt es für eine nutzlose Qual, es ihr fühlbar zu machen, daß sie bewacht werde, und auf ihre Bitte ließ ich sie in dem Wartezimmer zurück, während ihre Schwester in den Händen des Zahnarztes war. Als Marie nach einer Stunde in Freiheit gesetzt wurde, war sie fort.“

„Allein?“ rief Phoebe.

„So hoffe ich wenigstens. Ich ging auf die Station; der Zug war vor zehn Minuten abgefahren und eine junge Dame, allein, in Trauer und ohne weiteres Gepäck als einen kleinen Sack, war dort eingestiegen, um nach London zu fahren. Glücklicherweise kannten sie sie nicht. Es war der parlamentarische Zug, der fünf Stunden unterwegs ist. Ich telegraphirte sogleich an ihren Bruder, sie auf dem Bahnhofe zu empfangen.“

„Ich habe keine Hoffnung,“ sagte Mervyn trotzig, indem er sich auf den Tisch setzte und seine Füße hängen ließ. „Er wird in der schlechtesten Gasse von Wittingtonia sein, wo Niemand ihn finden kann. Der Kerl wird mit dem elenden Kinde zusammenkommen, noch diese Nacht mit ihr nach Ostende fahren und sie vor morgen früh heirathen. Damit ist es zu Ende.“

„Wo wohnt Mr. Hastings, mein Herr?“

„Nirgends, so viel ich weiß. Es wird viel Zeit kosten, ihn aufzuspüren! Es geht kein Zug, vor acht Uhr dreißig Minuten! Ich will sogleich gehen und einen Extrazug bestellen.“

„Das kann nicht vor neun Uhr geschehen wegen der Züge zu der Viehausstellung. Ich würde nicht mehr zur rechten Zeit gekommen sein, hätte ich den Courierzug in W. benutzen wollen,“ sagte Miß Fennimore im Tone der Verzweiflung. „Der Zug von acht Uhr dreißig Minuten erreicht die Stadt um elf Uhr dreiundzwanzig Minuten. Wollen Sie mir die Adressen geben, wo ich mich erkundigen kann, mein Herr?“

„Sie! Ich gehe selber. Sie würden von keinem Nutzen sein,“ sagte Mervyn in dumpfer und mechanischer Weise. Dann sah er nach seiner Uhr und ging, die Befehle zu ertheilen.

„Er sollte nicht gehen, Phoebe. In seinem Zustande ist die Reise an sich schon mit großer Gefahr verbunden.“

„Da ist nicht zu helfen,“ sagte Phoebe. „Ich werde mit ihm gehen. Bleiben Sie zurück um für Marie zu sorgen. Robert wird da sein, um uns zu helfen.“

Und als die Gouvernante weiter sprechen wollte, erhob sie flehend ihre Hände.

„O bitte, sagen Sie Nichts! Ich kann es nicht ertragen, ohne zu handeln.“

Doch bei dem Bemühen, ihren Bruder ruhig zu halten und seine Kräfte zu schonen, hatten Phoebe's Bewegungen und Worte eine noch höhere Milde und Ueberlegung, und so frei von unruhiger Geschäftigkeit war ihr ganzes Benehmen, daß er ihre Absicht nicht begriff, ihn zu begleiten, bis sie in den Wagen stieg und sich zu ihm setzte.

„Was ist Dies? Du willst mit?"

„Ich werde Dir keine Unruhe machen."

„Gut, Du kannst mir helfen, dieses Mädchen zu zügeln."

Und er lehnte sich zurück, beruhigt, auf dem Wege zu sein, aber schon erschöpft von der Hast und Eile der beiden letzten Stunden. Phoebe konnte dasitzen und — nein — nicht denken, außer daß Robert am anderen Ende der Linie sei.

Die Fahrt schien die halbe Nacht gewährt zu haben, ehe die Lampen von Elverslope im Thale schimmerten und die grünen und rothen Lichter des Bahnhofes sich undeutlich auf dem Hügel zeigten. Sie fuhren in den Kreis von Gaslichtern und dampfenden Pferden der Omnibusse und Droschken und betraten den Bahnhof. Phoebe hatte den Schleier heruntergelassen und Mervyn beschattete seine geblendeten Augen vor dem Scheine. Sie waren eine halbe Stunde zu früh gekommen, und während sie warteten, fiel es Phoebe ein zu fragen, ob ein Telegramm für Beauchamp angekommen sei. So war

es, und der Bote mußte ihnen begegnet sein; aber es wurde ihnen ein Duplum gebracht welches lautete:

„In Sicherheit. Wir werden um zehn Uhr zwanzig Minuten in Elverslope sein."

Gewiß wurde Phoebe nicht ohnmächtig, denn sie stand auf ihren Füßen, und Mervyn bemerkte nicht einmal die Unthätigkeit ihrer Sinne, welche so lange währte, bis sie bemerkte, daß er sie zum zweiten Male fragte, ob sie nach Hause fahren oder die Reisenden in Elverslope erwarten wolle.

„Nach Hause!" sagte sie instinctmäßig, indem sie bei ihrer Beruhigung allen Kummer über das Geschehene vergaß, so daß ihre Empfindungen nahe an Glück grenzten, und als sie um acht Uhr dreißig Minuten den Zug heranbrüllen hörte, vergoß sie Thränen der Freude, daß sie Nichts damit zu thun habe. Die Dunkelheit und Mervyn's Schweigen waren angenehm, denn sie konnte ungesehen ihre Thränen bei jeder Regung der Dankbarkeit trocknen; und es währte lange, ehe sie ihre Stimme so weit beherrschen konnte, um ihren Begleiter zu fragen, ob er ermüdet sei.

„Nein," sagte er, aber der Ton war mehr als zur Hälfte mürrisch; und bei dem Gedanken an die bevorstehende Zusammenkunft der Brüder schien das Herz der armen Phoebe in ihr zu sterben. Sie hatte keinen Muth, Zeuge zu sein von ihren finsteren Blicken und ihren kurzen Worten.

Als sie die Heimath erreichten, bat sie ihn sogleich, zu Bette zu gehen, indem sie so die Zusammenkunft aufzuschieben hoffte. Aber er wollte nicht davon hören, und ihre einzige gute Vorbedeutung war, daß er blaß, matt und niedergeschlagen, anstatt geröthet und aufgeregt aussah. Miß Fennimore war im Vorsaale, und er ging auf sie zu und sagte in freundlichem Tone:

„So, Miß Fennimore, Sie haben also gehört daß dieses unglückliche Kind uns einen unnöthigen Schreck verursacht hat."

Die Stimme, in welcher sie zustimmte, war heiser und kaum hörbar, und sie sah aus, als wenn zwanzig Jahre mehr über ihr Haupt dahingegangen wären.

„Wir verdanken Alles Ihrer raschen Besonnenheit," sagte Mervyn; jener Telegraph war ein vortrefflicher Einfall."

„Es ist mir lieb," sagte Miß Fennimore; „aber ich verliere darum meine eigene Nachläßigkeit nicht aus den Augen. Es überzeugt mich, daß ich zu der übernommenen Aufgabe völlig unfähig bin. Ich werde Ihre Schwestern verlassen, sobald man neue Pläne für sie erdenken kann."

„Nun, ich denke, keine von Ihren Schülerinnen spielte Ihnen je vorher einen solchen Streich!"

Miß Fennimore sah aus, als ob sie Dies nur noch mehr in ihrer Absicht bestärke; aber es war keine Zeit, die Sache weiter zu verhandeln, und

Phoebe überredete sie liebkosend, in das Bibliothekzimmer zu kommen und Kaffee mit ihnen zu trinken, indem sie richtig urtheilte, daß sie seit dem Morgen Nichts genossen habe.

Später bewog Phoebe Mervyn, sich auf das Sopha zu legen, und nachdem sie alle Vorbereitungen für die Reisenden getroffen, setzte sie sich nieder, um zu warten. Sie konnte nicht lesen, sie konnte nicht arbeiten; sie fühlte, daß Ruhe für ihren Bruder nöthig sei, und hatte bereits die besänftigende Wirkung der vollständigen Ruhe gelernt. Eine von den ersten Zeichen, welche Miß Fennimore in Phoebe's Charakter bemerkt hatte, war ihre Fähigkeit still zu sein. Nur Das, was Substanz hat, kann bewegungslos sein. Da saß sie im Lampenlichte, den Kopf gesenkt, die Hände auf dem Knie gefaltet, ihre Augen niedergeschlagen, nicht schläfrig, nicht zerstreut, nicht strenge, sondern friedlich. Ihr Bruder lag im Schatten und beobachtete sie mit halb bezaubertem Blicke, als ob eine magnetische Gewalt alle Neigung unterdrücke, sich aufzuregen.

Die Stille wurde endlich eine Anstrengung, aber man beharrte entschlossen dabei, bis der gefrorene Boden von Wagenrädern ertönte. Phoebe stand auf, Mervyn fuhr empor, faßte ihre Hand und drückte sie heftig.

„Laß ihn nicht hart gegen mich sein, Phoebe," sagte er. „Ich könnte es nicht ertragen."

Sie hatte Dies wenig erwartet. Ihre Antwort war eine stumme Liebkosung und sie eilte hinaus, aber in einem Tumulte des Gefühls trat sie hinter eine Säule und faßte schweigend Robert's Arm, als er aus dem Wagen stieg.

„Warte," flüsterte er, sie zurückhaltend. „Still! ich habe versprochen, daß sie Niemand sehen soll."

Bertha stieg ohne Beistand aus, ihr Schleier war niedergelassen, und sich weder zur Rechten noch zur Linken wendend, durchschritt sie den Vorsaal und ging die Treppe hinauf. Robert legte seinen Oberrock und Hut ab, nahm ein Licht und folgte ihr, indem er Phoebe ein Zeichen gab, zurück zu bleiben. Sie fand Mervyn in der Thür des Bibliothekzimmers — wie sie selber fast erschrocken über die Erscheinung, die an ihnen vorübergeeilt war. Sie legte ihre Hand in die seine, mit dem gemeinschaftlichen Gefühle, daß sie einen strengen Richter erwarteten.

Robert erschien bald wieder, küßte auf zerstreute Weise die Eine und drückte dem Andern die Hand, indem er sagte:

„Sie hat ihre Thür verschlossen und sagt, sie bedarf Nichts. Ich will es sogleich wieder versuchen — nicht Du Phoebe; ich konnte sie nur unter der Bedingung nach Hause bringen, daß sie ohne ihre eigene Einwilligung Niemand sehen solle. So erhieltet Ihr also mein Telegramm?"

„Auf der Station. Wie fandest Du sie?“

„Hatte Jemand an den Mann geschrieben?“ fragte Robert.

„Nein,“ sagte Mervyn; „wir hielten es für das Beste, es als kindischen Unsinn zu betrachten, nicht der ernstlichen Beachtung werth, oder eigentlich — ich war nicht im Stande zu schreiben.“

Der matte, trostlose Ton machte, daß Robert aufsah — gegen die Gewohnheit der Brüder, ihren Blicken auszuweichen, und rief:

„Ich wußte es nicht! Du wolltest doch nicht diese Nacht nach London fahren?“

„Schlimmer war es, zu Hause zu bleiben,“ murmelte Mervyn, als er sich an die Ecke des Kamins lehnte und seinen Kopf auf die Hand stützte.

„Ich war bei ihm,“ sagte Phoebe; „ich dachte, wenn er Anordnungen treffe, könntest Du sie ausführen.“

Robert warf Blicke des Schreckens und der Reue auf ihn, während er seine Erzählung fortsetzte.

„Hastings muß auf irgend eine Weise erfahren haben, daß die Speculation nicht so gut sei, wie er sich eingebildet; denn obgleich er in Paddington mit ihr zusammentraf —“

„That er Das?“

„Sie hat an ihn telegraphirt, während sie in Swindon wartete. Er fand sie früher, als ich, aber er fühlte sich in einer solchen Verlegenheit,

und ich glaube, ich war ein willkommener Anblick für ihn. Er bat mich, ihm die Gerechtigkeit anzuthun, ihn von aller Theilnahme an diesem unbesonnenen Schritte freizusprechen, und sagte, er wäre nur in der Absicht mit Bertha zusammengekommen, um sie den Händen ihrer Familie wieder zu überliefern. Wie es ohne mich gekommen sein würde, kann ich nicht sagen, aber ich bin geneigt zu glauben, daß er nicht wußte, was er mit ihr anfangen sollte. Sie hing an ihm und wendete sich so entschieden von mir ab, daß ich fast dankbar wegen der Handlungsweise war, die er wählte. Er sah sich genöthigt, ihr mit vielen schönen Redensarten zu sagen, daß er sie nicht Dem aussetzen könne, seine Armuth zu theilen; und als das arme thörichte Kind erklärte, sie hätte genug für Beide, da sagte er ihr offen, ihr Vermögen würde nicht auf sechs Jahre ausreichen, und er könne nicht zugeben, daß sie — zärtlich erzogen u. s. w. Dann, da er voraussetzte, daß ich nicht benachrichtigt sei, leugnete er vollständig ab, daß er Dein Vertrauen habe, und stellte alles Geschehene als einen Scherz mit einem Kinde dar, den sie zu seiner Ueberraschung als ernst aufgenommen."

„Arme Bertha!" rief Phoebe.

„Und wo fand diese Scene statt?" fragte Mervyn.

„Auf der Rampe; aber es ging Alles zu still zu, um Beachtung zu erregen."

„Was! Da waren keine Kämpfe oder Ohnmachten?“

„Ich denke nicht,“ sagte Phoebe lächelnd.

„Sie stand wie eine Statue da, als sie ihn verstand, und als er so frech war, ihr die Hand reichen zu wollen, machte sie eine fremde, sehr würdevolle Verbeugung. Ich führte sie in das Wartezimmer und zog ihren Schleier zurück. Sie war sehr roth und nahe daran zu ersticken, aber sie schob mich zurück und verlor nie die Besinnung. Ich fragte, ob sie in einem Gasthause schlafen und morgen nach Hause zurückkehren wolle, und sie antwortete: „„Nein.““ Ich sagte ihr, ich könne sie nicht zu meinem Orte mitnehmen wegen der Pfarrgehülfen. „„Ich will in eine Schwesterschaft gehen,““ entgegnete sie; und als ich ihr sagte, sie wäre nicht in der Gemüthsstimmung, um dort Aufnahme zu finden, antwortete sie: „„Es liegt mir Nichts daran.““ Dann machte ich den Vorschlag, sie zu Auguste zu bringen, aber Das war noch schlimmer; und endlich bewog ich sie, in der Dunkelheit nach Hause zurückzukehren, nachdem ich ihr versprochen, daß sie Niemand sehen solle, wenn sie es nicht wolle. Seitdem hat sie kein Wort gesprochen.“

„Sollte er wirklich dies Alles im Scherz gemeint haben?“ sagte Phoebe. „Doch da war sein Brief.“

„Ich sehe Alles,“ sagte Mervyn. „Ich war ein Thor, zu denken, daß man solche bettelhafte Schelme

in die Nähe von Mädchen von Vermögen bringen könne, ohne daß sie ihr Glück zu machen suchen sollten. Wie ich Phoebe schon sagte, hatten sie monströse Begriffe von der Summe, und ich hielt es nie der Mühe werth, zu widersprechen. Ich denke, der alte Jack beabsichtigte nur eine kleine Liebelei, die ihm bei Gelegenheit Nutzen bringen, die er sonst aber wie ein Kinderspiel auf die Seite werfen könnte. Niemand konnte eine so entzündbare Natur bei einem solchen Kindergesichte voraussetzen; aber es scheint, sie hat sich in der Schulstube aus Langeweile fast die Finger abgebissen und hatte übertriebene Begriffe von den Rechten der Frauen; so nahm sie Alles, was er sagte, sehr ernsthaft auf und kam ihm mehr als auf halbem Wege entgegen. Dann geht er nach London, zieht bessere Erkundigung ein, läßt sich vielleicht in der Registratur das Testament zeigen, findet, daß es nur eine mittelmäßige Speculation ist und sucht sich ganz sachte von ihr zu befreien. Davon aber hat sie keinen Begriff, sondern schreibt zwei Briefe für seinen einen, wie wir wissen, kommt in Verzweiflung und macht diesen Ausflug."

„Ja," sagte Robert gedankenvoll; und obgleich Phoebe es nicht verrieth, so gestand sie doch bei sich selber ein, daß der aufgefangene Brief Mervyn's Meinung bestätige, da er offenbar bestimmt gewesen, Das, was übertrieben glühend und leidenschaft=

lich war, zu besänftigen, ohne deutliche Versprechungen oder Betheuerungen zu geben.

Das Schweigen wurde von Mervyn unterbrochen.

„So! Ich werde zu Bette gehen. Phoebe, wenn Du jenes arme Kind siehst, sage ihr, sie soll sich nicht vor mir fürchten, denn ich habe die Verlegenheit herbeigeführt — so sei also nicht hart gegen sie.“

„Ich hoffe nicht,“ sagte Robert ernsthaft; „ich beginne zu lernen, daß strenge Ungerechtigkeit nicht Gerechtigkeit ist. Gute Nacht, Mervyn, ich hoffe, Dies hat Dir nicht geschadet.“

„Ich bin froh, in dieser Minute nicht in Paddington zu sein,“ sagte Mervyn. „Du wirst doch da bleiben und uns in dieser Sache helfen? Sie geht über unsere Kräfte.“

„Ich will so lange bleiben, wie ich kann, wenn Du es wünschest.“

Phoebe's lebhafter Dank galt Beiden. Sie hatte nie so freundliche Töne zwischen diesen Beiden gehört, obgleich Mervyn noch halb trotzig und nur durch Niedergeschlagenheit und Ermüdung besänftigt war.

„Ei, Phoebe,“ rief Robert, als die Thür sich schloß, „warum konntest Du mir Dies nicht sagen?“

„Ich glaubte, ich hätte Dir gesagt, daß er sehr unwohl sei.“

„Unwohl! Ich sah nie Jemanden so sehr verändert.“

„Er befindet sich am Besten, wenn er blaß ist. Die Anfälle werden nur dadurch abgewendet, daß man ihn herunterbringt, und er muß sich wesentlich besser befinden, da nach einem solchen Tage, wie dieser, kein Unheil droht.“

„Es ist mir lieb, daß Ihr den Brief noch nicht erhalten habt, den ich erst heute abschickte.“

„Ich wußte, daß Du Mißfallen hegtest,“ sagte Phoebe, „und Du siehst, Du hattest ganz Recht, nicht zu wünschen, daß wir hier bleiben sollten; aber Du verzeihst uns jetzt — Mervyn und mir, meine ich.“

„Stelle Dich nicht mit ihm zusammen, Phoebe!“

„Ja, ich muß es, denn wir urtheilten Beide falsch, und er tadelt sich selber mehr, als irgend sonst Jemanden.“

„Sein Aussehen spricht wirksamer für ihn, als Du es thun kannst, Phoebe, und ich mache mir Vorwürfe, daß ich Dich für schwach und widersinnig gehalten, nachdem man Dir solche Vorstellungen gemacht, noch hier zu bleiben.“

„Ich wundere mich nicht darüber,“ sagte Phoebe; „aber es ist jetzt vorbei und laß uns nicht mehr davon reden. Ich wünsche das angenehme Gefühl, Dich hier zu haben, durch Nichts verderben zu lassen.“

„Ich habe Dir eine Menge Dinge zu sagen, aber Du siehst schläfrig aus.“

„Ja, leider bin ich es. Ich möchte gern die ganze Nacht aufsitzen, um recht viel von Deiner Gesellschaft zu haben, aber ich könnte mich nicht wach erhalten.“

Kindlich, wie sie war, hatte sie nicht so bald Jemanden gefunden, auf den sie ihre Sorge wälzen konnte, als der Schlummer schon sein Recht in Anspruch nahm, und sie ging fort, um sich dankbar zur Ruhe zu begeben, Robert's Gegenwart schätzend und sich dem unaussprechlichen Segen hingebend, daß sie im Stande sei, die Dornen — aus Dankbarkeit für die Rosen — zu übersehen.

Bertha erschien am Morgen nicht. Robert ging zu ihrer Thür, und es wurde ihm gesagt, daß sie Niemand sehen wolle; und als Phoebe's Bitten um Einlaß nicht beantwortet wurden, verbot er die Wiederholung derselben.

„Es macht sie nur noch verstockter,“ sagte er; „wir müssen sie sich selber überlassen.“

„Sie will nicht essen und wird krank werden.“

„Wenn sie zur Mittagszeit nicht öffnet, soll Lieschen ihr zu essen bringen, aber sie soll nicht das Vergnügen haben, Deine Erwartung zu vereiteln. Man muß den Trotz austoben lassen.“

„Ist es nicht mehr Scham, als Trotz?“

„Wahre Scham verbirgt ihr Gesicht und bekennt — trotzige Scham verbirgt sich wie Adam. Wenn sie nicht halsstarrig wäre, hätte sie bei Deiner

Stimme schmelzen müssen. Sie muß warten, ehe sie sie wieder hört, bis sie gelernt hat, Verlangen darnach zu hegen."

Er sah so entschlossen aus, daß Phoebe nicht länger zu bitten wagte, aber ihr Herz sank bei dem Gedanken an die Stärke des Trotzes in der Natur der armen Bertha. Beharrlichkeit war den Fulmorts angeboren, und es war eine schwere und dauernde Prüfung zu erwarten, ob Robert oder Bertha am Längsten aushalten würde. Seitdem er sie aber gefangen genommen hatte, waren Alle schweigend damit einverstanden, sie seiner Behandlung zu überlassen; und als er ihr zur Mittagszeit die strenge Versicherung gab, wenn sie keine Speisen annehme, so würde die Thür erbrochen werden, gestattete sie, einige belegte Butterbrode und Thee hereinbringen zu lassen und bat, ihr Feuer wieder anzuzünden, wollte aber sonst Niemand einlassen.

Auf Mervyn's ernstliche Bitten ordnete es Robert so an, daß er über den Sonntag da bleiben konnte. Die beiden Brüder waren Anfangs scheu gegen einander und brauchten Phoebe als eine Mittelsperson; aber nach einiger Zeit näherten sie sich bei der Verhandlung über den räuberischen Einbruch einander mehr, und Robert half Mervyn Briefe zu schreiben und nahm ihm Geschäfte ab, wozu Phoebe nicht im Stande war. Beide stimmten darin überein, daß Phoebe die Einladung auf

den folgenden Tag bei den Raymonds annehmen solle, als das einzige Mittel zu verhindern, daß Bertha's Fluchtversuch Aufsehen mache, und am Abende überzeugte sie sich, daß die Brüder nicht nur während ihrer Abwesenheit Frieden halten würden, sondern daß das Allein-Beisammensein über einen Tag, ihr gutes Vernehmen befördern könne.

Dennoch war sie nicht in der Stimmung, sich dem Vergnügen hinzugeben, da sie Bertha's Thür noch ungeöffnet lassen mußte, und der einzige Trost, den sie zu erwarten hatte, war die Unterhaltung mit Miß Charlecote auf dem Wege. Vor ihr konnte sie nicht verbergen, was geschehen war, und zu Phoebe's Ueberraschung war sie ermuthigend. Von ihrem Standpuncte aus, konnte sie besser urtheilen, als Die, welche näher betheiligt waren, und ihre Jahre zeigten ihr, was die Zeit thun könne. Sie wollte das Abenteuer nicht als einen dauernden Makel für Bertha's Leben ansehen. Wäre das Mädchen einige Jahre älter gewesen, so hätte sie ihren Kopf nie wieder aufrecht tragen können, aber so, sagte Honoria vorher, wenn sie zwanzig wäre, würde das Abenteuer unglaublich erscheinen. Es wäre nicht leicht zu übergehen, aber man dürfe nicht zugeben, daß sie ihre Selbstachtung verliere, noch daran verzweifle, ihren Rang in der Achtung der Familie wieder zu erlangen.

Phoebe konnte sich nicht vorstellen, daß sie es

überwinden würde, so von ihrer ersten Liebe verstoßen worden zu sein.

„Meine Liebe, glauben Sie mir, es war gar keine Liebe, sondern nur die Neigung zum Geheimniß und die Rechte des Weibes. Ihre Art sich auszudrücken, zeigt, daß es nicht ihr Herz war, sondern ihre Eitelkeit."

Phoebe versuchte, es zu glauben und war wenigstens erfrischt durch die Sympathie, so daß sie zu ihrer eigenen Ueberraschung im Stande war, sich in Moorcroft heiter und glücklich zu fühlen, wo Sir John und seine Frau voll Freundlichkeit waren und die lebhafte häusliche Heiterkeit der Söhne und Töchter, Phoebe Etwas von der wohlthätigen Wirkung zeigte, die Miß Fennimore für Bertha von jungen Freundinnen erwartete. Eine von den Jüngeren zeigte ihr ein für Cousine Cäcilie angefangenes Geschenk und begann die Namen der Cousinen in Sutton aufzuzählen; und obgleich eine ältere Schwester der jungen Harriet entschieden den Mund schloß, so wurde doch Phoebe später mit dem Anblicke einer Photographie der lieben Cousine begünstigt, und folgerte daraus, daß das Aussehen der jungen Dame streng genug sei, um ihre Grausamkeit zu erklären.

In eine neue Atmosphäre getaucht worden zu sein, war gut für Phoebe, und sie brachte ein heiteres Gesicht mit nach Hause, welches selbst die

Nachricht von Bertha's fortdauerndem Trotze nicht länger trüben konnte, bei der Freude, zu sehen, daß Robert sich Mervyn nothwendig machte, und daß Mervyn seine Dienste annahm, als hätte nie etwas Anderes als brüderliche Liebe zwischen ihnen geherrscht. Sie hätte Bertha segnen mögen, sie so zusammengebracht zu haben, und es war ihr, als wäre es ein zu glücklicher Traum, um von Dauer zu sein.

„Robert ist ein guter Rechnungsführer!" sagte Mervyn; „es ist ein wahres Opfer, ihn nicht im Geschäft zu haben! Welch' einen Aufschwung hätten wir der Sache geben können, und er würde alle Beschwerde übernommen haben!"

„Wir sind heute sehr gut mit einander ausgekommen," war Robert's Bericht; „ich weiß nicht, was früher im Wege gestanden hat; es muß meine Neigung gewesen sein, mich unangenehm zu machen."

Drittes Kapitel.

Phoebe ging zu Bett und dachte Pläne aus, Bertha zu besänftigen; schon war sie fest eingeschlafen, als das Schloß ihrer Thür umgedreht wurde. Als sie erwachte, war der Schrecken des Einbruchs stärker bei ihr, als in dem Augenblicke, da derselbe wirklich geschehen; aber die Stimme war ihr bekannt, wenn gleich schwach und kurzathmig.

„O, Phoebe, ich habe es gethan! Ich habe mich ausgehungert. Ich sterbe!" und der Laut wurde zu einem durchdringenden Schrei. „Die Dunkelheit! O, rette mich!"

Sie hörte einen schweren Fall und sprang zu der Stelle hin, wo die weiße Erscheinung niedergesunken war, und bemüthe sich, eine Last, kalt wie Marmor und ohne Puls oder Bewegung aufzuheben. Es gelang ihr, sie aufzurichten und sie in ihr eigenes Bett zu legen, obgleich in tödtlichem Schrecken über die eisige Kälte und die Hülflosigkeit, und sie

griff in Verzweiflung nach der Klingelschnur, als zu ihrer großen Beruhigung Licht und Fußtritte sich näherten und Robert sprach. Ach! sein Licht diente nur dazu, das geisterhafte leblose Gesicht zu zeigen.

„Sie hat sich ausgehungert!" sagte Phoebe mit Schrecken.

„Es ist eine Ohnmacht, fürchte Nichts," sagte Robert, welcher angekleidet war und offenbar gewacht hatte. „Versuche sie zu wärmen. Ich will Etwas für sie holen; wir werden sie bald wieder zu sich bringen."

„Eine Ohnmacht, nur eine Ohnmacht," mußte Phoebe bei sich selber wiederholen, um ihre Sinne zu behalten und das schluchzende Schreien zu unterdrücken, welches sich während der langen Augenblicke seiner Abwesenheit Luft machen wollte. Sie stand auf und kleidete sich hastig an, darauf bemühte sie sich, die Glieder zu reiben; aber ihre Bemühungen, sendeten die Todeskälte nur tiefer in ihr eigenes Herz.

Er brachte ein Wenig Branntwein, womit er ihre Lippen benetzte, aber noch vergebens und Phoebe's Angst wurde verdoppelt, als sie seinen Schrecken sah.

„Es muß Ohnmacht sein," wiederholte er, „aber es ist besser, ich schicke nach Jackson. Möge Gott uns Allen gnädig sein — Dies ist meine Schuld!"

„Ihre Lippen bewegen sich," flüsterte Phoebe, als sie die Schläfe mit der starken Flüssigkeit rieb.

„Gott sei Dank!“

Und sie setzten wieder den Löffel an ihre Lippen, als die Nasenlöcher sich erweiterten, die Augen sich öffneten und sie nach dem Stärkungsmittel zu verlangen schien. Aber vergebens richtete sie Robert in seinen Armen auf und Phoebe suchte ihrer eigenen zitternden Hand Festigkeit zu verleihen, um es ihr zu geben, da waren nur erstickende und schluchzende Anstrengungen, Worte hervorzubringen, die nur in ein heiseres Geschrei übergingen.

Mervyn und Miß Fennimore, die fast in demselben Augenblicke eintraten, fanden Phoebe todtenblaß, mit verzweifelter Stimme zur Fassung auffordernd. Mit Blicken des Entsetzens, die er nicht länger beherrschen konnte, hielt er das sinkende Kind aufrecht, deren Gesicht todtenblaß und deren Augen starr waren.

„Ich kann es nicht — ich kann es nicht,“ rief sie, mit Anstrengung nach Athem schnappend; „ich werde sterben —“

Und das Schreien kehrte zurück.

Mervyn konnte das Schauspiel keinen Augenblick länger ertragen und entfloh nur, um zurückzukehren und draußen zu horchen. Miß Fennimore brachte Autorität und Geistesgegenwart mit.

„Hysterisch,“ sagte sie. „Da, legen Sie sie nieder; versuchen Sie es noch nicht wieder.“

„Es ist Hunger,“ flüsterte Phoebe zitternd; aber

Miß Jennimore winkte nur, ihr zu gehorchen und sagte entschieden:

„Seien Sie ruhig, Bertha, sprechen Sie nicht.“

Die Gewohnheit des Gehorsams brachte Alles außer dem erstickenden Schluchzen zum Schweigen. Sie schickte Robert fort, um einen Shawl zu wärmen, befahl den erschrockenen Mädchen, das Zimmer zu verlassen und erzwang Stille, welche so lange währte, bis Bertha wieder zu Athem gekommen war und hervorschluchzte:

„Robert! Wo ist er? Ich werde sterben! Er muß beten! Ich kann nicht sterben!“

Miß Jennimore bat Robert mit gefaßter Stimme laut zu beten, und was er las, beruhigte Alle, außer Mervyn, welcher glaubte, daß es das Schlimmste bedeute, und forteilte, um kauernd in ängstlicher Erwartung an seinem Feuer zu sitzen. Dann bot Miß Jennimore Bertha ein Stück Weißbrod, in Portwein getunkt, an, aber das Fasten und die Aufregung hatten in der That eine Zusammenziehung der Muskeln der Kehle hervorgebracht, und der Versuch mißlang. Bertha war außerordentlich erschrocken und Phoebe konnte sich kaum fassen, aber sie war die einzige Person, die von Miß Jennimore nicht verbannt wurde. Selbst Robert's Kummer wurde zu sichtbar für die förmliche Stille, wodurch die Gouvernante die Hysterie zu erschöpfen hoffte, während sie die Lebensthätigkeit durch äußerliche An=

wendung von Reizmitteln und Wärme unterhielt, und von Zeit zu Zeit das Bemühen erneuerte, ihr Nahrung einzugeben.

Erst nach zwei schrecklichen Stunden kam Phoebe in das Schulzimmer und kündigte ihren Brüdern an, daß Bertha nach einem Schlummer von zehn Minuten erwacht sei und ohne das Gefühl des Erstickens einen Löffel voll Arrowroot und Wein hinuntergeschluckt habe. Sie konnte ihr Schluchzen nicht unterdrücken und weinte unaufhaltsam, als Mervyn seinen Arm um sie legte. Er war der Gefaßteste von den Dreien, denn ihre Kräfte waren zu sehr angestrengt worden, und Robert hatte am Meisten von Allen gelitten.

Er war an jenem Tage auf den Argwohn gekommen, daß Bertha die ihr aufgedrungenen Lebensmittel verbrenne, aber er hatte geschwiegen, da er glaubte, sie würde von selber zu einem fügsameren Zustande kommen, als wenn sie durch Zwang geärgert würde, ehe wirklicher Nachtheil erfolgen könne. An den Anblick des Hungers gewöhnt, dachte er, der Mangel würde den Geist zügeln, ohne die Gesundheit zu verletzen. Oft hatte er Diejenigen, welche behauptet, seit zwei Tagen Nichts gegessen zu haben, mit einer Suppenmarke heiter fortschwanken sehen, und er rechnete nicht auf den Unterschied zwischen den Kindern des Mangels und dem delicat gewöhnten Mädchen voll Ueberreiz der Gefühle.

Obgleich er das unglückliche Kind liebevoll überwacht hatte und entschlossen gewesen war, sich am Morgen mit Gewalt Zutritt zu ihr zu verschaffen, so war es ihm doch, als hätte er die Rolle des Erzbischofs von Pisa gespielt, und als wäre ihr Blut über ihn selber gekommen, wenn sie bei ihrem schrecklichen Entschlusse umgekommen wäre. Er war völlig überwältigt und gezwungen, in sein Zimmer zu eilen und sich zu fassen, ehe er zurückkehren und weiter fragen konnte; aber es war wenig mehr zu hören. Miß Fennimore bat, sie bei der Patientin allein zu lassen; Phoebe legte sich auf das Sopha nieder und bedeckte sich mit Shawls. Mervyn kehrte in sein Bett zurück und Robert wachte noch.

Es war eine große Stille nach dem Sturme eingetreten und Phoebe erwachte nicht eher, als bis die trübe winterliche Dämmerung mit dem gelben Kerzenlichte stritt. Es ging eine Berathung in leisen Tönen zwischen Robert und der Gouvernante vor, welche Beide bleich und hohläugig bei dem ungünstigen Lichte erschienen, und deren Worte nicht heiterer waren, als ihre Blicke. Bertha war fieberhaft geworden, von dem ruhelosen phantasirenden Schlafe zum schmerzlichen Erwachen übergegangen, und Miß Fennimore wünschte, daß man Doctor Martyn herbeirufen möchte. Phoebe empfand einen kalten Schauder der Täuschung, als sie ihre Meinung verstand, und vortretend bat sie die Wachenden, sich zur Ruhe

niederzulegen, während sie die Wache übernahm; aber Nichts konnte Miß Fennimore überreden, ihren Posten aufzugeben, und bald hatte Phoebe anderswo genug zu thun, denn ihr eigner Patient, Mervyn, war während des Morgens so krank, daß sie beständig in seinem Zimmer beschäftigt war, und Robert, welcher zusah und ihr zu helfen versuchte, haßte sich selber doppelt wegen seiner hastigen Urtheile.

Marie allein konnte an jenem Sonntagmorgen in die Kirche gehen, und ihr Bericht über den Zustand der Angelegenheiten brachte Miß Charlecote nach Beauchamp, um ihren Beistand anzubieten. Sie sprach mit Doctor Martyn und unternahm die schmerzliche vorläufige Erklärung, und sie sprach wieder mit ihm, nachdem er Bertha gesehen hatte.

„Das ist eine Gouvernante ersten Ranges! Ja, so ist es! Ein Erziehungstreibhaus. Warum können die Leute die Mädchen nicht Puppen ankleiden und Reife jagen lassen, wie sie es sonst thaten?"

„Ich habe nie gedacht, daß Bertha von ihren Lectionen zu sehr in Anspruch genommen würde."

„Um so schlimmer! Die, welche nicht lernen können oder nicht lernen wollen, sorgen für sich selber. Die, welche Gehirn haben und es anwenden, sind es gerade, welche leiden! Dieses arme Kind in ihrem Schlafe Algebra murmeln zu hören, sollte eine Warnung für Mütter sein."

„Sahen Sie sie je vorher, so daß Sie das geringe Stottern beim Sprechen bemerkten?“

„Nein; man hätte Das erwähnen sollen.“

„Es ist gewöhnlich sehr unbedeutend; aber Eine von ihnen — ich meine, es war Marie — sagte mir, daß sie immer nach den Lectionen mehr stottere —“

„O diese Blindheit der Leute, als wenn Das nicht ein genügender Thermometer wäre, um zu zeigen, daß ihr Gehirn übermäßig angestrengt war! Ei, keine von diesen Fulmorts hat einen Kopf, der es ertragen kann, daß man sich solche Freiheiten damit nimmt! Können Sie uns die Hoffnung geben, daß diese ganze Geschichte von einer Affection des Gehirns herrührt?“

„Die Flucht! — Nein — ich kann Ihnen nicht schmeicheln, daß Gesundheit des Körpers oder des Geistes Schuld daran waren. Auch ist es jetzt kein Phantasiren; das Irrereden ist nur im Schlaf. Aber das Fasten von drei Tagen —“

„Waren es nicht zwei Tage?“

„Drei. Sie nahm Nichts zu sich seit dem Frühstück am Donnerstag.“

„Haben Sie entdeckt, wie sie die letzten zwei Tage zugebracht?“

„Ich fragte es ihr ab. Indessen glaube ich, würde Dies nimmermehr geschehen sein, wenn ihr Bruder ihr in Paddington ein Butterbrod gegeben hätte; aber sie kam erschöpft nach Hause, so daß

sie einen Widerwillen gegen das Essen hatte, was durch andere Gefühle zu dem Wunsche gesteigert wurde, lieber zu sterben, als der Familie entgegenzutreten. Sie verbrannte die Speisen in der Wuth, weil sie ihr aufgedrungen wurden, und sie schlief den größten Theil der Zeit — es war Erstarrung, ohne besonderes Leiden. In der letzten Nacht verlor sie ihren Entschluß und erwachte zu dem Gefühle der Selbsterhaltung."

„Ein großes Glück!"

„Nicht als wenn der Geist gebrochen wäre. Alle ihre Stärke ist in Trotz übergegangen, und es ist mir nie ein Fall vorgekommen, wo mehr Ueberlegung nöthig war. Jetzt, da sie so sehr herunter ist, wirkt die frühere übermäßige Aufregung nachtheilig und es wird sehr bedenklich, ob wir sie durchbringen. Wer kann hier von Nutzen sein? Nicht die verheiratheten Schwestern, vermuthe ich? Miß Fulmort ist Alles, was ein Mädchen mit neunzehn oder zwanzig Jahren sein kann, aber es fehlt ihr das Alter."

„Sie denken, es wird eine schwere Krankheit werden?"

„Vielleicht wird sie keine acute Form annehmen, aber sie kann eine gute Weile währen; und wenn sie wünschen, daß sie wieder gesund werden soll, so müssen sie sich wohl vorsehen."

Honoria fühlte, daß ihr eine Aufgabe gestellt

wurde. Sie mußte Phoebe's Erfahrung sein, so weit ihre fünfzig Jahre sie lehren konnten, mit einer kleinen frühreifen Rationalistin in einer wilden Travestie der Thekla auszukommen. „Ich habe gelebt und geliebt!" war das Lebewohl, welches auf Bertha's Tische lag. Welch' eine Thekla und welch' ein Max. O, Entweihung! Aber Honoria fühlte, daß Bertha eine Aufgabe für sie sei, und ihr Beistand wurde um so dankbarer angenommen, da die Behandlung der Patientin gänzlich über Phoebe's Kräfte ging. Sie hatte sich zu lange gegen ihre Schwester empört, um Ruhe in ihrer Vormundschaft zu finden. Phoebe's Stimme machte sie zum Widerstande, ihr Rath zum Eigensinne geneigt, und Miß Fennimore allein hatte die Macht, zu erzwingen, was nöthig war; und so aufopfernd zeigte sie sich, daß Honoria sie kaum überreden konnte, sich niederzulegen, um einige Stunden auszuruhen.

Honoria erschrak über die Veränderung, die mit ihr vorgegangen war, denn die kindliche Abrundung der Züge war in ein verwelktes, abgezehrtes, auffallend altes Gesicht übergegangen, welches einen traurigen Gegensatz zu den schelmisch aussehenden Wellen- und Ringellocken auf der Stirn bildete. Die frühzeitige Leidenschaft war ein Spiel mit scharfen Werkzeugen gewesen. Schlafend sprach sie indessen weniger von dem vermeintlichen Geliebten, als von Wissenschaft und Metaphysik; wachend

behauptete sie zwischen Schwäche und Trotz ihr Schweigen.

So verging ein Tag nach dem anderen, immer in demselben fieberhaften schläfrigen Drucke, welcher aller ärztlichen Geschicklichkeit Trotz bot und den kranken Geist außer dem Bereiche der menschlichen Hülfe hielt; und so gleichmäßig vergingen die Tage, daß ihre Krankheit Monate anstatt Wochen zu währen schien.

Miß Jennimore bestand darauf, daß sie die Nachtwache als ihren Antheil übernehmen wolle. Phoebe theilte mit ihr und Lieschen die Pflege am Morgen. Miß Charlecote kam am Vormittage und blieb bis zum Abend, schlief aber zu Hause, wohin Marie freundlich eingeladen wurde; aber Phoebe schickte sie nicht gerne fort, ohne daß sie selber oder Lieschen sie begleitete, und Robert unternahm es, zu verhindern, daß sie Mervyn nicht in den Weg kam. In der That war sie verbindlich und harmlos, sprach nicht anders, als wenn sie angeredet wurde, und war beständig eine willige Botin. Zuerst vergaß Mervyn ihre Gegenwart, dann duldete er den Anblick ihrer großen nichtssagenden Augen, dann fand er sie fähig, seine Aufträge auszurichten, und begann endlich zu suchen, ihr gefällig zu sein. Honoria hatte eine Beschäftigung für sie gefunden, indem sie ein Schubfach mit Zeugflecken zu ihrer Verfügung stellte und sie aufforderte, einen Arbeits-

beutel für jede von Robert's einhundertneunund-dreißig Schulmädchen zu verfertigen; und die ihr so gewährte Beschäftigung war eine solche öffentliche Wohlthat, daß Robert zufrieden war, die Taxe zu zahlen, ihr die Bestimmung eines jeden einzelnen Beutels zu sagen und immer verbessert zu werden, wenn er denselben Namen zweimal erwähnte. Wenn Mervyn in seinem Stuhle schlummerte, pflegte sie Robert zu bitten, ihr Geschichten von seinen Schülerinnen zu erzählen, und es kam sogar vor, daß Mervyn das Geschehene erwähnte, als hätte er nicht ganz geschlafen.

Mervyn gewöhnte sich, von seinem Bruder Unterhaltung und Beistand in seinen Geschäften zu erwarten; und obgleich kein Wort über ihre Uneinigkeiten gesprochen wurde und keine Freundschaftsversicherungen vorkamen, so hatte doch die allgemeine Aengstlichkeit und Mervyn's großes Bedürfniß der Hülfe alle Spuren der Unfreundlichkeit hinweggekehrt. Nicht einmal als Kinder in der Kinderstube waren sie so frei von Uneinigkeit und Bitterkeit gewesen, als während sie den Ausgang der Krankheit ihrer Schwester erwarteten. Beide waren gedemüthigt und Beide fühlten, daß sie zum Theile Schuld daran waren, und Jeder zeigte sich eifrig bemüht, den Anderen aufzuheitern und zu trösten. Der Eine war schwach, niedergedrückt und abhängig — der Andere bedächtig, hülfreich und lebhaft bemüht,

die frühere Rauhheit wieder gut zu machen. Seltsam war es für Brüder, bis zu dem Alter von neunundzwanzig und siebenundzwanzig zu warten, um zu entdecken, daß sie einander, ungeachtet der ungeheuren Verschiedenheiten in ihren Characteren und Gewohnheiten, jeder anderen Person vorzogen.

„Sage mir doch," fragte Mervyn eines Tages, als er sich ausruhte, nachdem er sich dadurch Schwindel und Verwirrung zugezogen hatte, daß er Robert die Anleitung gab, wie er einen Geschäftsbrief beantworten sollte, „was würdest Du mit dieser Last von Geschäften anfangen, wenn sie Dir zufiele?"

„Mich davon befreien," sagte Robert, ihn mit bestürzten Blicken ansehend.

„Ja — Alles verkaufen und die Teufelei, wie Du es nennst, bis in's Unendliche vervielfältigen."

„Ich würde das Geschäft schließen."

„In den Kesseln Suppe kochen, in den Oefen Brod backen? Du siehst mich bedenklich an — und als ein bedenkliches Spiel würdest Du es auch höchst wahrscheinlich finden, diesen Ort und alles Uebrige zu verschlingen. Du, der Du Anlagen zum Geschäftsmann hattest, solltest bedenken, daß man nicht ein Vermögen vernichten kann, ohne anderen Leuten Schaden zuzufügen."

„Ich dachte nicht darüber nach," sagte Robert ernst; „die Sache ist mir nie eingefallen."

„Und welches ist jetzt das Resultat Deines Nachdenken?"

„Nichts," war die etwas ungeduldige Antwort. „Ich hoffe nie, darüber nachdenken zu müssen. Ich würde Alles um jedes Opfer aus den Händen geben, so daß es Anderen am Wenigsten schaden könnte. Hätte ich auch keine andere Einwendung gegen das Geschäft, so würde ich doch keine Wahl haben."

„Dein schwarzer Rock verbietet es, nicht wahr? Nun, Das ist schade, denn ich sehe, wie es könnte gemildert werden, so daß es Deine Bedenklichkeiten befriedigte."

Und Mervyn, dessen Kopf arbeiten konnte, wenn es nicht nothwendig war, setzte einen Plan auseinander, nach und nach das besonders Schädliche zu beseitigen und sich einer anderen Branche zuzuwenden.

„Vortrefflich," sagte Robert, freudig zustimmend bei jeder Pause. „Du wirst es ausführen."

„Ich? Ich bin nur ein verworfener Destillateur."

Damit endete es und Robert mußte Geduld haben.

Der Vormund, Mr. Crabbe, kam, sobald sein Podagra es gestatten wollte, räusperte sich und brummte als Antwort auf die seltsame Geschichte, welche zu untersuchen er gekommen war. Es war noch unmöglich zu handeln; Mervyn war es verboten, sich auf Geschäfte einzulassen, und Bertha war viel zu krank, als daß man die Entfernung der jungen Damen unternehmen konnte. Miß

Jennimore gab freilich förmlich ihre Stelle auf, aber sie war zu nothwendig als Krankenwärterin, als daß die Zeit ihrer Abreise bestimmt werden konnte, und Mr. Crabbe war nicht im Stande, irgend Etwas bestimmt abzuschließen. Er fand Robert, der ihn früher zu starken Maßregeln angetrieben — geneigt, ihn zur Milde zu überreden, und besonders Phoebe bei Mervyn zu lassen. Nach einem Tage und einem Abende der Verlegenheit, nahm der alte Herr Abschied und versprach, bei Bertha's Genesung wieder zu kommen und die beiden Schwestern zu besänftigen, die Lage in Beauchamp darzustellen und ihnen bemerklich zu machen, daß der Pfarrer von St.-Matthew und Miß Charlecote als genügende Schutzwache für die Bewohner betrachtet werden dürften. Oder wenn Ihre Herrlichkeiten anders dächten, sagte er mit einem Blinzeln seiner Augen, warum kämen sie nicht selber herbei?

Mervyn machte eine Geberde des Entsetzens, aber Alle wußten, daß wenig Gefahr vorhanden sei. Auguste war immer so abgespannt beim Anblick der Krankheit, und wenn nicht Phoebe die unsichtbare Patientin war, ließ sich nicht erwarten, daß Juliane ihren Mann mitbringen würde, so sehr man auch die Ankunft einer älteren Schwester erwarten durfte, wenn die Krankheit der jüngeren sich so sehr in die Länge zog.

Viertes Kapitel.

Niemand hatte so Viel zu leiden, wie Miß Fennimore. Jede Stunde, die sie bei Bertha zubrachte, zeigte ihr ihr Mißlingen und die Täuschungen, welchen ihr Leben gewidmet gewesen. Die Aufrichtigkeit, Ehre und Bescheidenheit, die sie eingeprägt hatte, waren allein auf Selbstachtung gegründet gewesen, und als diese sich nicht stark genug gezeigt hatte, um ihren Beruf zu verhindern, hatten die verletzten Ueberreste das Opfer zur Verzweiflung und zum Tode getrieben. Geistige Entwickelung und die Fähigkeit, Vernunftgründe anzuführen, hatten keinen Augenblick gegen die Neigung und den Eigenwillen geholfen und zeigten sich nur noch in der unwillkürlichen Widersetzlichkeit eines zerrütteten Nervensystems. Dies Alles hatte jene Zufriedenheit mit sich selber und ihren moralischen Fähigkeiten, worin Miß Fennimore gelebt hatte, völlig zerstört; sie war sich der dunkelen Flecken in Allem,

was sie an ihrer eigenen Handlungsweise bewundert hatte, bewußt geworden, und da ihre Vernunft durch ihr langes und ernstes Studium bereits vorbereitet war, den Glauben in seiner Fülle anzunehmen, so begann sie Verlangen zu hegen nach der sühnenden Gnade, deren sie, wie sie fühlte, sehr bedurfte. Aber wenn es schon schwer ist für Jemand, der nie Zweifel gehegt hat, sich individuell die Wirksamkeit des großen Opfers vorzustellen, wie viel schwerer für Jemand, der belehrt worden ist, die Gottheit zu leugnen, die das Opfer würdig machte, der ewigen Gerechtigkeit zu genügen? Sie nahm die Wahrheit an, aber die gnadenreichen Worte wollten ihren Geist nicht erreichen; sie waren für sie wie ein Schmaus in dem Traume eines Hungrigen. Robert allein wußte um die Kämpfe, die sie erlebte, und er konnte direct wenig thun, um ihr zu helfen; die Bücher und selbst die Bibelstellen, die er für sie aufsuchte, schienen ihren Zweck nicht zu erreichen; sie glich dem Leidenden in der Wildniß im Anblicke der ehernen Schlange, aber dessen Augen zugehalten wurden, so daß er sie nicht sehen konnte.

Nur die starke und unerschütterliche Gesundheit der Gouvernante hätte sie durch diesen Kummer und diese Anstrengung führen können, denn sie nahm noch immer den schwierigsten Theil der Krankenpflege in Anspruch, da sie sogar zu verhindern suchte,

daß Phoebe wisse, was Bertha in der Nacht zu leiden hatte, wenn das arme Kind mit einem Schrei von ihrem Kissen emporfuhr, wild um sich blickte und an allen Gliedern zitterte, während der Schweiß vor ihre Stirn trat, ihr Gesicht fast krampfhaft verzerrt war, ihre Zähne klapperten und sie in seltsame und unzusammenhängende Worte ausbrach.

„Ein Traum, nur ein Traum!" murmelte sie, das Bewußtsein wieder erlangend.

„Was war nur ein Traum?" fragte Miß Fennimore in einer Nacht.

„O, Nichts!" Aber sie schauderte noch; dann bemühte sie sich, die zerrissenen Fäden ihrer Philosophie zu fassen. „Wie die Phantasie eine Beute der — der — was ist es? der — der alten Eindrücke wird — wenn man schwach ist."

„Welche Art von Eindrücken meinen Sie?" fragte Miß Fennimore, entschlossen, die Sache zu ergründen.

Bertha, deren fehlerhafte Sprache durch Schwäche sehr erhöht wurde, konnte ihre Antwort lange nicht verständlich machen; aber endlich verstand Miß Fennimore es und es machte ihren Geist erbeben, denn es bezog sich auf die Schrecken jenseit des Grabes. Doch sie antwortete mit Festigkeit:

„Solche Eindrücke mögen nicht immer das Resultat der Schwäche sein."

„Ich dachte," rief Bertha, sich auf ihren Ellnbogen stützend, „ich dachte, daß eine vorgeschrittene Stufe der Civilisation der sectirenden — ich meine der abergläubischen — buchstäblichen Drohungen entbehren könne."

„Keine Civilisation kann jene Bestimmungen verändern oder sie unverdient machen," sagte Miß Fennimore traurig.

„Wie?" wiederholte Bertha, finster blickend. „Sie auch? Sie meinen doch Das nicht wirklich? Sie sind doch keiner von den beschränkten Geistern, welche ihre Mitgeschöpfe auf immer verurtheilen wollen?" Ihre Augen waren groß, rund und hell geworden und sie ergriff Miß Fennimore's Hand und stieß hervor: „Sagen Sie, nicht auf immer!"

„Mein armes Kind! Lehrte ich Sie je, daß es nicht so sei?"

„Sie dachten so!" rief Bertha; „aufgeklärte Leute denken so. O, sagen Sie — sagen Sie, daß es nicht ewig währt."

„Bertha, ich kann es nicht. Gott vergebe mir die Unwahrheiten, zu welchen ich Sie führte, die Wirklichkeiten, die ich Ihnen verbarg."

Bertha stieß einen qualvollen Schrei aus und sank erschöpft zurück, Schweiß des Schreckens vor der Stirn; aber gleich darauf rief sie aus:

„Wenn es nur nicht ewig währte! Ich kann den Gedanken nicht ertragen! Ich kann es nicht

ertragen, zu leben, aber ich kann auch nicht sterben! O, wer wird mich retten?"

Miß Fennimore kamen die Worte des Paulus an den Gefangenwärter in den Mund.

„Glauben! glauben!" rief Bertha ärgerlich; „was soll ich glauben?"

„Glauben, daß Er sein Leben hingab, um Ihr und mein Heil in jener Ewigkeit zu erkaufen."

Und Miß Fennimore sank weinend und ihr Gesicht verbergend auf ihre Kniee nieder. Die Worte, die sie gelesen und auf die sie mit vergeblichem Verlangen gehorcht, hatten sie, selbst während sie sie mitgetheilt, in ihrer Fülle gerührt. Sie hatte das Antlitz der Wahrheit gesehen, als sie an Mrs. Fulmort's Sterbebette Phoebe von dem Blute hatte reden hören, welches von allen Sünden reinigt. Damals war es ein augenblicklicher Schimmer gewesen, aber sie hatte ihn seitdem immer eifrig gesucht, und endlich hatte er sich in ihren eigenen Busen eingenistet. Es war kein Blick, es war keine Berührung — es war kein Umfassen und Festhalten.

Ach! Der Anblick war für Bertha verborgen. Sie wendete sich mißmuthig und ärgerlich auf die Seite, als ob ihr letztes Vertrauen sie getäuscht habe. Vergebens verschwendete Miß Fennimore, da sie fühlte, daß sie sie an den Rand eines Abgrundes von unbekannter Tiefe geführt, die zärtlichste Sorgfalt an sie. Ihr wurde mit düsterem

Grolle vergolten, so daß die Gouvernante fühlte, daß sie kaum im Stande sein würde, ihr Haupt zu erheben, wäre nicht die Zuversicht gewesen, die der tiefen Zerknirschung Frieden gab.

Es war eine schlimme Nacht und der Tag war noch schlimmer. Bertha hatte mehr Stärke, aber das Fieber hatte zugenommen, und die Viel erduldende Phoebe war kaum zu überreden, sie der Miß Charlecote in der Dämmerung zu überlassen und sich mit ihren Brüdern im Garten Bewegung zu machen. Das Wetter war schwül und nebelig, und Honoria öffnete die Thür, um die Luft von dem offenen Gangfenster hereinzulassen. Ein leiser, sanfter, lullender Ton kam herein, so sehr gemildert durch die Ferne, daß die Melodie allein zeigte, daß es ein kindlicher Schulgesang sei, den Marie sang, während sie sich auf ihrem niedrigen Stuhle an dem Feuer im Schulzimmer wiegte. Sich umwendend, um zu entdecken, ob die Kranke davon belästigt werde, sah Honoria die lebhaften kleinen Augen starr vor sich hingerichtet, bis sie sich sogleich mit Thränen füllten; und mit einem schweren Seufzer brach sie in die Worte aus:

„O, wenn man doch auch so einfältig wäre, wie sie es ist!"

„So selig, meinen Sie," sagte Honoria freundlich.

„Es ist dasselbe," sagte sie mit einem bitteren Tone in ihrer schwachen Stimme.

„Nein, es ist nicht Schwäche, was Ihre Schwester glücklich macht. Sie war viel weniger glücklich, ehe sie ihre Kräfte liebevoll anwenden lernte.“

Mit solchem Ernste, daß ihr Stottern sehr schmerzlich zu hören war, rief sie:

„Miß Charlecote, ich kann mich nicht an die Dinge erinnern — ich werde verwirrt — ich sage nicht, was ich auszusprechen wünsche. Sagen Sie mir, erweicht sich mein Gehirn oder wird es schwach? Sie wissen, Marie hatte einst Wasser im Kopfe.“

Und es war traurig ihre hoffnungsvollen Töne zu hören.

„In der That, meine Liebe, Sie sind nicht auf dem Wege, wie Marie zu werden.“

„Wenn ich es wäre,“ sagte Bertha, die gewiß keine solche Aehnlichkeit zeigte, „so würde ich es vermuthlich nicht wissen. Ich möchte wissen, ob Marie sich wohl ihres Ich bewußt ist,“ sagte sie mit einem müden Seufzer, als ob Dies ein Begleiter wäre, dem sie nicht entfliehen könnte.

„Liebes Kind, Ihr Ich würde am Besten dadurch beseitigt werden, wenn Sie für Andere lebten, die Sie nur glücklicher zu machen suchen.“

„Ich wünschte, sie ließen mich in Ruhe. Hätten sie es gethan, so wäre es schon zu Ende gewesen.“

„Zu Ende — nein, in der That, mein armes Kind!“

„So!" rief Bertha, „Das ist es, wofür man lebt — Schauder zu erregen!"

„Nein, Bertha, ich schauderte nicht über die übertriebene Täuschung und Unbesonnenheit, welche überlebt und vergeben werden kann, sondern über die schreckliche Handlung, die Sie von aller Hoffnung abgeschnitten und Sie an Sie selbst — und solch' ein Selbst — auf immer gekettet hätte, um nie von der Schmach getrennt zu werden, welcher Sie zu entfliehen suchten. Ja, gewiß, es muß Fürbitte im Himmel gewesen sein, um für Sie jene augenblickliche Ruhe zu gewinnen. Zweimal gerettet, muß irgend ein Werk für Sie zu thun sein, Etwas, um alles Geschehene in Schatten zu stellen."

„Es wird das Andenken nicht zerstören!" sagte sie mit hoffnungsvoller Gleichgültigkeit.

„Nein; aber Sie können so damit beschäftigt sein, daß Sie sich über Ihren gegenwärtigen Schmerz und Ihre Demüthigung erheben und sich derselben nur erinnern, um neue Kräfte aus Ihrer Dankbarkeit zu sammeln.

„Was! Daß man mich als eine Thörin behandelte?" rief Bertha mit Bitterkeit in ihrer schwachen Stimme.

„Daß Sie zu dem neuen Leben zurückgeführt werden, welches vor Ihnen liegt."

Obgleich Bertha keine Antwort gab, hegte Honoria doch das Vertrauen, daß ein Anfang gemacht sei,

aber nur um getäuscht zu werden, denn das Fieber war stärker am folgenden Tage und Bertha zu sehr gedrückt, um zu sprechen. Das einzige gute Zeichen war, daß sie in der Dämmerung bat, die Thür offen zu lassen, im Falle, daß Marie singen möchte. Es war der erste Vorzug, den sie Jemanden gab. Die Brüder waren geneigt, ihr denselben zu lassen, und Marie sang mit so gutem Willen, daß Phoebe genöthigt war, Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, da sie fürchtete, daß die Harmonie ihren bescheidenen Zauber verlieren werde, wenn sie des Guten zu viel thue.

Es erfolgte eine entschiedene Vorliebe für Marie's Gesellschaft, zum Theil ohne Zweifel wegen ihrer beneideten Verstandesschwäche und ihrer Unbekanntschaft mit der Größe von Bertha's Vergehen, theils weil der Umgang mit ihr weniger geistige Anstrengung erforderte. Ihr Vergnügen, sich für ihre Schwester zu beschäftigen, war so warm und dankbar, daß Bertha fühlte, daß sie eine Gunst gewähre, und Alles von ihr in einem sehr verschiedenen Sinne von der dumpfen Unterwerfung aufnahm, die sie gegen Miß Fennimore zeigte, oder von der ärgerlichen Tyrannei, die sie über Phoebe ausübte. Für sonst Niemand, außer Miß Charlecote, zeigte sie irgend eine Gunst, denn obgleich ihre Unterredung niemals erwähnt wurde, so hatte sie doch wahrscheinlich einen angenehmen Eindruck zurückge-

lassen und vielleicht unterhielt sie sich an Honoria's systematischer Gewohnheit, mit den Krankenwärterinnen in ihrer Gegenwart von der Außenwelt zu sprechen.

Aber diese Vorliebe wurde seltener gezeigt, als ihr Widerwille, und es war schwer für die um sie beschäftigten Personen, die Ermahnungen des Arztes zu erfüllen, geduldig zu sein, bis ihr Geist und ihre Nerven den Schlag überwunden hätten. Selbst der Eintritt eines neuen Hausmädchens brachte eine Erschütterung bei ihr hervor, die sie lange nicht überwinden konnte, und jeder Vorschlag, irgend eine Person zu sehen, außer denen, die von Anfang an bei ihr gewesen, veranlaßte Zittern, Bitten und Thränen.

Nach ihrer kurzen Heldenlaufbahn war Phoebe in ihre stille, untergeordnete Stellung zurückgetreten. Bei der gegenwärtigen Stimmung der Gefühle der Brüder für einander, sah sie sich fast verdrängt. Beide waren ihrer zu gewiß, um sich lebhaft für sie zu bemühen, und überdies, als Bertha langsam genas, war Mervyn's vorzüglichste Aufmerksamkeit darauf gerichtet, zu entdecken, was ihr Vergnügen gewähren könnte. In dem Krankenzimmer konnten Miß Fennimore und Miß Charlecote besser herrschen, während Marie als Gesellschafterin den Vorzug erhielt. Honoria war von Bewunderung erfüllt, zu sehen, wie zufrieden Phoebe war, das Vorrecht

aufzugeben, ihre Schwester zu bedienen, indem sie im Hintergrunde Vergnügungen und Bequemlichkeiten für sie bereitete und sie den Händen überließ, von welchen sie willkommener waren, ohne sich einen Augenblick verletzt zu zeigen, daß sie selber der Patientin zuwider war. Sie schien es für die natürliche Folge der Ueberlegenheit aller Uebrigen zu halten und beruhigte sich vollständig dabei. Zuweilen zeigte sich auf einen Augenblick eine Thräne bei Bertha's rauhem Eigensinne, aber sie wurde rasch beseitigt, um einem entschlossenen Lächeln zu weichen, wie mit dem Widerwillen eines Kindes gegen Thränen; und sie fühlte ebenso deutlich, daß der Hintergrund ihre natürliche Stellung sei, als wäre sie nie durch die Umstände in den Vordergrund gedrängt worden. Sie that Alles, was sie zu thun fand, und sie war Mervyn viel dankbarer, weil er Robert liebte und Marie duldete, als wegen eines ihr gewährten Vorzuges. Indem sie immer Ursache zum Danke fand, freute sie sich über den Verzug, der durch Bertha's Krankheit veranlaßt wurde, und über Robert's Aufenthalt in dem Hause seines Bruders, wo sie ihn kaum wiederzusehen gehofft hatte. Er blieb eine Woche nach der andern, indem Mervyn ihm immer zuredete, seine Abreise aufzuschieben, und er gab nicht ungern nach, da er fühlte, daß ein langer Rückstand von brüderlicher Freundlichkeit auszugleichen sei und daß, da St.=

Matthew in sicheren Händen war, er es mit Recht als seine vorzüglichste Pflicht betrachten könne, seinen Bruder und seine Schwestern in ihrer gegenwärtigen Noth zu unterstützen. Endlich aber riefen ihn seine amtlichen Pflichten während der Fasten nach London, und die Angelegenheiten in Beauchamp waren um so Viel gebessert, daß Phoebe gestand, daß sie ihn nicht länger von seiner Gemeinde fern halten dürften, obgleich Bertha, die man nur von dem Bette auf ein Sopha tragen konnte, wenig auf irgend ein Bemühen, sie zu interessiren, achtete, und als er ihr Lebewohl sagte, kaum Auge oder Hand erhob.

Fünftes Kapitel.

Auf unsern Lebenswegen
Am Ende sich's ausweist,
Daß hier den höchsten Segen
Erhält der stille Geist.
Lord Vaux.

Robert hatte versprochen, Ende März zurückzukehren, um bei den Assisen zugegen zu sein, wenn die Sache der Räuber verhandelt werden sollte, und er kam nicht allein. Mr. Crabbe hielt es für Zeit, Beauchamp zu inspiciren und über seine Mündel zu entscheiden; und Lady Bannerman entschloß sich nach Julianens Zureden und wegen ihres eigenen Stolzes, mit einer gerichtlichen Untersuchung in Verbindung zu stehen und Phoebe zu schützen, mit dem Admiral herbeizukommen, um zu sehen, wie die Sachen ständen, und ihre Stimme in dem Familienrathe abzugeben.

Aufträge von Mervyn hatten Robert seit seiner Ankunft in der Stadt verfolgt. Sie sollten alle zu Bertha's Unterhaltung dienen, und er brachte auf ausdrückliche Bestellung eine Spieldose, Leech's Illu=

strationen und einen kleinen Malteser Hund mit, gleich einem Löwen von gesponnenem Glase, welchen Auguste vergebens mit ihrem Mops hatte vertauschen wollen, welcher fett und keuchend wurde, und von dem sie behauptete, daß er Bertha ebenso gut unterhalten würde. Lady Bannerman konnte kaum ihre Ueberraschung verbergen, als Marie, so gut wie Mervyn und Phoebe, ihr im Vorsaale entgegenkam, anscheinend ganz zahm und unbefangen. Mervyn sah besser aus und antwortete auf ihre Fragen nach Bertha:

„O! sie wird entschieden besser; wir haben sie im Garten. Sie könnte ausfahren, nur hat sie eine solche Abneigung, irgend Jemand zu sehen; aber ihre Stimmung ist besser, und gestern dachte ich wirklich, sie wolle lachen, als Marie mit dem Kätzchen spielte. Ha! der Hund — hast Du ihn Robert? Nun, wenn Der sie nicht belustigt, so weiß ich es nicht!"

Und in dem ersten möglichen Augenblicke gingen Mervyn, Marie und der Malteser Hund durch die offene Glasthür. Robert fragte, was Phoebe von Mervyn denke. Sie sagte, er sei viel stärker, aber der Arzt sei noch nicht überzeugt, daß das Unheil beseitigt sei, und fürchte, daß ein kleiner Mangel an Sorgfalt oder irgend eine Aufregung einen neuen Anfall herbeiführen könnte. Sie fürchte um seinetwillen den morgenden Tag.

„Ja," sagte die ältere Schwester, „ich wundere

mich nicht! Ein entsetzlicher Frevel! Ich muß sagen, ich konnte mich kaum entschließen im Hause zu schlafen! Du darfst wohl auf Alle schwören, meine Liebe!"

„Ich sah nur Smithson deutlich."

„O! es thut Nichts, wenn sie auch Dies nicht gethan haben, so haben sie etwas ebenso Schlechtes gethan; und ich würde nie wieder eine Nacht in Frieden schlafen können, wenn sie frei ausgingen. Ist es wahr, daß sie alles Getränk mitgenommen haben?"

Phoebe sprach sie von dieser erschwerenden Schuld frei.

„Höre, meine Liebe, würdest Du nicht dem Kellermeister sagen, daß er Etwas von dem Rothwein heraufbringt, der in Mr. Rollestone's Auction gekauft wurde. Ich sagte Sir Nicolaus, daß er davon kosten solle, und ich erwähne es nicht gern gegen den armen Mervyn, da er keinen Wein trinken darf."

„Es ist von dem Weine oben," sagte Phoebe; „Mervyn dachte, daß Bertha vielleicht davon trinken würde."

„Meine Liebe, Du giebst doch Bertha nicht von jenem Rothweine? Du weißt ohne Zweifel nicht, was der arme Papa dafür bezahlt hat."

„Wenn er Bertha nur schmecken wollte, so würde Mervyn sehr froh darüber sein."

„Ja, es ist wie Juliane sagt; es fehlt ihr Nichts

weiter, als daß sie verzogen wird," versetzte Auguste. „Sagtest Du nicht, sie wäre im Garten? Ich kann ebenso gut auch gehen und sie ansehen."

Dem widersetzte sich Phoebe mit flehenden Blicken und der Vorstellung, daß Bertha bis jetzt noch kein neues Gesicht gesehen habe und leicht erschrecke; aber ihre Schwester wendete ein, daß sie keine Fremde sei und keinen Schaden bringen könne, bis Phoebe keine andere Wahl hatte, als vorauszulaufen und sie anzumelden, in der Hoffnung, daß die Ueberraschung die Zeit der Aufregung abkürzen möchte.

In dem sonnigsten und geschütztesten Gange befand sich ein Rollstuhl, über welchen Miß Fennimore einen Sonnenschirm hielt, während Mervyn und Marie ängstlich bemüht waren, ein Zeichen des Vergnügens von der matten und leblosen Patientin zu erhalten, welcher sie den kleinen Hund zeigten. Als das mit Sammet besetzte seidene Kleid, der karmoisinrothe Shawl und der purpurne Hut sich der dunklen Gruppe näherte, erschütterte ein nervöses Zittern die Gestalt des kranken Mädchens und halb emporfahrend, machte sie eine Geberde der erschrockenen Bitte; aber Lady Bannerman's stattliche Umarmung und freundliche Erkundigungen waren nicht zu vermeiden. Sie versicherte der Patientin, es wäre Alles gut, seitdem sie draußen sein könne, die Luft würde ihr einen famosen Appetit verschaffen, und wenn sie Rothwein trinken könne, würde sie

in einem oder zwei Tagen stark genug sein, um zu Julianen nach London zu kommen, wo Veränderung und Wechsel sie vollends herstellen würden.

Bertha antwortete kaum und machte ein gebieterisches Zeichen, sich in den westlichen Flügel zurückzuziehen, und als es Phoebe gelang, Augustens Aufmerksamkeit auf die Treibhäuser zu lenken, winkte Mervyn Robert unbesonnener Weise herbei, denn sein Patient war noch zitternd von der ersten Begrüßung. Ihr Gesicht hatte noch das seltsame alte Aussehen, ihre Gesichtsfarbe war beinahe weiß, ihr Haar dünn und spärlich, die fast unmerkliche Abweichung in der Stellung des Auges, welche früher nur dazu gedient hatte, ihren schelmischen Ausdruck zu erhöhen, war zu einem entschiedenen Schielen geworden, und die Gestalt, welche zu der Höhe eines erwachsenen Frauenzimmers aufgeschossen war, schien sich wie ein Rohr zu beugen, als Mervyn sie zu dem Sopha im Schulzimmer führte. Mit nervösem Schrecken behielt sie seine Hand in der ihrigen und sprach mit langem, hülflosen Zaudern, so daß Robert nur die Worte hörte:

„Juliane — nimmermehr —“

„Nimmermehr,“ antwortete Mervyn; „fürchte Nichts! Das wollen wir verhindern, Robert; sage ihr, daß sie nicht in Julianens Hände fallen und auch Nichts gegen ihren Willen thuen soll.“

Nur nach wiederholten Versicherungen von beiden

Brüdern, daß Auguste sie in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht entführen solle, ruhte sie still auf dem Sopha, während Mervyn, nachdem er sich eifrig um sie bemüht hatte, mit rührender Zärtlichkeit, als flehe er sie beständig an, sich zu unterhalten, mit dem Hunde spielte und ihr Gesicht beobachtete, um irgend eine Spur von Interesse in ihrem Gesichte zu entdecken. Und so groß war die Befriedigung über das geringste Zeichen der Belustigung, daß sie bewies wie traurig der Zustand gewesen sein mußte, im Vergleich zu welchem Dies eine Verbesserung war.

Nachdem sie langsam ihren gegenwärtigen Grad der Genesung erlangt hatte, machte sie Halt, ohne Fortschritt an Stärke oder Lebhaftigkeit, und die Besorgniß wechselte beständig und war bald auf den Kopf, das Rückgrat oder die Lungen gerichtet, als ob sich bei der geringsten zufälligen Ursache eine dauernde Krankheit an dem einen oder dem anderen Theile festsetzen könnte; und für Die, welche sie täglich beobachteten und die unglücklichen Wirkungen kannten, welche die unbedeutendsten Kleinigkeiten hervorbrachten, war es schrecklich zu denken, daß ihre Bestimmung in den Händen einer verhältnißmäßig fremden Person liege, die von der geistlosen Auguste und der bitteren Juliane, angetrieben wurde. Mervyn bedurfte keiner schwereren Strafe, sein Recht verwirkt zu haben, seine Schwestern zu beschützen, da er so anhänglich an sie war und besonders besorgt

für Bertha, während der Frühling ihre Lage gefährlicher machte. Bertha's Anblick hatte so weit Lady Bannerman's Plan verändert, daß sie den Vorschlag machte, die Drei selber nach Brighton zu führen und dort bis zur Londoner Saison zu bleiben, wo man die beiden Jüngeren in einer Kostschule unterbringen und Phoebe nach Albury-Street führen könne. Mr. Crabbe schien diesem Anerbieten nicht abgeneigt, und es lag eine Richtigkeit darin, die es für Diejenigen schrecklich machte, die nicht Phoebe's ruhiges Vertrauen hatten, daß kein Theil davon geschehen dürfe, wenn es nicht gut für sie wäre. Auguste fand ihren ältesten Bruder so herabgestimmt und weniger tadelsüchtig, daß sie glaubte, er sei völlig zufrieden mit ihrem erfahrenen Rathe über seine Haushaltung und Küche: sein gegenwärtiges Etablissement aufzuheben und das Haus auf ein Jahr zu vermiethen, — während dessen sie ihm alle möglichen Gelegenheiten versprach, mit einer jungen Wittwe zusammenzukommen, deren Vermögen, welches sie von ihrem Manne, einem Wucherer, geerbt, ihm für sein Geschäft und seine Besitzung und um alle seine Schulden zu bezahlen gerade recht kommen würde.

Phoebe sah Andeutungen in Mervyn's Gesichte, welche machten, daß es keine Ueberraschung für sie war, ihn am Morgen in einer solchen Lage zu finden, daß nur ein reichlicher Blutverlust und die voll-

ständigste Ruhe bis zum letzten Augenblicke ihn in den Stand setzten, zu der gerichtlichen Verhandlung nach W. zu gehen. Miß Charlecote hatte es übernommen, für Bertha zu sorgen, damit Miß Fennimore Marien begleiten könne, welche außerordentlich begierig war, ihren Bruder und ihre Schwester Zeugniß ablegen zu sehen.

Es ist unnöthig, bei dem Verfahren zu verweilen. Es war für Phoebe in höherem Maßstabe, was sie schon früher hatte ausstehen müssen. Sie war zu sehr mit der Handlung vor Gott und ihren Nächsten beschäftigt, um selbstbewußt zu sein, oder um an die Menge zu denken, die lebhaft ihr junges, einfaches Gesicht beobachtete oder auf ihre ernsten klaren Töne horchte. Eine dunkle Wahrnehmung kam Lady Bannerman in den Sinn, daß doch wirklich Etwas in der kleinen Phoebe liegen müsse, als sie bemerkte, daß die Frau des Sheriff, die große Dame der Jagdfeldes, Thränen der Rührung vergoß.

Sobald Mervyn selber sein Zeugniß abgelegt hatte, sah er sich genöthigt, in das Gasthaus zu gehen und sich niederzulegen, und Phoebe wünschte ihn dort abzuholen und nach Hause zu fahren. Robert und Sir John Raymond warteten an der Thür der Zeugenloge auf sie, und der Letztere bat um die Erlaubniß, sie mit dem Sheriff bekannt zu machen, welcher sie in den Sitzungssaal zu Lady

Bannerman zurückführen wollte, da seine Frau lebhaft wünsche, sie dort und bei'm Frühstücke zu sehen. Als Phoebe erklärte, sie müsse zu ihrem Bruder zurückkehren, sagte man ihr, es sei so bestimmt, daß sie am folgenden Tage nach den Assisen mit Sir Nicolaus und Lady Bannerman kommen und mit den Richtern im Hause des Sheriff zu Mittag speisen solle.

Phoebe war fast verzweifelt in ihren Weigerungen, und man glaubte ihr dabei so wenig, daß sie, als der Sheriff sich entfernt hatte, Robert beauftragte, Auguste von der Unmöglichkeit, die Einladung anzunehmen, in Kenntniß zu setzen. Sir John lächelte und sagte:

„Lady Caroline verdient Sie kaum. Hier ist noch ein Anderer, der Ihnen die Hand zu reichen wünscht, und diesmal verspreche ich Ihnen, daß Sie nicht verfolgt werden sollen — mein Bruder!"

Er war ein schmächtiger Mann, den man für den älteren Bruder hätte halten können, mit einem milden träumerischen Ausdrucke und einer sanften, zarten Stimme, so daß sie sich nicht vorstellen konnte, wie er sich bei seinen Schülern Autorität verschaffen sollte. Er fragte nach der Gesundheit ihres Bruders, und sie erbot sich, zu sehen, ob Mervyn sich wohl genug fühle, mit ihm zu sprechen; aber er dankte ihr und sagte, sie möge es nur lieber lassen.

„Er kann es nicht gethan haben," dachte Phoebe,

als sie die Treppe hinaufging. „Welch' einen starken Geist muß Cäcilie haben! Ob sie wohl für Bertha würde gepaßt haben?"

„Wessen Stimme war Das!" rief Mervyn oben an seiner Thür.

„Sir John Raymond und sein Bruder."

„Kommen sie herein?"

„Nein, sie dachten, es möchte Dich stören."

Phoebe war froh, daß diese Antworten dem unbewußten Robert zufielen. Mervyn setzte sich nieder und erwähnte die Raymonds auf der ganzen Rückreise nicht. In der That schien er nicht im Stande zu sprechen, ging sogleich auf sein Zimmer und erschien nicht wieder, als die Anderen nach Hause kamen und die Nachricht brachten, daß das Verdict „schuldig" und das Urtheil auf Zuchthausstrafe gelautet. Lady Bannerman hatte ferner die Einladung der Frau des Sheriff ausdrücklich angenommen und war Anfangs ungläubig und dann höchlich empört über Phoebe's Weigerung, in dieselbe mit eingeschlossen zu werden. Sie war gewiß, daß Phoebe nur ihren Willen haben wolle und ihn zu bekommen denke, wenn sie mit ihrem Vormunde und ihren Brüdern zu Hause gelassen werde.

Die arme Phoebe! sie wußte nicht einmal, welches ihr rechter Weg sei! Sie hatte nie so großes Verlangen nach ihrem weisen Vormunde gehegt, aber mittlerweile war die einzige Weisheit, so viel

sie sehen konnte, geduldig zu warten und jeden Vorschlag anzunehmen, der den Anderen als der beste erscheinen würde, wenn gleich mit geringer Hoffnung, daß jeder etwas Anderes als Schmerz und Trennung von Denen herbeiführen werde, die sie ebenso wenig entbehren konnten, wie sie sie zu entbehren vermochte.

Doctor Martyn sollte im Laufe des folgenden Tages herüberkommen, um Bertha in Augenschein zu nehmen und ihrem Vormunde seine Meinung über ihren Zustand mitzutheilen. Es war wenig Gefahr vorhanden, daß plötzliche Veränderungen für denselben günstig erscheinen sollten, denn Auguste machte nach dem Mittagessen einen Einfall in das Schulzimmer, und die krankhafte Aufregung, die dadurch verursacht wurde, nöthigte Miß Fennimore, bis ein Uhr bei der Patientin aufzusitzen. Am nächsten Morgen war die Mattigkeit außerordentlich groß und der Husten so häufig, daß die Besorgniß für die Lungen zunahm.

Aber Auguste, die dies Alles wußte, hielt ihren Besuch für höchst wichtig und rief Robert gleich nach dem Frühstücke zu einer Conferenz, um ihn zu überzeugen, daß man unverzügliche Maßregeln anwenden müsse, um das gegenwärtige System zu beseitigen.

„Wir müssen hören, was Doctor Martyn sagt."

„Ich halte nicht Viel auf Doctor Martyn, seit-

dem er mir gerathen, den Wein beim Abendessen aufzugeben. Wie Juliane sagt, läßt sich ein Arzt immer von einem listigen Frauenzimmer einnehmen, und er arbeitet entschieden in ihre Hände."

„In wessen?" sagte Robert, der sich nicht vorstellen konnte, daß sie Phoebe meine.

„Ei, Robert, Du solltest Dich nicht verblenden lassen. Ich bin gewiß, es ist mehr zu Deinem Interesse als zu meinem eigenen, aber ich sehe, Du bist so einfach wie immer. Juliane sagt, Jeder könnte Dich an der Nase herumführen, wenn er von Altardecken und Angelsachsen spräche."

„Anglicanischen Katholiken soll es vielleicht heißen."

„Nun, es ist ganz Dasselbe! Du denkst mehr an diese unsinnigen Unterscheidungen als an Deine eigenen Interessen; aber wenn Du verdrängt bist, wird sie bei seinem gegenwärtigen Gesundheitszustande gewiß keine Zeit verlieren —"

„Von wem oder was sprichst Du?"

„Ich hielt nie Viel von ihr, da sie behauptet, Nichts als Wasser zu trinken, und mit jener kurzen, trockenen Art, die ich Impertinenz nenne; aber ich glaubte nie, daß sie so versunken sein könnte, wie ich es gestern Abend fand! Ei, als ich dachte, ich wolle nur eben hineingehen und sehen, wie das Kind sich befinde, da saß Mervyn leibhaftig da und trank Thee, nachdem er hatte sagen lassen, daß er zu krank sei, um zum Mittagessen zu kom=

men. Ich sage Dir, sie sahen ganz bestürzt aus!“

„Das durften sie wohl! Bertha litt die ganze Nacht von diesem plötzlichen Besuche.“

„Und Du glaubst Das, Robert! Ei! Es ist eine angemessene Blindheit! Aber wenn Du es nicht willst, wollen wir unser Möglichstes thun, ihre Absicht zu Schanden zu machen, und wenn sie es wagt, besuchen wir sie nie! Das ist Alles!“

Hier wurde Robert ihre Meinung klar, und sein Lächeln, welches er nicht unterdrücken konnte, machte, daß Auguste von Groll erfüllt wurde.

„Ja! Nichts in der Welt wird Dich bewegen, Deinen Irrthum einzugestehen, oder zu machen, daß Du den Rath älterer Personen annimmst, obgleich Du genug gethan hättest, um Phoebe's Eigenwillen zu unterstützen.“

„Nun, was wünschest Du denn, daß ich thun soll?“

„Du sollst Dich uns anschließen, um dahin zu wirken, daß Miß Fennimore vor uns das Haus verläßt. Dann will ich die Mädchen nach Brighton bringen, und Du und die Actons könnten ihn überwachen, und wenn er bei seiner Verblendung beharren sollte — nun, bei dem Zustande seines Kopfes, könnte man ihn für mondsüchtig erklären lassen. Juliane sagte es!“

„Ich zweifle nicht daran,“ sagte Robert ernst.

„Ich bin Euch Beiden sehr verbunden, Auguste. Wie Du sagst, bin ich am Meisten dabei betheiligt, daher habe ich ein Recht zu bitten, daß Du es mir überlässest, meine Interessen wahrzunehmen, wie ich es für das Beste halten werde, und Deine Muthmaßung sonst Niemanden anvertrauest."

Es war nicht leicht, Robert zu widersprechen, wenn er in diesem Tone redete; und überdies war Auguste ungewiß, ob er nicht im Ernste ihren Rath annehme; aber obgleich sie gegen ihn zum Schweigen gebracht war, enthielt sie sich doch nicht, sich gegen Miß Charlecote zu beklagen, die auf eine ausdrückliche Bitte gekommen war, um mit Doctor Martyn zu berathen und seine Meinung dem Mr. Crabbe aufzudringen. Honoria beseitigte die Frage mit einem Lachen und der Versicherung, daß Mervyn's Absichten eine ganz andere Richtung hätten; aber Auguste wußte von so vielen mißlungenen Plänen für ihn und glaubte, daß er der Gegenstand von so vielen Gerüchten sei, daß sie dies mit Verachtung behandelte und Honoria durch ihre matronenhafte Ueberlegenheit und ihren Londoner Schutz sehr belustigte.

Doctor Martyn kam zum Frühstück und sie versuchte von ihm herauszubringen, daß die zärtliche Behandlung Bertha schade und daß Mervyn der Abwechselung bedürfe. Als ihr Dies fehlschlug, erinnerte sie sich seines Rathes hinsicht-

lich des Abendessens und warnte Mr. Crabbe vor ihm.

Sein Rath warf ein neues Licht auf die Sache. Er meinte, in Zeit von wenigen Wochen müsse Bertha nach der Schweiz gebracht und vielleicht im Winter nach dem südlichen Frankreich geschickt werden. Das Reisen gewähre die beste Hoffnung, ihre Lebensgeister aufzuregen oder ihre zerrüttete Constitution herzustellen, aber die äußerste Vorsicht hinsichtlich der Ermüdung und Aufregung würde nöthig sein; sie müsse zugleich mit Nachsicht und Strenge behandelt werden, und endlich habe man ihren krankhaften Widerwillen gegen neue Personen zu respectiren, bis er von selber verschwinde.

Gewiß lasse sich Dies zwischen der Schwester, der Gouvernante und der deutschen Dienerin verabreden, und wenn Mr. Fulmort selber auch gehen wolle, so würde es am Besten für seine Gesundheit sein, welche Befreiung von Geschäften und von Aufregung erfordere.

Dies hieß allerdings in die Hände der Gouvernante arbeiten! Sich an Julianens eingeschärfte Aufträge erinnernd, kündigte Lady Bannerman ihre Absicht an, eher Himmel und Erde zusammenzurufen, als eine solche Unschicklichkeit gut zu heißen, und machte sich zu ihrer Gesellschaft bei dem Sherif in einer Stimmung auf den Weg, welche Phoebe die Furcht einflößte, daß die Anziehungskraft der Orto=

lanen und des Burgunder sie zu dem unermeßlichen Opfer antreiben würde, die Beschützerin zu werden.

Mervyn hielt des Arztes Ausspruch für entscheidend für die Pläne der Miß Fennimore, aber zu seiner Bestürzung machte derselbe keine Veränderung darin, außer daß sie die Abreise der Familie als den Augenblick ihrer Entfernung feststellte. Obgleich ihr Benehmen gegen ihn offen und freundschaftlich geworden war, blieb sie doch taub gegen Alles, was er anführen mochte, indem sie erklärte, es sei ihre Pflicht, seine Schwestern zu verlassen, und wenn die Veränderung einmal geschehen sei, würde sie wohlthätig für Bertha sein, indem alte Gedankenverbindungen beseitigt würden. In der Verzweiflung kam er zu Miß Charlecote und bat sie, ihre Ueberredungskraft der armen Bertha wegen anzuwenden, die jetzt sein vorzüglichster Gegenstand der Zuneigung war und die er mit übertriebener Zärtlichkeit behandelte. Er war völlig machtlos, irgend einem Einfalle Bertha's in ihrem gegenwärtigen Zustande zu widerstehen; er war nicht nur ohne Miß Fennimore hülflos, sondern er hatte sich auch so sehr an sie gewöhnt, daß er um seiner selbst willen den Gedanken an eine Stellvertreterin nicht ertragen konnte.

„Entdecken Sie, welche Einwendung sie macht,“ sagte er, „damit ich wenigstens weiß, ob ich Augusten die Schuld zuschieben kann.“

Honoria erfüllte seinen Wunsch, indem sie eine Unterredung mit der Gouvernante suchte, obgleich selber hinsichtlich des rechten Weges nicht klar und glaubend, daß ihr Rath, wenn sie einen solchen zu geben hätte, nicht für die gelehrte Gouvernante sein würde. Miß Fennimore war sanft und traurig, aber entschieden, und bat, ihr nutzlose Gründe zu ersparen. Ob Lady Bannerman sie beleidigt habe, indem sie ihren Verdacht angedeutet, konnte Honoria nicht errathen, denn sie war fest verschanzt in ihrem früheren Beweggrunde, nämlich, daß es unrecht sein würde, in einer Familie zu bleiben, wo zuerst ihr System und dann ihr Mangel an Wachsamkeit solche Resultate hervorgebracht hätten. Und auf die Vorstellung, daß um ihrer selbst willen der gegenwärtige Augenblick der unangemessenste sei, in welchem sie sich entfernen könne, erwiderte sie, es schade Nichts, daß sie ihre eigenen Mängel zu deutlich sehe, um je wieder die Aufsicht über junge Damen zu übernehmen, und nur beabsichtige, eine Stelle als Lehrerin an einer Schule zu finden.

„Sagen Sie Nichts weiter," bat sie, „und vor allen Dingen, lassen Sie nicht Phoebe mich überreden."

Und es zeigten sich Thränen auf jeder Wange.

„Ich glaube in der That, daß sie es nicht gethan, ist eine sehr uneigennützige Handlung der Rücksicht für Ihr Urtheil."

„Ich weiß, es ist ein Zeichen der wahren Zärtlichkeit! Sie, welche wissen, was es ist, können errathen, was es mir kostet, vor Allen sie zu verlassen, jetzt, da ich im Glauben mit ihr einig bin und offener mit ihr reden könnte, als ich es je zu thun wagte — sie, deren Beispiel mir zuerst zeigte, daß der Glaube eine lebendige Substanz ist! Ja, Miß Charlecote, ich soll in die englische Kirche zu Wulstan aufgenommen werden, wo ich mich aufzuhalten beabsichtige, sobald ich Beauchamp verlassen habe.“

Von Gefühl überwältigt, stand Honoria schnell auf und küßte die Gouvernante auf die Stirn, indem sie vor Thränen nicht sprechen konnte.

„Aber — aber,“ sagte sie gleich darauf, „Das beseitigt allen möglichen Zweifel. Sagt Robert Das nicht?“

„Er sagt es wohl,“ entgegnete Miß Fennimore, „aber ich kann es nicht denken. Nachdem ich unglücklicherweise mein eigenes Temperament des Rationalismus eingeflößt hatte, wie könnte ich als Novize und Lernende jenes arme Kind angemessen führen? Ueberdies beklagen sich andere Mitglieder der Familie mit Recht über mich, und ich will mich ihnen nicht aufdringen lassen. Nein, auch will ich meinen neugewonnenen Segen nicht dadurch herabsetzen, daß er mir irgend einen gegenwärtigen Vortheil bringen sollte.“

„Ich ehre Sie — ich stimme mit Ihnen überein," sagte Miß Charlecote traurig; „aber es ist mir um so mehr leid um diese armen Mädchen. Ich sehe nicht, was zu thun ist! Eine Fremde wird schlimmer sein, als Keine für beide Kranke; Lieschen hat weder Kopf noch Nerven; und wenn ich gleich nicht glaube, daß Phoebe nachgeben wird, so benimmt sich doch Bertha sehr schlecht gegen sie, und die Angst und Qual dürfte zu stark sein für ein Mädchen von eben erst zwanzig Jahren! Es könnte ihr später schaden, wenn auch nicht sogleich."

„Ich fühle Alles," entgegnete Miß Fennimore seufzend; „aber es würde mich nicht rechtfertigen, mich einer Familie aufdringen zu lassen, deren Vertrauen zu mir getäuscht worden ist. Niemand könnte mit ihnen gehen, als Sie, Miß Charlecote."

„Ich! Wie sehr würde mir Mervyn verbunden sein!" lachte Honoria.

„Es war ein kühner Wunsch, wie er Einem wohl in Augenblicken der Noth und Verlegenheit einfällt; aber Niemand könnte meiner armen Bertha so willkommen sein und als mütterliche Freundin handeln, deren sie Alle bedürfen. Verzeihen Sie mir, Miß Charlecote, aber ich habe gesehen, was Sie trotz mir und meinem Systeme aus Phoebe gemacht haben."

So kehrte Honoria zurück, um den ungünstigen Erfolg ihrer Sendung zu berichten.

„So!“ sagte Mervyn, „der Himmel weiß, was aus uns werden wird! Bertha würde Krämpfe bekommen beim Anblicke einer Fremden, und eine solche entsetzliche alte Meerkatze, wie Juliane ohne Zweifel für sie in Bereitschaft hat, wird ihr augenblicklich den Tod bringen. Ich denke, es wäre besser, wenn Miß Charlecote sich unser erbarmte!“

„O, Mervyn, unmöglich!“ rief Phoebe, über seine Kühnheit erschreckend.

„Ich versichere Dir,“ sagte Mervyn, „nichts Anderes kann Dich vor einer garstigen, halb gebildeten Begleiterin schützen! Pah! Miß Charlecote würde sich auf der Reise sehr gut unterhalten, Marie und Bertha zu Bette bringen, Dich in die Opern, Gemäldeausstellungen und Kirchen führen, und ich wäre von Euch Allen frei.“

„Pfui, Mervyn,“ rief Phoebe, erröthend über sein cavaliermäßiges Benehmen.

„Es ist das zweite Compliment der Art, welches ich erhalten habe, Phoebe,“ sagte Honoria. „Miß Fennimore thut mir die Ehre an, mich zu ihrer Stellvertreterin zu ernennen.“

„Wenn sie es sagt, so ist es unsere einzige Rettung,“ sagte Mervyn.

Wenn Honoria lachte, so war es nicht, weil sie nicht darüber nachdachte. Als sie durch den Park ging, war es ihr, als ob jede Knospe der Frühlingsschönheit, jede Verheißung der Ernte, jedes

Lamm, jedes Dorfkind den Vorschlag nur um so unwillkommener machte; doch daß das Gefühl, eingewurzelt zu sein und die Bewegung zu hassen, müßte bekämpft werden. Es wäre kaum recht gehandelt gegen Humfrey's herrliches Erbe, es als eine Entschuldigung anzuführen, sich einer Handlung der Liebe zu enthalten; und da Brooks so wenig auf sie achtete, wenn sie zu Hause war, so konnte er sehr wohl ohne sie auskommen. Nicht, als glaubte sie, daß sie aufgefordert werden würde, zu entscheiden. Sie dachte nicht, daß Mervyn es ernstlich meine, noch auch, daß er sich mit einer Begleiterin belästigen werde, die nicht wie eine Gouvernante zu beseitigen war und in einem mehr anständigen und angemessenen, als angenehmen Alter stand. Sein unceremoniöses Wesen bewies hinlänglich, daß es ein bloßer Scherz sei, und er würde wahrscheinlich laut und spöttisch über die alte Jungfer lachen, welche seine Worte für Ernst nehme. Doch konnte sie sich nicht von dem Gedanken an Phoebe's Schwierigkeiten befreien, und an der armen Bertha hatte sie das lebhafte Interesse der Krankenwärterin für die Patientin.

„Schon einmal,“ dachte sie, „bin ich aus Impuls von dem gebahnten Wege gewichen. Grausame Folgen! Doch bereue ich? Nicht die Handlung, sondern den Irrthum, welcher folgte. Damals war ich lebhaft, jung, romantisch. Jetzt möchte

ich mich lieber zurückziehen; ich bin alt und träge. Wenn es geschehen soll, wird es klar gemacht werden. Ich mißtraue nicht meinen Gefühlen für Phoebe — es ist nicht eifersüchtige, hungernde Liebe früherer Zeiten, und ich hoffe unterscheiden zu können, ob Dies eine Handlung der Menschenliebe ist! Wenigstens will ich nicht den Anfang machen. Ich that es das letzte Mal."

Honoria's Gedanken und Betrachtungen verweilten alle während des Abends und des frühen Morgens bei Beauchamp, bis ihre Berufsgeschäfte sie aus ihrem Geiste verbannten. Sie war eifrig bemüht, bei dem Verwalter hinsichtlich der Saaten ihren Willen durchzusetzen, als sie von der Nachricht unterbrochen wurde, daß Mr. Fulmort im Gesellschaftszimmer sei; und da sie erwartete, daß es Robert sei, so beendete sie schnell ihre Abhandlung über Guano. Als sie aber in das Zimmer trat, erstaunte sie, nicht Robert, sondern seinen Bruder, völlig ermüdet aussehend, in einen Lehnsessel geworfen, zu erblicken.

„Mervyn! Ich erwartete nicht, Sie zu sehen!"

„Ja, ich ging zu Fuß herüber. Ich dachte, ich wolle über den Fortschritt berichten; aber ich hatte keinen Begriff, daß es so weit sei."

Und in der That war er nicht in Holt gewesen, seitdem er als naseweiser Knabe den Ort langweilig gefunden. Honoria war unruhig über seine

Ermüdung und bot ihm verschiedene Stärkungsmittel an, die er aber ablehnte und mit nervöser Lebhaftigkeit zu dem vorliegenden Gegenstande zurückkehrte.

Er sagte, die Bannermans hätten sich erboten, mit Bertha und Phoebe zu gehen, doch nur unter der Bedingung, daß Marie in einer Kostschule zurückbleibe und eine verantwortliche Gouvernante für Bertha angenommen werde. Ueberdies habe Auguste Bertha gesagt, was bevorstehe, und das arme Kind habe zitternd und ängstlich seinen Arm gefaßt und heiser geflüstert, wenn eine Fremde komme, um ihre Geschichte zu hören, würde sie sterben. Ach! Es möchte leichter sein, als früher. Und da habe er versprochen, niemals einzuwilligen.

„Aber was kann ich thun?" sagte er mit einer Hand an jeder Schläfe; „sie achten auf mich nicht mehr, als auf Marie."

Robert hätte schon halb eingewilligt, seine Pfarre einem Anderen zu übergeben und seinen Bruder und seine Schwestern begleiten; aber dieser Plan genügte dem Vormunde nicht, welcher meine, seine Mündel nicht ohne eine zuverlässige weibliche Begleitung in das Ausland schicken zu dürfen.

Er schwang die Quaste an dem Sophakissen heftig, während er sprach und sah Honoria flehend an, aber obgleich sie sehr bewegt war, fühlte sie sich doch genöthigt, bei ihrem Entschlusse zu bleiben, nicht zu beginnen.

„Sehr hart,“ sagte er, „daß nur zwei Frauenzimmer in der Welt sind, die jenes arme Kind leiden kann, und daß sie keine von Beiden haben kann!“ Dann schien ihm Etwas in ihrem Gesichte Hoffnung zu gewähren und er rief: „Am Ende glaube ich, Sie werden doch Mitleid mit ihr haben!“

„Ich glaubte gestern, Sie sprächen im Scherz.“

„Ich hielt es für zu gut, um wahr zu werden! Ich bin nicht so kalt, wie Phoebe mich hielt. Aber in der That,“ sagte er, ein ernstes, verständiges, gebildetes Wesen annehmend, „Sie haben so Viel für uns gethan, daß wir vielleicht zu Viel fordern, und wenn ich gleich weiß, daß es übertrieben wunderlich ist, glaube ich doch, daß es einen ungeheuren Unterschied machen würde, wenn es möglich wäre, daß Sie lange genug bei der armen Bertha sein könnten, um sie wieder herzustellen.“

„Was sagt Phoebe?“ fragte Honoria.

„Phoebe, das arme Kind; sie weiß nicht, daß ich gegangen bin. Sie sieht todtenblaß aus und zeigte ein Lächeln, welches genug war, einen Menschen zum Weinen zu bringen, aber sie sagte mir, ich dürfe es mir nicht zu Herzen nehmen, denn es würde gewiß Etwas geschehen, um Alles wieder in das rechte Geleise zu bringen; und so wird es auch sein, wenn Sie uns begleiten wollen.“

„Aber, Mervyn, Sie bedenken nicht, welche Last ich für Sie sein werde.“

Mervyn sah galanter aus, als Robert es je gekonnt hätte, und sagte etwas ziemlich Einfältiges; aber die Aengstlichkeit machte ihn sogleich wieder natürlich, und er fuhr fort:

„Am Ende würden sie Sie nicht sehr belästigen. Phoebe ist von Ihrer eigenen Art und Marie ist harmlos, und Bertha wird Lieschen haben, und ich — ich werde meinen eigenen Gang gehen und so wenig lästig sein, wie ich nur kann. Sie wollen uns also begleiten?"

„Wenn — wenn es angeht."

Diese unbestimmte Antwort war genug. Mervyn lehnte sich schon vorwärts, seinen Arm auf den Knieen, streckte er die eine Hand aus und beschattete seine Augen mit der anderen, während er mit einem halben Seufzer sagte:

„So, jetzt ist Alles recht! Miß Charlecote, Sie können sich nicht vorstellen, was es ist für einen Mann, daß man ihm seine eigenen Schwestern nicht anvertrauen kann!"

Diese Worte machten den gemiedenen John Mervyn Fulmort fast eben so sehr zu ihrem eigenen Kinde, wie seinen Bruder und seine Schwester, denn sie wurden in einem Tone des Selbstvorwurfs, nicht des Grolles ausgesprochen.

Sie fürchtete sich genug vor ihm, um seine Zurückhaltung zu respectiren; überdies sah er so krank und angegriffen aus, daß sie besorgte, er möchte

wieder einen Anfall bekommen, und Phoebe lebhaft herbeiwünschte. So bat sie ihn nur, sich auszuruhen bis nach ihrem frühen Mittagessen, wo sie ihn wieder nach Beauchamp zurück begleiten wolle. Dann ließ sie ihn allein und ging, um ihr Unternehmen zu überlegen, belustigte sich darüber, zu bemerken, daß sie sein letztes Auskunftsmittel sei, und war überrascht, daß ihr Unternehmungsgeist zunahm, indem ihre Erinnerungen an die Alpen, die Seen, die Kathedralen und Gemälde schnell wieder den alten Zauber zeigten, der schon lange den Wunsch in ihr rege gemacht hatte, sie wiederzusehen, und noch dazu mit Phoebe. Es würde in der That fast eine Täuschung sein, wenn der Plan mißlingen sollte.

Als sie wieder zu ihrem ungewohnten Gaste kam, ging er auf Pläne, Reiserouten und Couriere ein und behandelte sie, als hätte sie ihre Einwilligung viel bestimmter gegeben, als sie es zugestehen wollte, wobei er so viel aß, wie er es wagte, und mehr, als sie glaubte, daß Phoebe billigen würde. Sie war froh, ihn wohlbehalten wieder vor seiner eigenen Thür zu haben, wo Phoebe ihnen entgegen lief und sehr beruhigt war, denn seine Abwesenheit beim zweiten Frühstücke hatte ihr Sorgen gemacht.

„Miß Charlecote! Begegneten Sie ihm?"

„Ich suchte sie auf." Und Mervyn umfaßte seine Schwester auf knabenhafte Weise und drückte sie nieder, so daß sie sich verneigen mußte. „So,

mache Deine Verbeugung! Sie will nach Euch allen sehen."

„Mit uns gehen!" rief Phoebe, ihre Hände zusammenschlagend.

„Um nach dem Rechten zu sehen," begann Honoria, aber die Worte wurden von einer entzückten Umarmung unterdrückt.

„Theuerste, theuerste Miß Charlecote! O, ich wußte, es würde Alles recht werden, wenn wir geduldig wären; aber o, daß es so gut ausfallen würde! O, Mervyn, wie hast Du Das erreicht?"

„Ah, Du siehst, was es heißt, nicht muthlos zu werden."

Und Phoebe, deren Fehler gewiß nicht Muthlosigkeit war, lachte über diesen ärmlichen Scherz, wie sie selten vorher gelacht hatte, mit einer ausgelassenen Heiterkeit. Das ruhige Mädchen war völlig aus dem Gleichgewichte gekommen, lachte und weinte, stieß Danksagungen und Ausrufe aus, bewegte sich unruhig und sprach unzusammenhängend.

„O, darf ich es Bertha sagen?" fragte sie.

„Nein, Das will ich thun," sagte Mervyn. „Es ist Alles mein Thun."

„Laufen Sie ihm nach, Phoebe," sagte Honoria. „Lassen sie nicht Bertha glauben, daß es schon vollständig abgemacht ist!"

Und Bertha war natürlich sehr gleichgültig und vereitelte die Erwartungen Beider.

Lady Bannerman's Gemüthsart war nicht für große Ueberraschungen empfänglich, aber Miß Charlecote's Vorschlag war nicht unwillkommen.

„Ich wünschte nicht zu gehen," sagte sie, „obgleich der liebe Sir Nicolaus jedes Opfer gebracht haben würde; und es hätte ein so seltsames Aussehen gehabt, wenn sie allein gegangen wären. Das Reisen mit einer Kranken ist so beschwerlich, und Phoebe machte so viel Wesen von Marie, daß Mr. Crabbe darauf bestand, daß sie mit solle. Aber Sie lieben Dergleichen."

Honoria gestand Dies zu, und Ihre Herrlichkeit fuhr fort:

„Ja, Sie müssen es unbeschreiblich langweilig finden, so viel allein zu sein. Wo sagte mir Juliane doch, daß sie von Lucy Sandbrook gehört habe?"

„Sie ist in Staffordshire," antwortete Honoria ernsthaft.

„Ei ja, bei Mrs. Willis Beaumont; jetzt erinnere ich mich. Juliane machte es sich zur Aufgabe, sie von Allem in Kenntniß zu setzen, und wie Sie genöthigt gewesen, sie aufzugeben."

„Das will ich nicht hoffen!" rief Honoria erschrocken. „Ich gab sie niemals auf. Es ist kein anderes Hinderniß, als ihr eigener unabhängiger Geist, daß sie nicht morgen zu mir zurückkehren sollte."

„Ei was!" sagte Auguste, den Gegenstand nachlässig fallen lassend, nachdem sie eine ängstliche Be=

sorgniß eingepflanzt hatte, die zu schmerzlich war, um durch die Hoffnung ausgelöscht zu werden, daß Lady Acton's Nachbarschaft gelernt haben möchte, was sie von ihren Worten zu halten habe.

Mr. Crabbe war zufrieden und machte seine Complimente; Robert zeigte sich erfreut und dankbar, Bertha entschloß sich zum ersten Male, wieder hergestellt zu werden, und machte tägliche Versuche mit ihren Kräften. So wurde es schnell besser mit ihr, obgleich Schwäche und Eigensinn noch immer die zärtlichste Behandlung erforderten, und als sich einmal ein Zweifel erhob, ob Miß Charlecote im Stande sein würde, ihre Heimath zu verlassen, schwand sie wieder dahin, und die ungünstigen Symptome kehrten zurück und zeigten, wie bedenklich ihr Zustand sei.

Dieser Beweis von der Nothwendigkeit der Anordnung war es vorzüglich, welcher dazu beitrug, sie zur Ausführung zu bringen. Als der Druck der Schwierigkeit nachließ, war Mervyn halb beschämt über seinen eigenen Sieg; die Verbindlichkeit war ihm widerwärtig und er befürchtete, von der alten Jungfer, wie er zu Phoebe's äußerstem Abscheu Miß Charlecote zu nennen beliebte, belästigt zu werden. Im Wesentlichen war er noch immer höflich und rücksichtsvoll und Honoria gab es immer deutlich zu erkennen, daß sie sich nicht aufdringen wolle und erwarte, daß er sich wenig um

die weiblichen Mitglieder der Gesellschaft bekümmern werde. Da sie vermuthete, daß er es vorziehen würde, nicht zugleich von Hause abzureisen, und auch das schaudernde Entsetzen der armen Bertha vor der directen Eisenbahnlinie nach London berücksichtigend, machte sie den Vorschlag, daß die Damen in kurzen Tagereisen und auf Umwegen nach Southampton gelangen möchten, während Mervyn seine Geschäfte in seinem Bureau besorgte und ihnen dann mit Robert nachkommen sollte, welcher zu Ostern Urlaub genommen hatte, um sie sicher zu ihrer Bestimmung in der Schweiz zu begleiten.

Phoebe versuchte, sich dem Rathe der Miß Charlecote zu fügen, Mervyn's Kopf Robert's Fürsorge anzuvertrauen und ihn mit Sorgen zu plagen; aber nicht nach London zu gehen, war eine große Täuschung ihrer Erwartung. Sie wünschte sehr, St.-Matthew zu sehen; und was wäre es nicht gewesen, die beiden Brüder dort zu sehen? Aber sie mußte zufrieden sein zu wissen, daß es so war. Mervyn hatte seinen Widerstand völlig zurückgezogen, und obgleich er seines Bruders Zwecke nicht im Geringsten begriff und weit entfernt war, sie zu bewundern, so wurden doch sein Name und seine Mittel nicht länger zurückgehalten, um Robert's Absichten zu unterstützen, und er machte die Bemerkung, weil er ein so guter Kerl sei, wäre es eine Schande, ihm im Wege zu stehen. Sie wußte auch mehr

durch Andeutungen, als nach offenem Geständniß, daß Mervyn seine übertriebene Verschwendung vom letzten Jahre besonders darum bereue, weil sie ihn der Macht beraubt habe, eine Pfarre für seinen Bruder zu kaufen, als Entschädigung dafür, daß er bewirkt, daß er aus dem Testamente seines Vaters ausgeschlossen worden. Ob Mervyn den Kauf gemacht, und noch mehr, ob Robert ihn angenommen haben würde, war sehr zweifelhaft, aber die Absicht war ein Schritt, für den man dankbar sein mußte, und Phoebe beobachtete die zunehmende Freundlichkeit der beiden entfremdeten Brüder mit beständig neuem Entzücken und erwartete Viel von Mervyn's Anblick von St.-Matthew mit Augen, die nicht mehr geblendet waren.

Sie hätte auch gern den Abschied von Miß Fennimore weiter hinausgeschoben. Diese hatte alle Anordnungen zu einem kurzen Aufenthalte bei ihren Verwandten in London getroffen und wollte dann an einer Schule Lectionen ertheilen. Für Phoebe's redlichen Geist schien es hart, daß selbst Miß Charlecote's Fürsorge als entschädigend für den Verlust der Hausfreundin von sieben Jahren sollte betrachtet werden, und das festere, theurere Band wurde bekannt gemacht, als sie am Osterabend, ihrem letzten in Beauchamp, spät mit der Gouvernante am Feuer saß. Jetzt konnte Miß Fennimore nicht mehr schweigen, sondern bat Phoebe, an Eine zu denken, die

sich am nächsten Sonntage nicht mehr vom Altare abwenden würde. Phoebe erhob ihre Augen fragend und voll Hoffnung, und als sie es verstand, rief sie:

„O, es ist mir lieb! Ich wußte, Sie müßten einen tiefen ernsten Grund haben, uns nicht zu begleiten."

„Sie erriethen ihn nie?"

„Ich versuchte es nie. Ich sah, daß Robert es wußte, und so hoffte ich."

„Und Sie beteten?"

„Ja, Sie gehörten mir an."

„Gehöre ich Ihnen jetzt an?"

„Ja, jetzt mehr, als je."

„So entdeckten Sie also nie einen unsicheren Glauben? Meine Gewohnheit, das Geheimniß durch die Vernunft zu erproben, machte Sie nie verlegen?"

Phoebe dachte einen Augenblick nach und sagte dann:

„Ich wußte, daß Robert Mißtrauen hegte, obgleich ich niemals fragte, warum. Es gab eine Zeit, wo ich versuchte, den Beweis und die Logik von Allem, was ich lernte, zu ergründen, und war verlegen, wo das Gebiet des Glaubens beginne, und wo die Anwendung der Vernunft ende. Als aber unser erster Kummer kam, verschwanden alle Verlegenheiten, und es war nicht der Mühe werth, über die Wirklichkeiten, die ich fühlte, zu vernünfteln.

Seitdem habe ich mehr gelesen und gesehen, wo meine Unwissenheit mir Schwierigkeiten bereitete, und ich habe die Wahrheiten um so mehr geschätzt, ja verehrt, weil Sie mich in gewissem Grade ihre vollkommene vernünftige Begründung schätzen gelehrt."

„Seltsam," sagte Miß Fennimore, „daß wir so lange bei einander gelebt haben und doch mit unseren beiderseitigen Gedanken unbekannt gewesen sind. Ich sehe es jetzt. Was für Sie kein Zweifel war, sondern Verlangen nach einem Grunde für Ihre Hoffnung, wurde bei der armen Bertha nicht Unglaube, sondern Verachtung und Sorglosigkeit für Das, was sie nicht fühlte. Ich werde nie Ruhe haben, als bis Sie mir sagen können, daß sie auf Ihren Glauben eingeht. Ich werde vorzüglich damit ausgesöhnt, sie zu verlassen, weil ich hoffe, daß Miß Charlecote und Sie in ihrem geschwächten, abhängigen Zustande auf sie einwirken werden."

„Ich kann nicht mit ihr streiten," sagte Phoebe. „Wenn sie wohl ist, kann sie mich immer in Verlegenheit setzen, ich verliere sie, wenn sie zu ihrem Ich kommt. Sie sind die Einzige, die mit ihr auskommen kann."

„Gerade der Grund, mich zu entfernen. Streiten Sie nicht — leben und handeln Sie. Das war Ihre Lection, die Sie mir gaben."

Phoebe bemerkte es nicht und Miß Fennimore

liebte ihre Freiheit vom Selbstbewußtsein zu sehr, um selbst der Dankbarkeit wegen ihren Glauben zu belästigen, daß sie die Bekehrung allein Robert's Disputirkunst verdanke.

Dieser eine vorübergehende Blick in das innere Leben war das wahre Lebewohl. Das wirkliche Scheiden war eine practische Sache der Eile der Züge und der Trennung der Packete, wobei Marie mit dem Malteser Hunde zu beschäftigt war, um Thränen zu vergießen oder auch nur zu beachten, daß es ein letztes Abschiednehmen von einer von Denen sein, die sie am Meisten liebte.

Sechstes Kapitel.

Nimm ab, nimm ab den bunten Bänderschmuck,
Setz' auf den rechten Mast von Holz,
Es ziemet der verlass'nen Dame nicht
So flott und so geputzt daherzusegeln.
Annie von Lochroyan.

„Wunderliche kleine Geschöpfe mit weißen Hauben! Die St. Wulstanmädchen, die nach der Paulskirche gehen! Ah! die Fahne, woran ich gestickt! Wie wohl erinnere ich mich, jenen Bischofsstab darauf angegeben zu haben! Wie sie abgenutzt ist! Der süße Honig muß in London sein; es war der Anblick, den sie am Wenigsten gern vermißte!"

So dachte Lucilla Sandbrook, als ein Cab sie durch die Verwickelungen von Whittingtonia führte.

Ihr Aufenthalt bei Mrs. Willis Beaumont war eine Lebensperiode, wobei sie nicht gern verweilte. Beide Theile waren nicht sehr von einander erbaut, obgleich die Rücksicht für Mr. Prendergast sie zusammengehalten. Die Dame selber war gutherzig und würdig, aber geistlos und langweilig; und Lucilla, die an Lebhaftigkeit und Geist gewöhnt war, hatte

sich außerordentlich bei den Plattheiten gelangweilt, welche freundliche Unterhaltung sein sollten, während ihre scharfen Bemerkungen und ihre Anlage zum Scherz und zur raschen Erwiderung gerade hinlänglich bemerkt wurden, um gefürchtet und mit Mißfallen betrachtet zu werden. Die Kinder waren gleich ihrer Mutter und zeigten sich erschrocken und bekümmert bei ihrem raschen Benehmen und ihren übertriebenen Erwartungen. Ihre milde gesetzte Schwere und Wohlgefälligkeit selbst bei ihren Scherzen machte, daß sie förmlich Widerwillen gegen sie hegte, gegen Alle mit Ausnahme eines ungerathenen Knaben, der bei Niemanden in Gunst stand und den sie mehr aus Widerspruch und Mitleid, als wegen seiner eigenen Verdienste liebte. Lady Acton's gute Dienste gaben der Wittwe eine handgreifliche Gelegenheit, die eine vollständige Genugthuung für ihren Widerwillen waren und das unbedingte Vertrauen zu Mrs. Prendergast's Empfehlung, welches bisher ihre Privatgefühle beherrscht hatte, erschütterten; dennoch aber ließ ihre gewohnte Ehrerbietung vor ihrer Schwägerin und ihre eigene Bequemlichkeit so wie die Furcht vor Veränderung die Sache in demselben Zustande, bis durch eine große Störung unter den Kindern eine Krisis erfolgte. Bei der delicaten Sache der Austheilung des Tadels ließen Mama's Parteilichkeit und der Mangel an Großmuth der Kinder dem ungerathenen Kinde einen

übertriebenen Antheil davon; seine unwillige Parteigängerin focht seine Kämpfe aus, nicht weise, wohl aber nur zu gut, verlor ihre Fassung und machte sarkastische Entgegnungen, welche die Dame erschreckten und verwundeten und zu der Bitte bewogen, wozu sie sich in kälteren Augenblicken wohl kaum hätte entschließen können, nämlich, daß sie sich trennen möchten.

Als Dies abgemacht war, fühlten Beide insgeheim, daß Etwas zu bedauern sei, und wünschten gleichmäßig, daß ein neues Engagement gemacht werden möchte, ehe die Aufhebung des gegenwärtigen in Southminster bekannt werde. Zu diesem Zwecke hatte man Miß Sandbrook die Gelegenheit gewährt, persönlich nach London zu kommen, um zwei Damen zu sehen, welchen sie empfohlen worden. Mit einer Familie in der Nachbarschaft hatte man es bereits versucht, sie hatte aber abgelehnt und Mrs. Beaumont zeigte ihr den Brief, worin es hieß: „So modisch und solche seltsame Geschichten von ihr im Umlauf.“ Lucilla fühlte, daß es besser sei, es auf einem neuen Boden zu versuchen, und verwundet und niedergedrückt, hatte sie noch Groll genug in sich, um sie aufrecht zu halten. Sie wünschte Owen's Kind in Augenschein zu nehmen, und schrieb, um Mrs. Murrell zu bitten, ihr auf ein paar Nächte ein Bett zu geben, zu welcher Maßregel sie sich entschloß, da die alte Frau in

ihrem monatlichen Berichte erwähnt hatte, daß Mr. Fulmort auf vierzehn Tage in's Ausland gegangen sei.

Es war kein erheiternder Abend. Kleine Kinder waren nicht sehr nach Lucilla's Geschmack, und ihr Neffe war durchaus kein schmeichelhaftes Exemplar. Er hatte das weiße, in die Länge gezogene Aussehen eines Kindes welches den größten Theil seines Lebens in einem londoner Keller zugebracht, mit einem zusammengekniffenen kleinen Gesichte und übernatürlich aussehenden schwarzen Augen, einer quikenden ärgerlichen kleinen Stimme und Alles, was er sprechen konnte, entschieden im Londoner Dialect. Ueberdies hatte er die Gewohnheiten eines verzogenen Kindes, und zwar eines gemeinen, und seine Großmutter erwartete, daß seine Tante ihn für ein Wunder halten solle. Es war ein leeres Zimmer da, wo Lucilla so viel von ihrer Zeit zubrachte, wie es ohne Anmaßung von Ueberlegenheit geschehen konnte, aber sie war genöthigt, den Abend in dem kleinen mit Möbeln angefüllten Wohnzimmer zuzubringen und abwechselnd von den geistreichen Aeußerungen ihres Neffen, von den Verdiensten der Prediger im Katzengäßchen und die Geschichte ihrer Hausbewohner zu hören. Die mütterliche Mrs. Murrell hatte alle Diejenigen von den jungen Männern, deren Herz noch gerührt werden könnte, eingeladen, ihrem einfachen Familiengottesdienste beizuwohnen, und zu Lucilla's Kränkung und ihrem

Triumphe erschien am Abend ein junger Mann, und die junge Dame hegte Zweifel, ob die Bibelstunde ihn angezogen habe.

Es war eine Erleichterung, die gepreßte, kellerartige Atmosphäre auch nur mit einem Cab zu vertauschen, und eine beaufsichtigende Dame müßte besser sein als jene alte Frau, dachte die arme Lucy, als sie, der Junge der Mrs. Murrell und ihrer erzwungenen Freundlichkeit herzlich überdrüssig, durch die Straßen rasselte. Jene langen Reihen von Waisenkindern erneuerten manche alte Erinnerung. Die Festlichkeit, welche das jährliche Ereigniß in Honoria Charlecote's Jugend gewesen, war Dasselbe für ihre Kinder geworden, und Cilla hatte sie erst seit der letzten Zeit verachtet. Gedanken an bessere Tage, an die heimathlichen Gefühle und die Zärtlichkeit begannen sie zu besänftigen. Sie hatte beinahe zwei Jahre zugebracht, ohne eine verwandte Hand zu berühren, und seit vielen Monaten hatte sie gelernt, was es hieß, von keinem liebenden Auge angesehen zu werden. Sie war auf dem Wege zu Personen, die ihr noch fremder waren! Kein Wunder, daß ihr Herz sich nach der sanften Stimme sehnte, die sie einst verachtet hatte, und fast unwillkürlich murmelte sie:

„Ich denke in der That, ein Kuß von der armen Honoria würde mir wohlthun! Ich habe große Lust, zu ihr zu gehen, wenn ich von Kensing-

ton zurückkehre. Wenn ich eine Stelle angenommen habe, kann sie nicht denken, daß ich Etwas von ihr will. Es würde sehr angenehm sein; ich könnte Etwas von Owen erfahren! Ich will gehen! Selbst wenn sie nicht in der Stadt wäre, könnte ich mit Mrs. Jones sprechen und eine Viertelstunde in dem mit Cedernholz getäfelten Zimmer sitzen! Es wäre wie eine Zusammenkunft mit Owen; es würde wie Ruhe und Heimath sein!"

Sie fühlte sich ganz glücklich und zufrieden mit sich selber bei diesem Entschlusse, aber es war spät, ehe sie ihn ausführen konnte. Die Dame in Kensington erschrak fast, als sie in das Zimmer trat, wo Lucilla beinahe eine Stunde gewartet hatte.

„Ich dachte —" begann sie entschuldigend, „sagte mein Mädchen nicht Miß Sandbrook?"

Lucilla bejahte es, und die Dame that ein Wenig verlegen einige Fragen, indem sie sie die ganze Zeit über verstohlen ansah, und bat sie dann, ein Wenig Frühstück einzunehmen. Es war so lange seit Mrs. Murrell's nicht sehr lockendem ersten Frühstücke, daß die Einladung willkommen war, selbst obgleich die Gegenwart eines Herrn und einer ältlichen Dame zeigte, daß es nur ein Vorwand zu einer Familieninspection war, und wieder entdeckte sie dasselbe Stutzen der Ueberraschung und einen Blick, der im Kreise herumging, so daß sie froh war, als später eine Entschuldigung vorgebracht wurde, sie allein zu

lassen, und sie sah sogleich in den Spiegel, ob Etwas an ihrer Kleidung nicht recht sei.

Erst jetzt bemerkte sie, daß sie durchaus nicht das Ansehen einer Gouvernante hatte. Sie hatte sich seit langer Zeit sehr tugendhaft gefühlt, weil sie fast Nichts für ihre Kleider ausgegeben und ihre frühere Garderobe auf's Aeußerste benutzt hatte. Die weite taubenfarbige Jacke über ihrem schwarzseidenen Kleide verrieth den Pariser Schnitt, so wie auch die zierliche Rose, die sie einst im Haare getragen hatte, und die jetzt das weiße Band und die schwarzen Spitzen des wohlfeilen Strohhutes belebte, weit zurück auf dem gekräuselten, aus den Schläfen gestrichenen Haar, welches in vollen Ringellocken niederfiel. Es war ihr gewöhnliches, nicht vorher überlegtes Aussehen, aber sie bemerkte, daß es für diese guten Leute auffallend modisch war, und sie war auf die verlegene Andeutung gefaßt, daß keine Veranlassung sei, auf die Verhandlung wegen der Bedingungen einzugehen.

Sie war zu lange aufgehalten worden, um ihren anderen Besuch zu machen, und die Processionen ermüdeter Kinder zeigten ihr, daß der Gottesdienst in der St.-Paulskirche vorüber sei. Die Niedergeschlagenheit der getäuschten Erwartung verstärkte das Verlangen, das liebevolle alte Gesicht zu sehen und sie stieg am Ende von Woolstone-Lane aus, indem sie sich wie von einem Magnet angezogen fühlte,

als sie an den wohlbekannten Waarenlagern vorüberging und es ihr vorkam, als wäre es in der That, ihre Heimath, als sie das Hofthor erreichte.

Es öffnete sich nicht auf den bekannten Druck des alten Schlosses — ein schlimmes Zeichen — und die Glocke ertönte dumpf im leeren Raume. Sie klingelte wiederholt und jeden Augenblick erweckte die Ausschließung ein frisches Verlangen nach dem Cederndurft, und jedes Anstarren der Vorübergehenden machte, daß sie sich nach dem Schutze des Wohnzimmers mit dem Erkerfenster sehnte. Endlich näherte sich ein Fußtritt, und sie hatte eine Begrüßung für die freundliche alte Dienerin auf ihrer Zunge. Ach! Ein fremdes Gesicht begegnete ihren Blicken, ältlich, respectabel, aber vorsichtig. Miß Charlecote wäre nicht zu Hause, nicht in der Stadt, nicht in Hiltonbury, sondern in's Ausland gegangen, wohin, wäre nicht bekannt. Mrs. Jones? Länger, als ein Jahr todt. Jeder Antwort folgte ein Versuch, die Thür zu schließen, und Lucy bedurfte aller ihrer angebornen Kühnheit, all' ihres glühenden Verlangens nach ihrer früheren Heimath, um eine Bitte zu wagen, auf einige Minuten eingelassen zu werden. Sie antwortete, das Haus könne Niemanden gezeigt werden, ohne Befehl von Mr. Parsons.

Ihr Herz wurde völlig matt in ihr, als die schwere Thür sich vor ihr schloß und sie schmerzlich an

die freiwillige Verzichtleistung auf Heimath und Schutz und an die öde Welt erinnerte, in welche sie sich hinausgestoßen sah. Ihre Aengstlichkeit Honoria's wegen begann zu erwachen. Nur Krankheit konnte sie bewogen haben, ihr geliebtes Holt zu verlassen, und als Cilla sie sich krank, einsam und ungepflegt von den Kindern, die sie aufgezogen hatte, vorstellte, verzieh sie ihr ihre Adoption, verzieh ihr ihre Verzeihung, verzieh ihr Alles bei dem Impulse, zu ihr zu eilen und die Verpflichtung durch die zärtlichste Sorgfalt zu vergelten.

Sie hatte sich wirklich schon zu der Pfarrwohnung auf den Weg gemacht, um Auskunft zu suchen, als sie sich erinnerte, daß sie dort als eine entlassene Gouvernante, welche ihre beleidigte Beschützerin aufsuche, erscheinen möchte; und ihr Stolz trieb sie an, umzukehren, aber sie schickte Mrs. Murrell's kleines Mädchen mit einem Briefe ab, worin sie sagte, da sie auf einen Tag in der Stadt sei und von Miß Charlecote's Abwesenheit auf dem Festlande höre, so könne sie nicht umhin, zu bitten, ihr die Versicherung zu geben, daß Krankeit nicht die Ursache sei. Die Antwort war kurz und förmlich, und sie veränderte nur Lucilla's Unruhe, denn Mrs. Parsons versicherte sie nur von Miß Charlecote's völliger Gesundheit und sagte, sie wäre mit der Familie Fulmort, bei welchen viel Krankheit geherrscht hätte, in's Ausland gegangen.

Bei ihrem Mißfallen und Wunsche, Honoria zu schützen, eine Beute der unwürdigen Sandbrooks zu werden, ahnte Mrs. Parsons nie die Grausamkeit ihrer eigenen Worte und den Schluß, der daraus gezogen werden möchte. Robert Fulmort gleichfalls abwesend! Ohne Zweifel war seine Gesundheit erschüttert und Honoria hatte Phoebe mitgenommen, um bei ihm zu sein! Sie examinirte Mrs. Murrell und hörte freilich von seiner Thätigkeit, aber auch von seinen Abwesenheiten von der Gemeinde, und beiläufig fiel es der guten Frau ein, wie sie gehört habe, daß Mr. Fulmort wegen seiner Gesundheit von Hause entfernt sei. O! Daß sie nicht wagen durfte, direct zu fragen!

Aber die harte practische Welt war vor ihr und die neue Stelle nicht mehr ein Gegenstand der Wahl, sondern der grimmigen Nothwendigkeit. Sie würde nicht hastig aus ihrem gegenseitigen Posten vertrieben worden sein und man hätte sie im Nothfalle in Southminster liebevoll aufgenommen, aber sie wollte sich nur auf ihre eigene Anstrengung verlassen und die übertriebene Romantik war in Trostlosigkeit übergegangen. Mit seltsamer, verzweifelter Heftigkeit und Entschlossenheit, daß es ihr nicht wieder fehlschlagen solle, kaufte sie das einfachste Häubchen, gab ihrem Hute so viel wie möglich eine altfränkische Form, verbarg und glättete das wellenförmige blasse Gold ihres Haares, faltete ihren

Reiseshawl matronenartig, warf allen Schmuck bei Seite, sah sich an und murmelte:

„Ich wußte nicht, daß ich so unbedeutend aussehen könnte!“

Der kleine Owen starrte sie an, als wenn seine schöne Tante nicht mehr dieselbe wäre, und Mrs. Murrell war bereit zu glauben, daß sie durch den Vortrag des letzten Abends bekehrt worden sei.

Vielleicht war die Mühe vergebens, denn die Dame, Mrs. Bostock, schien nicht so eigen zu sein. Sie war noch ganz jung, leicht befriedigt und nur begierig, eine verlegene Unterredung von einer für sie neuen Art zu beenden; die Bedingungen wurden festgesetzt, und ehe viele Wochen um waren, befand sich Lucilla in einem vornehmen Landhause im Angesicht ihrer Themse, aber auf der Essexseite, wo es nicht mehr derselbe Flusse für sie war, und sie dachte oft daran, daß dieses getrübte Wasser an dem Garten in Woolstone-Lane vorbeigeflossen, so wie auch unter der Brücke von Wrapworth geschimmert.

Es war die größte Veränderung, die sie noch erlebt hatte. Sie war gänzlich Gouvernante und nie die Gesellschafterin der älteren Personen. Die Eltern waren kaufmännisch, nur mit einander beschäftigt, thätig und genußsüchtig. Der Mann war den ganzen Tag in London, und wenn die Abende nicht der Gesellschaft gewidmet waren, zog er es vor, sie allein mit seiner Frau und den Kindern zuzubringen. In

seiner Abwesenheit nahm die Kinderstube alle Zeit in Anspruch, welche die Mutter von ihrer Gesellschaft und ihrem Haushalte ersparen konnte. Die Kinder, welche zum Spielzeuge zu alt waren, wurden der Gouvernante übergeben nnd erschienen nur am Abende. Lucilla verließ ihr Schulzimmer nie anders, als zu einem Spaziergange oder bei einer förmlichen Aufforderung, bei einer Gesellschaft im Salon zu erscheinen — eine Einsamkeit, die sie Anfangs dem beständigen Geplauder der Mrs. Willis Beaumont vorzog, besonders da die Kinder angenehm lebhaft und liebenswürdig waren, denn eine schweizerische Bonne hatte sie bereits gut zugestutzt.

Die Nothwendigkeit hatte Cilly geübt, sich Zwang aufzuerlegen, und der Mangel an Beaufsichtigung machte ihre edle Natur um so bedenklicher in der Behandlung ihrer Zöglinge; sie unterrichtete sie mit Fleiß, hielt gute Ordnung, gewann ihre Zuneigung nnd erwiderte dieselbe einigermaßen, aber Nichts konnte ihre zunehmende Langeweile beseitigen, mit keiner Person zu verkehren, die über elf Jahre alt war. Unruhe und Angst hatte sie schon früher erlebt und das schreckliche Herzweh, welches sie mitgebracht, möchte ein wie sie gebildetes Wesen nicht völlig zu Grunde gerichtet haben, ohne die langen einsamen Abende und den gänzlichen Mangel an Umgang. Den ersten Schlag hatte sie mit Hülfe der Geschäftigkeit und des Wechsels ertragen, und

erst als die Wochen vergingen, nahmen Sorge und Niedergeschlagenheit bei ihr überhand. Lectionen, Spaziergänge, Kinderspiele waren alle in ihrer Art lästig, und obgleich die letzte „gute Nacht" ein willkommener Laut war, so fand sie doch die Einsamkeit, welche folgte, unaussprechlich trostlos. Das Lesen hatte sie nie geliebt, selbst wenn Dies ein Haus mit vielen Büchern gewesen wäre; die Kinder waren zu jung, um der Anstrengung von ihrer Seite zu bedürfen, ihnen voraus zu bleiben, und ihr beständiger Kreislauf von Lectionen nahm ihre Kräfte zu sehr in Anspruch, als daß sie sich zu ihren eigenen Hülfsquellen hätte wenden sollen. Sie that Wenig mehr, als daß sie ihre Garderobe ausbesserte, für den Knaben in Whittingtonstreet arbeitete und die Gedanken durch ihren Geist dahintreiben ließ. Die Sterbescene in Hyères, die so oft unaufgefordert vor ihren Geist getreten, als sie noch in ihrem Kinderbettchen gelegen, belebte sich wieder, aber es war nicht mehr ihr Vater, dessen ebbendes Leben sie beobachtete. Es war Einer, nach dem sie nicht zu fragen wagte, außer vermöge einer Erkundigung bei ihrem Bruder, der seine Corresspondenz mit Honoria nie eingestellt hatte; aber Owen war thätig beschäftigt, und sein Aufenthalt und seine Gewohnheiten so unsicher, daß seine Briefe oft lange in der Irre gingen. Sein drittes Lehrjahr hatte begonnen, und Lucilla's einzige Hoffnung auf eine Befreiung aus

ihrer langweiligen Gefangenschaft bestand darin, daß er entweder mit Mr. Currie zurückkehren oder eine Anstellung finden werde und dann sie und sein Kind nach Canada kommen lassen könne.

„Bis dahin," dachte sie, „wird Europa Nichts mehr für mich enthalten. Ja, was enthält es, um was ich jetzt mich zu kümmern ein Recht habe? Ich täuschte mich nicht. Ich kenne seinen Blick und sein Wesen. Sein letzter Gedanke wird seiner Gemeinde von St.-Matthew gelten und nicht Der, die ihn zu der Arbeit getrieben, die ihn getödtet. O nein, er wird mir nicht einmal verzeihen dürfen, denn er wird es für den größten Dienst halten, den ich ihm hätte leisten können."

Ihre Augen waren heiß und trocken; welche Erleichterung würden Thränen gewesen sein!

Siebentes Kapitel.

Enid, Du meine erst' und einz'ge Liebe,
Ich dacht', hätt' nicht Dein Vater es gehindert,
In früh'rer Zeit, Du säh'st mich günstig an,
Und war es so, verschweig' es nicht, mach' mich
Ein Wenig glücklicher, laß mich es wissen.
Tennyson.

Die Reise hatte einen sehr günstigen Erfolg. Der Sommer auf den Alpen war köstlich. Die vollständige Veränderung gab Bertha neues Leben; zuerst kehrte die körperliche Stärke zurück und dann die geistige Thätigkeit. Das Gletschersystem war ein glücklicher Tausch für ihr Ich und sie beobachtete und belustigte sich mit der ganzen Stärke ihres scharfen Verstandes und Forschungsgeistes, während Phoebe glücklich war, ihre Pflicht zu thun, indem sie alle Gelegenheit der Beobachtung benutzte, für Marie Sorge trug und Mervyn zuhörte. Miß Charlecote erfreute sich an den Landschaften, an der Poesie, an der Kunst und an den Gegenständen der Natur mit lebhafterem Vergnügen, als selbst ihre jungen Freun=

dinnen, die weniger für Schönheit in jeder Gestalt empfänglich waren.

Mervyn benahm sich sehr gut gegen sie, da er sich verpflichtet fühlte, ihr die Reise angenehm zu machen; er war beständig freundlich gegen Bertha, und bei dem Vergnügen unterzog er sich einem wunderbaren Bericht über Geschichte und Wissenschaft. Alle seine Klagen wurden für die besondere Unterredung mit Phoebe aufbewahrt, deren Privilegium es immer war, von seinem Mißvergnügen in Kenntniß gesetzt zu werden, und die immer nur zu gern seine Unzufriedenheit für sich behielt, wenn der von ihm vorgeschlagene Weg nicht gewählt wurde, und oft auch, wenn er gewählt wurde. Sie mußte seinen Widerwillen an den Gasthäusern, Eisenbahnen und Aussichten, so wie seine Ungeduld über jedes andere Thun und Treiben, als Bertha's, anhören. Oftmals war es ihr nicht gestattet, weiter Etwas zu sehen und zu hören, als wie sehr er sich langweilte, aber im Ganzen war das Murren so gemildert im Vergleiche zu dem früheren, daß es fast Zufriedenheit war; und daß ihm ihre Gewohnheiten nicht ganz mißfielen, ward klar aus seiner Anhänglichkeit an die Damen, obgleich er ganz unabhängig von ihnen hätte sein können.

Bertha's schiefe Richtung des Auges und ihr Stottern beim Sprechen, obgleich geringer geworden, kehrte immer wieder bei irgend einer Anstrengung

und Aufregung, wenn sie mit Fremden zusammenkam oder — was noch schlimmer war — bei näherer Bekanntschaft. Die Schwierigkeit des Sprechens bekümmerte sie mehr, als wenn sie von Kindheit auf daran gelitten hätte, und vermehrte ihren zunehmenden Widerwillen gegen jede Art der Gesellschaft, außer ihres eigenen Kreises. Die Frage, ob sie im Stande sei, zum Winter nach Hause zurückzukehren, wurde verhandelt, als früh im September eine Nachricht zu den Reisenden gelangte, welche die Entscheidung herbeiführte.

Juliane Acton war todt. Es war ein sehr kurzer Anfall der wirklichen Krankheit gewesen, aber das Unwohlsein hatte lange geheim an ihr genagt — und ihre rauhe Gemüthsart ließ sich durch beständiges verschwiegenes Leiden erklären. Es war ein schwerer Schlag. Ihre unangenehmen Eigenschaften waren alle vergessen bei dem Schrecken, zu erfahren, welches die Entschuldigung gewesen; denn Die, welche so gelebt haben, daß man sie am Wenigsten vermißt, werden im ersten Augenblicke von guten Herzen eben wegen jener Sache um so mehr betrauert.

Auguste war um ihrer selbst willen so sehr erschreckt, daß sie auf der Stelle krank zu werden drohte, und Robert schrieb, der arme Sir Bevil sei völlig überschüttet von Kummer und Selbstvorwürfen, indem er sich seine exemplarische Geduld und Rücksicht nicht anrechne, sondern sich bitter der

Härte und Vernachlässigung anklage. Diese Gefühle wurden in gewissem Grade von allen Anderen getheilt, und Mervyn war besonders ergriffen. Seit dem Tode seiner Eltern hatte er Vieles erlebt, was ihn milder gestimmt hatte, und der plötzliche Verlust der Schwester, mit welcher er immer in Verhältnissen des Widerwillens und der Verachtung gelebt hatte, erschütterte ihn außerordentlich und zog ihn näher zu den Ueberlebenden hin, machte ihn ruhiger und bewirkte, daß sein Murren zur Zeit in wirklichem Kummer und Schrecken unterging. Bertha war gleichfalls sehr ergriffen, nicht so sehr von diesen Gefühlen, als von der bloßen Wirkung der plötzlichen Nachricht auf ihr nervöses Temperament und dem Umwölken der Heiterkeit, die sie bisher umgeben hatte. Dies, nebst einem Tage der übermäßigen Anstrengung und den Einflüssen des Wetters veranlaßte die Wiederkehr solcher ungünstigen Symptome, daß an eine Rückkehr zu einem englischen Winter nicht zu denken war. Man entschied sich sogleich für das südliche Frankreich, und wie Lucilla es richtig errathen hatte, führte Honoria Charlecote's Impuls sie nach Hyères, um wenigstens einen Blick auf das Grab in dem Fremdenwinkel des mit Cypressen bewachsenen Begräbnißplatzes zu werfen, wo der Geliebte ihrer Jugendjahre — der Vater der geliebten und verlornen Lieblinge ihres verwittweten Herzens — ruhte.

Sie ertrug ihre Abwesenheit von Hause viel besser, als sie es erwartet hatte, so viel leichter war es, wegzubleiben, als abzureisen, und so vollständig war sie mit ihren Gefährten verbunden, denn sie liebte Phoebe wie eine Mutter und die anderen Beiden wie eine Krankenwärterin, während sie eine wirkliche Zuneigung zu dem Bruder hegte. Alle fanden Gefallen an dem Winterparadiese in Hyères, jenem Stück des Orients an der französischen Küste niedergesetzt und periodisch von einer bunten Menge von Gästen aus allen Ländern Europa's bevölkert, sämmtlich krank oder doch Begleiter von Kranken.

Bertha wich noch vor jeder Berührung mit der Gesellschaft zurück, und um ihretwillen lebten die Damen gänzlich abgesondert; aber Mervyn machte Bekanntschaften und ging zuweilen mit anderen Herren auf kurze Expeditionen aus oder besuchte seine Geschäftscorrespondenten in Marseille oder an anderen Plätzen an der Küste.

Während er so abwesend war, standen die drei Schwestern eines Nachmittags auf der gepflasterten Terrasse des Hôtel-des-Isles-d'Or, welches sich hinter ihnen, von hellfarbigen Steinen und in italienisch aussehender Architectur erbaut, erhob und eine liebliche Aussicht beherrschte, indem die Berge auf der Seite nach Toulouse, obgleich nahe, in lebhaftes Blau verschmolzen und weiße Wolkenkränze an den Abhängen hingen. Vorn lag die Ebene,

mit dem eigenthümlichen graufarbigen Olivenlaube bedeckt, überragt von Dattelpalmen und sich zu abgerundeten Hügeln, mit dunklen Fichten bedeckt, erhebend, wovon der nächste an der See die Kirche de-l'Ermitage auf seiner buschigen Spitze trägt. Die See selber war jenseit der Oliven sichtbar, eine Reihe von Teichen und weißen Salzhaufen, eine Halbinsel und die drei Isles-d'Or begrenzten sie. Es war eine Aussicht, wovon Bertha nicht genug bekommen zu können schien, und man fand sie immer dieselbe anblickend, während sie zuerst zu einem Spaziergange bereit war.

„Was willst Du zeichnen, Phoebe?" sagte sie, als die Schwestern zu ihr kamen. „Wie kannst Du es an einem Tage wie dieser, wo die Luft mit Levkojenduft erfüllt ist? Es macht mich träge, daran zu denken!"

„Es scheint eine Pflicht, eine Erinnerung von diesem schönen Orte zu bewahren."

„Es mag schade sein, es zu versäumen; aber die Pflicht sehe ich nicht ein."

„Was, nicht zu Hause Vergnügen zu gewähren und die Gelegenheiten zu benutzen?"

„Es ist hart, eine Verkörperung von Miß Fennimore's Regeln mit sich herumzutragen. Ei, hast Du keine Individualität, Phoebe?"

„Soll ich denn nicht zeichnen?" sagte Phoebe lächelnd.

„Sehr gern, wenn Du es zu Deinem eigenen Vergnügen thun wolltest und nicht als eine Handlung der Sclaverei.“

„Nicht als Sclaverei,“ sagte Phoebe, „nur weil ich es als meine Pflicht ansehe, liegt mir überhaupt Etwas daran, es zu thun.“

„Und Das ist nur der Grund, weshalb Du Karten von der Landschaft machst?“

Es war völlig wahr, daß Phoebe kein großes Talent besaß, und was sie gelernt hatte, übte sie nur als eine Pflicht wegen der Sorgfalt und der aufgewendeten Kosten, und es gab Dinge, wo alle ihre Anstrengung nicht einem Funken von Talent gleichkam. Das Sollen gab ihr allein den Geschmack, den Bertha in dem Nichtsollen würde gefunden haben.

„Es ist Alles, was ich thun kann,“ sagte sie, „und vielleicht wird Miß Fennimore Freude daran haben; und so, Bertha, werde ich fortfahren, das Skizzenbuch mit mir herumzutragen, woran man die Engländerin erkennt, wie den Engländer an seinem Murray. Miß Charlecote hat Briefe zu schreiben, so müssen wir allein ausgehen.“

Die provinzialischen Eingebornen von Hyères hatten wenig Vorliebe für die Fremden, die sich in ihrer Stadt zusammendrängten, aber sie belästigten sie nicht, und die Damen gingen frei in der lieblichen Gegend umher, so daß Honoria kein Bedenken

trug, ihre Schutzbefohlenen ohne weitere Begleitung als Lieschen, fortzuschicken, im Fall die beiden Anderen Marie los zu sein wünschten, während sie sich mit Etwas beschäftigten, was über deren Kräfte ging.

Das arme Lieschen, eine corpulente Preußin, stark geworden von dem guten Leben in Beauchamp, hatte wenig Sympathie für den Geschmack ihrer Fräulein für die Gebirge, und würde gewünscht haben, daß ganz Hyères gleich der Terrasse an der Seite des Hügels wäre, wo ihr Hôtel stand, von wo die Gesellschaft sich zu dem Palmenplatze auf den Weg machte, so genannt von sechs wirklichen Palmen, welche Datteln trugen, wenn sie dieselben auch nicht oft zur Reife brachten. Zwei Seiten waren von Häusern eingeschlossen, an der dritten senkte sich ein Orangengarten die Anhöhe hinunter; die vierte Seite, wo die alte Stadt sich gerade den Hügel hinauf erhob, wurde von dem armen Lieschen mit Schrecken betrachtet, und vergebens suchte sie wenigstens Marie zu überreden, sich damit zu begnügen, sich einer Anzahl von Eingebornen anzuschließen, die auf den Bänken unter den Palmen ruhten. Wie gern hätte die gute Deutsche ihr Strickzeug zum Vorscheine gebracht und eine Landsmännin unter den Kindermädchen aufgesucht, die plaudernd und stickend dasaßen, während Marie mit ihren Schutzbefohlenen hätte spielen können, die sich dort

umhertrieben oder einander mit den von der See weiß gewaschenen Kieseln warfen, womit der Platz hoch übersäet war.

Aber Marie, die den kleinen Malteser Hund auf ihren Armen trug, war unerbittlich darauf versessen, ihren Schwestern zu folgen, und Bertha eilte mit nervöser Hast an den Fremden vorüber, so daß Lieschen jenen leichten Schritten durch die gewundenen Treppenstraßen folgen mußte, die zuweilen aus breiten flachen Stufen, zuweilen aus wirklichen, steilen, in den Felsen gehauenen Treppen bestanden und zu einer langen ebenen Terrasse führten, wo durch Gartenpforten Orangenbäume hervorblickten und den freien Boden mit Felsen und Häusern theilten. Dann ging es weiter hinauf, an der fast verlassenen alten St.-Paulskirche vorüber — noch weiter — bis sie jenseit der Häuser wieder hervorkamen, an der freien Bergseite, mit einem Felskamme weit oben, von den Ruinen eines Schlosses überragt, von den Sarazenen erbaut und ihnen von Karl Martel wieder abgenommen. Diesem Schlosse zahlte Phoebe die Pflicht des Zeichnens, und Marie und Bertha sprachen ihren Entschluß aus, zu demselben hinaufzuklimmen, in der Hoffnug, wie die Letztere sagte, Karl Martell's wirklichen Hammer zu finden. Lieschen blies schon athemlos und sah erschreckt aus; aber lachend baten sie sie, sich niederzusetzen und zu stricken, während sie auf ihr Abenteuer ausgehen

wollten. Phoebe lächelte, als sie aufblickte und sprach eine Erwartung aus, welche Bertha nur um so trotziger machte, erheitert wie sie war von der köstlichen Mischung des See- und Gebirgswindes, so wie von der ausgesuchten Aussicht, wo die Dächer der Stadt schroff abwärts gingen und die Hügel sich rund herum erstreckten, in Fichtenwälder gekleidet, zu welchen sich die kleinen grauen Olivenbäume hinaufstahlen, während jenseits die See lag und tief blau auf ihrem Schooße, in strahlende Farbe getaucht, die drei Isles-d'Or trug.

Die Schwestern kletterten tapfer unter den Felsen umher, deren zu dem Südwinde gewendete Oberfläche zierlich und phantastisch mit vielfarbigen Flechten bedeckt war, und Alles mit edlen classischen Acanthusblättern, Wachholder und Wermuth gemischt. Vorwärts gingen sie, aufwärts, wie Bertha hoffte, aber auch seitwärts, und ihr Zickzackgang hatte eine lange Weile gewährt und sie erschöpft und athemlos gemacht, als sie sich in einem bezauberten Labyrinthe von grauen Felsen befanden, halb verborgen, mit Myrthenbäumen und stacheligen Gesträuchen besetzt und von Korkbäumen beschattet. Hoch oben stand das Schloß, anscheinend eben so hoch über ihnen, als da sie ihr Unternehmen begannen; unten war ein steiler Abhang, mit Fichten bekleidet und mit weißem Haidekraut geschmückt. Der Ort war ihnen gänzlich fremd; sie hatten sich verirrt; Bertha

begann ihr Abenteuer zu bereuen und Marie war sehr geneigt zu weinen.

„Sei unbesorgt, Marie," sagte Bertha, „wir wollen nicht versuchen, höher zu klettern. Sieh, hier ist das trockene Bett eines Baches, das wird einen vortrefflichen Weg hinunter gewähren. So, Das ist recht. Welch' ein Bild es ist! Welch' ein Blick auf die See durch die Büsche! Was giebt's? Was erschreckt Dich?"

„Die alte Frau — sie sieht so entsetzlich aus!"

„Die Hexe für die verirrten Kinder? Nein, nein, Marie, sie liest nur Tannenäpfel auf und vervollständigt das Bild in ihrer rothen Basquine, ihrer braunen Jacke und ihrem großen Hute. Ich würde sie nach dem Wege fragen, aber wir würden ihr Provençalisch nicht verstehen können."

„O weh! Ich wünschte Phoebe wäre hier! Ich wollte wir wären in Sicherheit!"

„Ich werde nie wieder einen Berg erklimmen, wenn ich Dich hinter meinen Fersen habe! Nimm Dich in Acht, es ist keine Gefahr, wenn Du auf Deine Füße achtest, und wir müssen irgendwo herauskommen."

Dieses Irgendwo war, als der Abhang weniger schroff wurde, unter den Weinstöcken und Olivenbäumen, durch welche man keine Spur eines Weges sah; nur eine sehr kleine Hütte, woher die Töne eines Klappenhorns kamen, zeigte sich malerisch

unter den Felsen gelegen. Als Bertha dastand und überlegte, welchen Weg sie wählen sollte, fuhr ein Hund aus dem Hause und begann zu bellen. Darauf kam ein Mann heraus, der den beiden erschrockenen Mädchen rauh zurief, daß sie auf verbotenem Wege wären. Sie würden sogleich das Strombett hinauf geflohen sein, so schwer es auch zu ersteigen war, aber sie hörten einen höhnenden Ausruf und ein Gelächter, und ein halbes Dutzend halb betrunkener Männer kam aus der Hütte, welche Colibri, dem rauhen, struppigen weißen Hunde zubrüllten, welcher geneigt schien, auf den Malteser Hund in Bertha's Armen loszuspringen.

Der Vorderste rief den Schwestern in französischer Sprache zu, anzuhalten, indem er nach der Richtung deutete, wo er sagte, daß Das der Weg sei; Bertha zog Marie in jener Richtung mit sich fort, indem sie hoffte, daß sie durch Unterwürfigkeit entkommen würden; aber nachdem sie eine kurze Strecke gegangen waren, befanden sie sich am Rande einer kahlen, tiefen, trockenen Schlucht, auf allen Seiten so steil, daß sie fast unzugänglich war. Der Fußpfad zog sich auf der anderen Seite dahin. Es erfolgte ein neuer Ausbruch des Frohlockens und des Gelächters über die Bestürzung der englischen Mädchen. Bei diesem Streiche der trotzigen Landleute erbebte Marie am ganzen Körper und brach in Thränen aus, während Bertha Muth faßte und

sich umwendete, um Vorstellungen zu machen und eine Belohnung anzubieten, da aber das entsetzliche Stottern schlimmer als je eintrat, so brachte sie nur unarticulirte Töne hervor.

„Monsieur, es waltet hier gewiß ein Irrthum ob," sagte eine klare Stimme in gutem Französisch von dem Wege auf der anderen Seite her, und hinüberblickend, wurden die Schwestern von einem unverkennbar englischen braunen Hute erheitert. Die Landleute zogen sich ein Wenig zurück, indem sie einsahen, daß die jungen Damen nicht so unbeschützt wären, wie sie vermuthet hatten, und Der, welcher zuerst gesprochen, erklärte mit einer Art von Entschuldigung, daß Dies wirklich der rechte Weg sei, und hinuntersteigend, wo die Seiten weniger steil waren, streckte er seine Hand aus, um Bertha zu helfen. Die Dame, deren Weg gangbarer war, kam herunter, ihnen entgegen, und sagte mit Nachdruck in französischer Sprache, sie wolle die Herren zu ihrem Beistande herbeirufen, wenn sie es wünschten, welche Worte einen beträchtlichen Eindruck auf den Feind machten.

Die arme Marie war in solchem Schrecken, daß sie sich kaum auf den Füßen halten konnte, und die Hände Bertha's und der unbekannten Freundin waren nöthig, um sie zu verhindern, der Länge nach hinzufallen und den Landleuten noch mehr Belustigung zu gewähren. Die Dame schien sogleich

zu sehen, was das Beste für Beide sei, und es gelang ihnen, ihr Schluchzen zu beruhigen und ihre Neigung zu unterdrücken, nach Phoebe zu rufen, und so führten sie sie, indem Jede eine Hand festhielt, weiter, bis sie in einer sicheren Entfernung waren. Bertha, deren Schrecken viel größer gewesen war, als bei dem Einbruche zu Hause, fühlte, daß sie sich das Sprechen gestatten könne, als sie zitternd einen lebhaften Dank hervorstotterte.

„Es ist mir lieb, daß sie von diesen bösen Männern frei sind," sagte die Dame freundlich, „obgleich sie Ihnen schwerlich Etwas hätten zu Leide thun können."

„Franzosen sollten nicht über englische Mädchen lachen," rief Bertha. „O! ich wollte meine Brüder wären hier!"

Und sie wendete sich mit einer drohenden Geberde um.

„Phoebe, Phoebe — ich will zu Phoebe und Lieschen!" war Mariens Geschrei.

„Kann ich Ihnen helfen, Ihre Gesellschaft aufzufinden?" war die nächste Frage, und die Stimme hatte einen sanften, einnehmenden Ton, welcher Marie beruhigte, die ihre Hand festhielt und rief: „Gehen Sie nicht fort!"

„Seit Monaten würde der bloße Vorschlag, einer Fremden zu begegnen, Bertha fast sprachlos

gemacht haben, aber sie fühlte jetzt einen besänftigenden Einfluß, der sie in den Stand setzte, fast ohne Zaudern zu antworten. Bei weiterer Verständigung entdeckte man, daß die Mädchen so weit von ihrer Schwester weggewandert waren, daß sie nicht anders wieder zu ihr kommen konnten, als wenn sie wieder in die Stadt eintraten und nochmals den Berg hinaufstiegen. Als ihre neue Freundin sah, wie nervös aufgeregt Beide noch waren, erbot sie sich, sie zu begleiten, indem sie nur ihre eigene Gesellschaft in Kenntniß setzen wolle, was aus ihr geworden sei.

Sie war mit Bekannten heraufgekommen, welche zeichneten, und da sie nicht selber zeichnete, hatte sie sich gleich den Schwestern unter den Felsen umgesehen, als sie ihnen plötzlich in der Verlegenheit begegnet war, die sie so sehr erschüttert hatte, daß sie ihre Beschützerin nicht aus den Augen verlieren wollten. So begleitete sie sie, bis sie eine von ihren Freundinnen sah, und warteten dann, während sie mit der Ankündigung hinunterlief.

„Wie lächerlich von mir," flüsterte Bertha, unzufrieden mit sich selber; „sie wird uns für einfältige Mädchen halten. Ich wollte, wir wären nicht Beide so groß."

Und die Verlegenheit, nebst dem Wunsche, sich zu erklären, beraubte sie so gänzlich der Sprache, daß Marie zur Entschuldigung sagte:

„Bertha spricht immer so drollig, seitdem sie krank gewesen."

Dies war eine etwas verlegene Rede für die Dame, aber anstatt zu antworten, fragte sie nach ihrem Hôtel, und als Bertha es ihr nannte, wendete sie sich mit Ueberraschung und Interesse zu ihnen, als wollte sie ihre Gesichter besser sehen, und fügte hinzu:

„Ich habe Sie an der Table d'hôte nicht gesehen."

Bei dem seltsamen Eindrucke ihrer Stimme und ihres Gesichts war Bertha im Stande zu antworten:

„Nein; wie Marie sagt, bin ich seit meiner Krankheit im Winter sehr schüchtern und — und man hat mir nachgegeben, daß ich Niemand sehen darf."

„Aber wir werden Sie sehen, da Sie in unserem Hôtel wohnen," rief Marie. „Bitte, kommen Sie, damit ich Ihnen alle meine schweizerischen Costüme zeigen kann."

„Danke Ihnen, wenn —"

Und sie hielt inne, vielleicht von Marie ein Wenig in Verlegenheit gesetzt, und Bertha fügte so gesetzt, wie sie es vermochte, hinzu:

„Meine Schwester und Miß Charlecote werden sehr erfreut sein, Sie zu sehen."

Marie, die sich immer gern sprechen hörte, that noch eine Frage:

„Sind Sie krank? Bertha sagt, hier ist Jedermann krank; ich hoffe, Sie sind es nicht."

„Nein, ich danke Ihnen," war die Antwort. „Ich bin hier mit meinem Onkel und meiner Tante. Mein Onkel ist unwohl gewesen."

Bertha, welche fürchtete, daß Marie sich auf eine ungeschickte Erzählung von ihrer Krankheit einlassen würde, begann schnell von der Landschaft und ihren Schönheiten zu sprechen. Die Fremde schien ihren Wunsch zu verstehen, das Gespräch von sich selber abzulenken, und antwortete bereitwillig mit einem Wesen, welches Allem, was sie sagte, Lieblichkeit verlieh. Sie sah nicht sehr jung aus, und Mariens Ansicht, daß sie um ihrer selbstwillen in Hyères wäre, hätte gerechtfertigt scheinen können, denn es war nicht die geringste Farbe auf ihrer Wange; sie war außerordentlich schmächtig und der untere Theil ihres Gesichts erschien sehr abgemagert, und der ganze Ausdruck hatte etwas Gedämpftes, als wäre ein großer und dauernder Kummer über sie dahingegangen. Ihre Augen waren groß, braun, sanft und voll, von derselben zärtlichen und sinnenden Freundlichkeit, wie ihre Stimme und ihr Lächeln; und vielleicht war es diese Miene des geduldigen Leidens, die bei dem Schmerze ihres eigenen verwundeten Geistes Bertha vor Allem anzog, gerade wie die Zärtlichkeit mit dem Instincte eines Kindes Marie gewann.

Phoebe, die über ihre Abwesenheit sehr unruhig geworden und nicht gegangen war, um sie aufzusuchen, da sie sich überzeugt hielt, daß Nichts sie so sehr irre leiten könne, als wenn sie sie nicht auf ihrem Posten fänden, war außerordentlich erstaunt, von unten, anstatt von oben angerufen zu werden und sie so freundschaftlich von einer Fremden begleitet zu sehen. Marie ging voraus, um die wiedergefundene Schwester zu begrüßen und ihr ihr Abenteuer zu erzählen, und Bertha freute sich, als sie Phoebe's hübschen, dankbaren und gefaßten Gruß bemerkte, daß ihre Freundin sehe, daß wenigstens Eine von den Dreien Etwas zu sagen wisse, und auszudrücken verstehe. Als sie Alle zusammen durch die unebenen Straßen gingen, fühlte Phoebe dieselbe Anziehungskraft wie ihre Schwestern, begleitet von der undeutlichen Idee, daß sie die junge Dame, oder Jemand, der ihr sehr gleiche, schon früher gesehen. Phoebe verstand sich gut auf Aehnlichkeiten, und da sie nie ein Gesicht vergaß, welches sie einmal gesehen hatte, so war ihr Wiedererkennen in der Familie fast zum Sprichworte geworden. Jetzt war es ihr fast, als ob ihr Ruf auf dem Spiele stehe, das Gesicht vor ihr zu erkennen; aber es war Alles vergebens und sie war genöthigt, sich darauf zu beschränken, die Pyrenäen zu besprechen, wo ihre neue Freundin den Sommer zugebracht hatte.

Vor der Thür des Gasthauses trennten sie sich, sie ging einen Gang dahin, zu den Zimmern ihrer Tante, und die drei Fulmorts eilten zugleich zu Miß Charlecote, um ihr Abenteuer zu erzählen. Sie war ebenso begierig wie sie, den Namen ihrer Retterin zu erfahren und zu gehen, um ihr zu danken; und nach dem Kellner klingelnd, schickte sie ihn ab, um Erkundigungen einzuziehen.

„Major und Mrs. Holmby und ihre Nichte," war das Resultat, und die nächste Maßregel der Miß Charlecote bestand darin, sie in ihren Zimmern zu besuchen, während die drei jungen Damen — selbst Bertha — sie zu begleiten wünschten. Welche Wirkung konnte dieses Zusammentreffen auf sie hervorgebracht haben? Phoebe nahm sogleich ihren Anspruch zurück und überredete Marie, dazubleiben, mit dem Versprechen, daß ihre neue Freundin eingeladen werden solle, sich mit ihr an dem Buche über die schweizerischen Costüme zu unterhalten; und bald darauf bewunderte sie sie, nachdem sie eine genügende Erklärung von Mariens Eigenthümlichkeiten erhalten hatte. Mrs. Holmby, eine alltägliche, gutmüthige Frau, wußte offenbar, wer die Anderen waren, und machte sogleich mit Miß Charlecote Bekanntschaft, die ihrerseits eine ebenso auffallende Erinnerung von dem Namen, wie Phoebe von dem Gesichte hatte.

Achtes Kapitel.

Bertha, die mit Phoebe in demselben Zimmer schlief, erweckte sie am Morgen mit der Frage:

„Welches, denkst Du, ist Miß Holmby's Name?"

„Ich hörte ihn nicht."

„Nein, aber Du solltest ihn errathen. Siehst Du nicht, wie Namen ihre eigene Individualität ausdrücken? Du darfst nicht lachen; ich weiß es. Könntest Du möglicherweise Auguste heißen, und war Miß Fennimore von Catharina nicht ganz durchdrungen?"

„Nun, wie heißt sie denn nach Deiner Theorie?"

„Entweder Eleonore oder Cäcilie."

„Ei!" rief Phoebe; „wie kamst Du auf den Einfall?"

„Ihr Ausdruck — ja, ihr ganzes Wesen brachte mich darauf. Ein Wenig alltäglich und einfach, ein Wenig altmodisch und doch fein gebildet."

„Es ist seltsam,“ sagte Phoebe nachdenkend.

„Was ist seltsam?“

„Du hast die Aehnlichkeit erklärt, die ich nicht entdecken konnte. Ich sah einst eine Photographie von einer Cäcilie, gerade mit dem Character, den Du erwähnst. Es war alles Das, woran sie mich erinnerte.“

„Cäcilie? Wer kann es gewesen sein?“

„Eine von der Verwandtschaft der Raymonds. Was ist die Uhr?“

„O! stehe noch nicht auf, Phoebe; ich wünsche Dir Miß Holmby's Geschichte zu erzählen, wie ich sie herausgebracht habe. Sie sagte, sie wäre nicht krank, aber ich halte mich überzeugt, daß ihr Onkel und ihre Tante sie mit in's Ausland genommen haben, um ihr, nicht nach einer Krankheit, wohl aber nach einem großen Kummer Veränderung zu verschaffen.“

„Ja, ich bin gewiß, daß sie Sorgen erfahren hat.“

„Und,“ sagte Bertha mit erstickter Stimme, so daß ihre Schwester sie kaum zu verstehen vermochte, „jener Kummer konnte nur von einer Art sein. Geduldiges Warten ist auf ihrer Stirn ausgedrückt. Sie versucht, ihren Kopf nach grausamer Täuschung zu erheben. O! ich hoffe, daß er todt ist!“

Und zu Phoebe's Ueberraschung und Unruhe

brach die arme kleine Wahrsagerin in Thränen aus und schluchzte heftig. Es konnte kein Zweifel sein, daß ihre eigene erlebte Täuschung, mehr als die, welche sie einer Fremden zuschrieb, diesen Erguß des Gefühls veranlaßte; aber es war seltsam, denn während aller vergangenen Monate hatte das arme Kind Kummer und Scham kalt, ruhig und still ertragen. Die neuen Scenen hatten Beides in den Hintergrund gedrängt und Lebensmuth und Stärke hatten die Unruhe beseitigt, aber Dies war die einzige Anspielung darauf, seit ihrer Unterredung mit Miß Charlecote auf dem Krankenbette, und das erste Zeichen des Gefühls. Phoebe wagte nicht, auf den Gegenstand einzugehen, besänftigte sie aber durch Liebkosungen und Heiterkeit, so daß sie ihre Fassung wieder gewann; aber entweder die Thränen oder vielleicht ihre ursprüngliche Veranlassung — die Anstrengung und der Schrecken des vergangenen Tages — hatten sie völlig aus der Fassung gebracht und sie war in einem solchen nervösen, zitternden Zustande und hatte ein so heftiges Kopfweh, daß man sie unter Lieschen's Obhut liegen ließ, als die Anderen in die englische Capelle gingen. Sie sprach die dringende Bitte aus, bei ihrer Rückkehr Miß Holmby zu ihr zu bringen. Sie hatte fast eine Leidenschaft für diese junge Dame gefaßt. Abgeschieden, wie sie gewesen war, hatte ihr kein Umgang außer ihrer eigenen Familie

das Vergnügen einer Freundschaft gewährt, und bei seinem Wiederaufleben nach langer Erschöpfung war ihr Geist voll Eifer in der Begeisterung eines Mädchens für ein erwachsenes Frauenzimmer. Die neue besänftigende Empfindung war ein unendlicher Gewinn, schon durch die bloße Verminderung ihres Widerwillens gegen die Gesellschaft; und als die Drei sich der Familie Holmby anschlossen, baten sie auf ihrem Rückwege aus der Capelle als eine Freundlichkeit für eine Kranke, um einen Besuch bei Bertha.

Er wurde sehr bereitwillig gewährt, als wäre er gleich angenehm für die Geberin und die Empfängerin der Freundlichkeit, und die beiden jungen Mädchen gingen zusammen nach Hause. Phoebe konnte nicht umhin, ihre Dankbarkeit für jede Person zu erklären, die im Stande sei, Bertha aus ihrem theilnahmlosen Zustande zu erwecken, indem sie sagte, ihre Lebensgeister hätten einen schweren Schlag erhalten und die Wirkung ihrer Krankheit auf ihre Sprache und ihre Augen hätte sie bedauerlich schüchtern gemacht.

„Es ist mir so lieb," war die hastige, fast bebende Antwort. „Es ist mir lieb, wenn ich von irgend einem Nutzen sein kann."

Phoebe war überrascht von der lebhaften Zärtlichkeit ihrer Zusammenkunft mit Bertha, die, völlig wieder aufgelebt, in dem Wohnzimmer war, um sie zu begrüßen, und sich unter dem Einflusse jener

lieblichen braunen Augen wie eine Pflanze im Sonnenscheine zu entwickeln schien. Ihre Lebhaftigkeit und Scherzhaftigkeit erwachten und ihre Schwester war stolz darauf, daß ihre neue Freundin ihren Verstand und ihre Talente sähe; aber die ganze Zeit über verfolgte die Aehnlichkeit jener Photographie Phoebe's Geist, als sie noch immer mehr Aehnlichkeiten entdeckte und zu dem Schlusse kam, wenn dieselben von dem Taufnamen herrührten, so müsse Bertha eine kleine Hexe sein, um ihn zu entdecken.

Der Nachmittag kam, und wie gewöhnlich gingen sie seewärts. Wie Bertha sagte, hätten sie genug von den Höhen gehabt und versuchten zur See zu gehen, wie ihre neue Freundin es wünschte, obgleich die Fulmorts ihr vorher sagten, daß es ein weiter Weg sei, und daß die kleinen Salzteiche die Küste als Strand verdürben. Aber Alle waren tapfere Fußgängerinnen und die Bewegung war wohlthätig für Bertha. Sie hatten liebliche Ansichten von der Stadt, als sie unter den Hügeln dahinwanderten und bewunderten die alten Straßen, als sie aufwärts gingen, so wie die beiden langen Flügel, die sich nach beiden Seiten hin erstreckten. Ein eisernes Kreuz erhob sich vor der alten Kirche und stach deutlich gegen den hellen Glanz des abendlichen Himmels ab.

„Ach!“ sagte Honoria, „ich glaube immer

gern, daß Dies das Kreuz ist, wovon die Sage berichtet."

„Bitte, erzählen Sie sie uns, Miß Charlecote," rief Marie.

Und Honoria erzählte eine Legende von Hyères.

„Eine maurische Prinzessin, die ins Geheim getauft und von ihrer Wärterin, einer christlichen Sclavin, als Christin erzogen worden, wurde von einem Elfen geliebt. Sie betrachtete ihn mit Abscheu, schwand dahin und wurde schmächtig und blaß. Ihr Vater glaubte sie dadurch zu erheitern, daß er sie verheirathete, gab sie dem Sohne eines benachbarten Königs zur Gemahlin und schickte sie in voller Procession zu seiner Herrschaft. Auf dem Wege befand sich aber eine Wüste, wo der Elfe die Macht hatte, einen Sandsturm zu erregen, womit er das Gefolge überschüttete und mit der Prinzessin entfloh. Aber er konnte ihr nicht nahe kommen, denn sie hielt ihn durch das Zeichen des Kreuzes fern, bis er in Wuth gerieth, sie drei Tage lang in einem Wirbelwinde umhertrieb und sie endlich todt an dieser Küste niederwarf. Da lag sie, schön wie eine Mandelblüthe und königlich gekleidet, und die Leute von Hyères hoben sie auf und gaben ihr ein ehrenvolles Begräbniß. Als der König, ihr Vater, es hörte, erbot er sich, sie mit einem goldenen Kreuze, so schwer wie seine Tochter, zu belohnen; aber die Stadtbewohner sagten: „„O König, wenn wir ein

goldenes Kreuz haben, so werden die Mauren kommen und uns darum erschlagen; gieb uns daher das Gold gemünzt und laß das Kreuz von Eisen sein."

„Und da steht es," sagte die Fremde aufblickend.

„Ich hoffe es," sagte Honoria, wie gewöhnlich den nach der Vernunft geleiteten Zöglingen der Miß Fennimore mit ihrer willigen Halbgläubigkeit entgegentretend.

„Es ist eine schöne Geschichte," war die Bemerkung, „und gleich anderen Ueberlieferungen voll unbewußter Bedeutung."

Dies war eine Rede, wie sie gerade Honoria gefiel, deren Augen ein glückwünschender Blick von Phoebe begegnete. Die weiteren Worte waren: „Es ist sehr auffallend, daß die Macht des bösen Geistes damit endete, den Leib zu tödten, ohne der Seele zu schaden, noch den Willen zu beugen —"

„Den Willen beugen heißt, der Seele schaden," sagte Phoebe.

„Nein," war die Antwort der Anderen, „das unheilvolle Uebel ist, wenn der Wille Beider gebeugt wird."

Phoebe war zu einfachen Geistes und Willens, um Dies sogleich zu verstehen, bis Miß Charlecote in Bezug auf des Apostel Paulus' Worte von tiefer Erfahrung flüsterte: „Das Wollen ist mir gegenwärtig."

„Ich sehe," sagte sie, „sie hätte auch den Elfen

vorziehen können, aber so lange ihre Grundsätze und ihr besserer Wille widerstanden, war sie sicher vor ihm."

„Den garstigen Elfen lieben?" sagte Marie, die nur darauf gehorcht hatte, wie auf eine Feengeschichte. „Ei, Phoebe, die Elfen kommen aus Flaschen und verschwinden in Rauch, wie Lieschen sagt."

„Nein, in der That," entgegnete Bertha mit leiser Stimme, denn sie empfand Mitleid mit ihr, daß sie in ihren Jahren noch so sprach, „wenn Das wäre, bedürfte es keines äußerlichen Wirbelwindes, um sie todt an das Ufer zu werfen."

„Und dort fand sie Frieden," antwortete die Fremde mit einem unterdrückten, aber doch sichtbaren Seufzer der Ermüdung. „O, es war wohl des Wirbelwindes werth."

Phoebe war genöthigt, auf Marie zu achten, deren Einbildungskraft aufgeregt war, und die sich begierig zeigte, noch einen Versuch zu machen zu einer Wallfahrt zu dem Schlosse und dem Kreuze.

„Wenn Mervyn zurückkommt, wollen wir es versuchen, Marie."

Die Fremde, welche sprach, hielt plötzlich in ihrer Rede inne. War sie von Bertha's Zaudern angesteckt worden? Sie begann wieder und schien vergessen zu haben, was sie hatte sagen wollen. Indessen faßte sie sich wieder und es ging nichts Bemerkendes während des weiteren Ganges vor; als

sie aber in's Haus kam, hielt sie Phoebe zurück und sagte unbefangen:

„Miß Fulmort, Sie haben die Aussicht aus meinem Fenster noch nicht gesehen."

Phoebe folgte ihr zu ihrem kleinen Schlafzimmer und blickte auf die lieblichen Inseln hinaus, in Licht gebadet, so daß sie durchsichtig erschienen, und auf das Kriegsschiff in der Bucht, Alles schattig und phantomengleich. Sie sprach ihre Bewunderung mit Wärme aus, erhielt aber nur eine halbe Zustimmung. Die Besitzerin des Zimmers lehnte ihren Kopf gegen das Glas und sagte mit einer Anstrengung, gleichgültig zu scheinen:

„Hörte ich recht, daß — daß Sie ihren Bruder erwarten?"

„Sie sind Cäcilie!" rief Phoebe, anstatt zu antworten.

Und sich vom Fenster wegwendend, lehnte sich Cäcilie gegen die Wand, um sich zu stützen; und indem ihr blasses Gesicht purpurroth wurde, sagte sie:

„Ich dachte, Sie wüßten es nicht."

„Meine Schwestern wissen es nicht," entgegnete Phoebe, „aber er sagte es mir, als — als er hoffte —"

„Und jetzt werden Sie mir helfen?" fuhr Cäcilie ihre Worte rasch aussprechend, fort, als wollte sie ihren Willen überwältigen. „Sie werden es, ich weiß es! Ich habe meinem Vater und meinem

Onkel versprochen, Nichts mit ihm zu thun zu haben. Lassen Sie mich nicht überrascht werden. Geben Sie mir Nachricht, damit ich Tante Holmby wegbringe, ehe er kommt."

„O, muß es so sein?" rief Phoebe. „Es ist nicht mehr wie sonst."

„Ich habe es versprochen," wiederholte Cäcilie; und Phoebe's Handgelenk ergreifend, fügte sie hinzu: „Sie werden mir helfen, mein Versprechen zu halten."

„Ich will es," sagte Phoebe mit ihrer ernsten zuverlässigen Stimme, und Cäcilie athmete tief.

Es trat eine Pause von fünf Minuten ein, während Phoebe dastand, Cäcilie studirte und dachte, wie großes Unrecht sie ihr gethan, wie wenig sie ein so sanftes und in ihrer Festigkeit so gefühlvolles Wesen, welches wegen Mervyn's Verluste um so mehr bekümmert war, erwartet hatte. Endlich sagte Cäcilie:

„Wann wird er kommen?"

„Wir können es nicht sagen; höchst wahrscheinlich nicht in einer Woche, vielleicht erst in vierzehn Tagen. Es kommt darauf an, wie ihm Corsica gefällt."

„Ich denke, meine Tante wird gern gehen," sagte Cäcilie. „Mein Onkel hat von Nizza gesprochen."

„Dann müssen wir Sie verlieren," sagte Phoebe, „während Sie so wohlthätig für Bertha sind!"

„Ich möchte gern so lange bei Ihnen sein, wie ich kann," sagte Cäcilie mit thränenvollen Augen.

„Kannten Sie uns gleich?" fragte Phoebe.

„Ich wußte, daß Sie in diesem Hôtel waren, und als Ihre Schwestern gesprochen hatten und ich Bertha's Gesicht sah, wußte ich, wer sie war. Ich dachte, es wäre Niemand bei Ihnen, als Miß Charlecote, daß Niemand Etwas wisse, und daß ich ganz ruhig sein könne." Das Wort war ausgesprochen, ehe sie es zurückrufen konnte, und als wollte sie es vertuschen, fügte sie hinzu: „Aber da Sie wußten, was geschehen war, wie kam es, daß Sie nicht früher wußten, daß ich es war?"

„Weil wir glaubten, daß Ihr Name Holmby sei."

„Wirklich? Sie wußten nicht, daß meine Tante Holmby meiner Mutter Schwester ist? Sie war so freundlich, mich mitzunehmen, als es meinem Onkel verordnet wurde, den Winter im Auslande zuzubringen."

„Sie waren krank und schwer geprüft. Bertha las es in Ihrem Gesichte. O, wenn Sie nur sähen, welch' eine Aenderung —"

„Ich darf es nicht sehen. Sprechen Sie nicht davon, oder wir dürfen nicht beisammen sein, und es ist mir in der That sehr schätzbar." Sie ließ ihren Kopf auf Phoebe's Schulter ruhen und schlang ihren Arm um ihre Taille. „Nur Eins muß ich fragen," sagte sie gleich darauf, „ist er wohl?"

„Ganz wohl," sagte Phoebe. „Es ist besser mit ihm geworden, seitdem wir die Heimath verlassen. So wußten Sie also nicht, daß er bei uns war?"

„Nein! Es ist nicht recht von mir, bei jenen Dingen zu verweilen, und es wird Niemand von Ihnen gegen mich erwähnt."

„Aber Sie werden jetzt an uns schreiben? Sie werden Bertha nicht verlassen? Sie wissen nicht, wie viel Sie für sie thun."

„Das liebe Kind! Sie ist ihm so ähnlich, als er zuerst zu uns kam."

„Wenn Sie errathen könnten, was sie gelitten und wie lieb er sie hat, so würden Sie sich nicht von ihr abwenden. Sie wollen sie als Freundin annehmen?"

„Wenn es recht ist," versetzte Cäcilie mit thränenvollen Augen, aber ihr Mund nahm einen festen Ausdruck an, ebenso entschlossen wie lieblich traurig.

„Sie wissen besser, als ich, was recht ist," sagte Phoebe, „da ich für ihn und Bertha fühle. Wenn Sie aber seit so langer Zeit nicht von ihm gehört haben, so denke ich, es giebt Dinge, die Sie wissen sollten."

„Zu Hause, zu Hause," sagte Cäcilie; „dort mag es recht sein, sie anzuhören. Hier traut man mir allein, und ich habe nur mein Versprechen zu halten. Sagen Sie es mir, wenn ich zu Hause bin, und es wird mich glücklich machen. Doch Un-

sinn, mein abgezehrtes altes Gesicht ist genug, ihn zu heilen."

Und sie versuchte zu lachen. Phoebe bedauerte, was sie von Bertha's Eindruck gesagt hatte, und glaubte, daß das sanfte, abgezehrte Gesicht viel rührender sein müsse, als die strahlendsten Reize; als sie sich aber bemühte zu sagen, daß es nicht Schönheit sei, was Mervyn liebe, wurde sie sogleich zum Schweigen gebracht und mit derselben milden Autorität aus dem Zimmer geschickt.

Gut für sie, daß sie Miß Charlecote ohne einen Bruch des Vertrauens ihre Geschichte erzählen konnte. Honoria's erster Impuls war Mißfallen gegen die Tante, welche, ohne sie zu verbessern, mit und von ihr als Miß Holmby sprechen gelassen und die ganze Verbindung mit der Familie Raymond verschwiegen hatte.

„Verlassen Sie sich darauf, Phoebe, sie wird ihre Nichte hier behalten."

„Die arme Cäcilie, was wird sie thun? Ich wünschte, sie gingen, denn ich bin gewiß, sie wird es für ihre Pflicht halten, ihm auszuweichen, bis sie ihres Vaters Genehmigung hat; sie wird hart erscheinen und er —"

„Rechnen Sie nicht zu Viel auf ihn, Phoebe. Ja, es ist ein hartes Wort, aber den Männern liegt so Viel an Jugend und Schönheit, daß er sie vielleicht weniger anziehend finden wird. Vielleicht

wird er nicht begreifen, wie viel vorzüglicher sie geworden ist, seitdem er sie zuerst gekannt. Nehmen Sie sich in Acht, für ihn zu sprechen, ohne seiner Gesinnungen gewiß zu sein."

In der That stellte Honoria Cäcilie Raymond so unendlich weit über Fulmort, selbst wenn er sich am Besten benahm, daß sie die Sache von keinem Gesichtspuncte aus als hoffnungsvoll betrachten konnte; und da Beide gerade in dem Lebensalter standen, wo ein Frauenzimmer viel älter ist, als ein Mann von denselben Jahren, so erwartete sie unbedingt, daß Cäciliens verlorne Jugendblüthe vollständig seinen Wunsch beseitigen werde, seine Bewerbung fortzusetzen.

Neuntes Kapitel.

Das nächste Ereigniß war ein diplomatischer Besuch von Mrs. Holmby, um Miß Charlecote auszuforschen, deren Name sie als eine Freundin sowohl der Fulmorts als auch der Raymonds von Moorcroft kannte, und die, wie sie gefürchtet, ihren Einfluß anwenden würde, um eine so ungleiche Heirath für den reichen jungen Gutsbesitzer zu verhindern. Als die gute Tante sich von ihrer Bewunderung für Cäcilie überzeugt hatte, begann sie den Stolz der Raymonds zu verurtheilen. Sie nännten es Religion, aber sie lasse sich nicht täuschen. Welche vernünftige Person würde beachten, was ein junger Mann in den Jahren der Ausgelassenheit gethan? Nein, das Baronetblut verachte die Destillation, da doch die Fulmorts die gute alte Familie der Mervyns repräsentirten und es eine sehr schöne Besitzung wäre. Sie könnte solchen Unsinn nicht leiden. Es wäre Alles Sir John's Thun, denn der

arme liebe Georg Raymond habe gar keinen Muth und sei ganz unter der Herrschaft seines Bruders. Welche gute Sache würde es sein, das Mädchen so gut zu verheirathen. Sie wolle sie nicht wegführen. Der Ort gefalle dem Major, und sie habe Cäcilien gesagt, sie könne nicht daran denken, ihn zu verlassen.

Phoebe sah, wie strenge Cäcilie sich zu überwachen mußte gelernt haben, denn kein Ton oder Blick verrieth, daß sie an einer ungewöhnlichen Aufregung leide. Sie beschäftigte sich ruhig und war sehr zärtlich und freundlich gegen Bertha und Marie, bemüht, sich mit Bertha zu unterreden, und so heiter auf ihr Thun und Treiben einzugehen, als wenn ihr Geist unbeschäftigt wäre. Zuweilen bildete sich Phoebe ein, daß der außerordentlich sanfte Ausdruck ihrer Stimme andeute, wenn sie am Meisten geprüft werde, aber sie versuchte kein weiteres Zwiegespräch, und Miß Charlecote's Vermuthung, daß sie sich in ihrem innersten Herzen freue, ohne ihre eigene Schuld zurückgehalten zu werden, blieb unbestätigt. Phoebe überließ Cäcilie für jetzt der ausschließlichen Freundschaft Bertha's. Der Wetteifer würde unweise gewesen sein, selbst wenn der verbotene Gegenstand nicht ein Zwang gewesen wäre, wo das Geheimniß bekannt war, während Bertha zu besänftigen und zu erheitern und ihren Geist zu beruhigen, um das Leben wieder zu beginnen, eine passende Aufgabe für Cäcilie war. Neigung sowohl als Klugheit hiel-

ten Phoebe daher zurück, indem sie auch Marie verhinderte, sich einzumischen, und hoffte, daß Cäcilie Bertha's Mr. Charlecote werden würde.

Mervyn kam früher zurück, als sie ihn erwartet hatte, da er Corsica's bald überdrüßig geworden war. Sein Jahr der Unpäßlichkeit und ihrer Wartung und Pflege hatte ihn von ihr abhängig gemacht; er sah nie etwas Neues oder Schönes ohne Bertha, und sein alter ruheloser Dämon der Unzufriedenheit machte ihn ungeduldig, zu seinen Damen zurückzukehren. So überraschte er Phoebe, indem er hereinkam, als sie gerade einen Brief an Auguste beendete, ehe er zu den Anderen in das Olivenwäldchen ging.

„Nun, Phoebe, wie befindet sich Bertha? Ist sie bereit, dieses heiße Dampfbad von einer Höhle zu verlassen?“

„Ich weiß nicht, was Du jetzt dazu sagen wirst,“ antwortete sie, ein Wenig zitternd niederblickend. „Wer glaubst Du, daß hier ist?“

„Doch nicht Hastings? Wenn er hier seine Nase zu zeigen wagt, werde ich ihn aus diesem Orte entfernen lassen.“

„Nein, eine ganz entgegengesetzte Person.“

„Nun, so beeile Dich,“ sagte er mit der grimmigen Stimme eines ermüdeten Mannes.

„Sie ist hier — Cäcilie Raymond.“

„Was weiter?“ sagte er, setzte sich nieder, fal-

tete seine Arme zusammen und schlug seine Füße übereinander, als ein Bild der trotzigen Gleichgültigkeit.

„Mervyn!"

„Was liegt mir daran, wer kommt oder geht? Halte Dich nicht damit auf, mir zu berichten, wer angekommen ist, sondern klingle, damit man Etwas zu essen bringt. Ein entsetzlicher Nordwestwind! Meine Kehle ist wie ein staubiger Weg! Das nenne ich mir einen Januar! Es ist ein Scandal!"

Phoebe gehorchte ihm; aber sie war in heftigem Zorn und Bestürzung und über weiter Nichts klar, als daß Cäcilie auf sein Erscheinen müsse vorbereitet werden. Sie war im Begriffe, das Zimmer zu verlassen, als er ihr zurief, was sie thun wolle.

„Ich gehe, den Anderen zu sagen, daß Du angekommen bist."

„Wo sind sie?"

„In dem Olivenwäldchen hinter dem Hôtel."

„Nicht so eilig, und ich will kommen."

„Sehr angenehm, aber es wird besser sein, wenn ich vorausgehe. Miß Raymond ist bei ihnen."

„Es macht keinen Unterschied für sie. Warte eine Minute, sage ich Dir. Was fehlt ihr?" fügte er hinzu, indem er seine Unruhe durch einen trotzigen Ton zu verbergen suchte.

„Sie ist nicht ihrer eigenen Gesundheit wegen

hier, sondern begleitet Major Holmby, welcher an Rheumatismus leidet."

„O! Ist jenes unerträgliche Weib hier? Da kannst Du Miß Charlecote die Weisung geben, ihre sieben Sachen zusammenzupacken, und dann wollen wir uns morgen auf den Weg machen."

Wenn je das Verlangen, einem Manne eine Ohrfeige zu geben, in Phoebe's Fingern gezuckt hatte, so war es in diesem Augenblicke. Indem sie kein Wort auszusprechen wagte, ging sie die Treppe hinauf, setzte ihren Hut auf und ging hinaus, indem es ihr war, als habe sich plötzlich Alles in ihr umgedreht und als könnte sie Niemanden in's Gesicht sehen. Morgen abreisen! Er konnte es Miß Charlecote selber sagen, sie wollte es nicht! Am Ende aber war er zurückgewiesen worden. Seine Abreise konnte Cäcilie nicht quälen, gleich dem Anblick seiner Gleichgültigkeit. Aber welche Verzweiflung für Bertha, dachte Phoebe, als sie die Freundinnen zwischen den Reihen der Olivenbäume gehen sah, während Miß Charlecote und Marie prächtige blaue Veilchen pflückten. Auf den ersten Wink rief Miß Charlecote Bertha zu, welche widerstrebend herbeikam, während Phoebe mit fast ohnmächtigem Mitleid Cäcilie ihre Nachricht zuflüsterte und hinzufügte:

„Ich denke nicht, daß er herauskommen wird. Er wollte Etwas zu essen haben."

Sie hoffte, daß dieses Zögern eine Vorbereitung sein würde, und Bertha kam zurückgeeilt, um Miß Raymond wieder für sich in Anspruch zu nehmen und sie mit Plänen zu Spaziergängen unter Mervyn's Begleitung zu überschütten. Cäcilie ließ sie reden, gab aber keine Versprechungen, und die sanfte Milde jener Antworten durchbebte schmerzlich Phoebe's mitleidiges Herz.

Als sie heimwärts gingen, erschien Mervyn selber langsam auf sie zu schlendernd. Die jüngeren Schwestern sprangen ihm entgegen und Cäcilie zog sich zu Miß Charlecote zurück. Phoebe hielt den Athem an und wagte kaum aufzublicken. Da war eine Berührung der Hand, ein Gruß, dann bemächtigte sich Bertha ihres Bruders, um ihm das Abenteuer von der Schlucht zu erzählen, und Cäcilie begann, Marie über die Blumen in ihrem Strauße zu unterhalten. Phoebe vermochte nur, sich Miß Charlecote zu nähern und ihr die Hand heftig zu drücken.

Man erreichte die Thür des Gasthauses; Mervyn wartete, bis Cäcilie herbeikam, und sagte mit großer Förmlichkeit:

„Ich höre, meine Schwestern sind Ihnen für Ihren Beistand in einer sehr unangenehmen Lage verpflichtet.“

Sie verbeugte sich und er ebenfalls. Das war Alles, und Jedes war in seinem Zimmer. Phoebe

hatte nie ein solches Fieber gefühlt. Sie konnte Charactere unterscheiden, aber Liebe war eine äußere Erfahrung für sie, und sie konnte das Räthsel nicht lösen, weshalb Mervyn allen Umgang mit den Mitbewohnern des Hôtels vermied und während des Abends so unruhig war, Bertha Schweigen gebot, weil sie ihn beständig mit ihrer Freundin langweile, und sie dann wieder aufforderte, mit Dem, was sie gesagt, fortzufahren. Endlich aber stellte Bertha freiwillig ihre Mittheilungen ein, und es war weiter Nichts von ihr herauszubringen, und als am Abende das Licht ausgelöscht wurde, electrisirte sie Phoebe mit der Bemerkung:

„Es ist Mervyn, und Du weißt es. So kannst Du mir ebenso gut Alles erzählen."

Phoebe hatte keine andere Wahl, als einzuwilligen, indem sie Bertha rieth, ihre Mitwissenschaft nicht zu verrathen, und begierig war, zu wissen, welche Schlüsse dieses scharfsichtige junge Frauenzimmer aus der gegenwärtigen Sachlage ziehen werde. Aber Bertha war zu sehr für Beide eingenommen, um nicht voll Hoffnung zu sein.

„O Phoebe!" sagte sie, „wenn Cäcilie dort ist, werde ich Nichts dagegen haben, nach Hause zu gehen, und Alles zu thun, was man will."

„Wenn sie nur dort sein wird."

„Unsinn, Phoebe! Je trotziger Mervyn ist, desto mehr zeigt es, wie Viel ihm an ihr liegt, und

wenn ihr ebenso Viel an ihm liegt, wird natürlich Alles recht werden."

„Erinnerest Du Dich, was sie von den beiden streitenden Willen sagte?"

„Nun, wenn sie je Mervyn für den Elfen hielt, so hat sie ihn ein-, zwei-, drei Mal bekreuzt, bis sie ihn von Urgan in Ethert-Brand verwandeln konnte."

„Sie hält es für ihre Pflicht, nicht darauf zu hören, daß er sich verwandelt hat."

„O! freilich nicht von Dir, die Du Alles weißt; aber erzählte ich ihr nicht genug von Mervyn's Freundlichkeit gegen mich? Ja, in der That, Das habe ich gethan. Ich konnte nicht umhin, wie Du weißt. Es schien mir nicht treu, eine Freundin zu haben, ohne ihr Alles sagen zu wollen. So theilte ich es ihr mit — und o! Phoebe sie benahm sich so hübsch und lieb — viel besser, als vorher," fuhr Bertha mit Schluchzen fort; „und dann weißt Du, konnte sie nicht umhin, anzuhören, wie gut und geduldig er gegen mich war, und nur immer freundlicher wurde, je lästiger ich war. Sie muß Das fühlen, Phoebe, nicht wahr? Und dann fragte sie nach Robert, und ich sagte ihr, wie Mervyn ihm gestattet, einen Caplan anzustellen, um nach den Leuten in der Destillation zu sehen, und erzählte ihr von der Anstalt, in welche jene alte Schnapsboutique verwandelt werden soll."

„Dies war es gerade, was ich ihr zu erzählen wünschte.“

„Sie konnte mich nicht unterbrechen, weil ich Nichts wußte,“ rief Bertha triumphirend. „Bist Du nicht zufrieden, Phoebe?“

„Ich sollte es wohl sein, wenn ich seiner Gefühle gewiß wäre. Sei nicht so unruhig, Bertha! Auch bin ich nicht gewiß, daß sie ihn schon für einen religiösen Mann halten wird.“

„Sage Das nicht, Phoebe. Ich begann gerade, die Religion zu lieben und sie für den einzigen, wahren Schlüssel zur Metaphysik und zur Erklärung des Daseins zu halten; wenn sie aber Diejenigen, welche für einander bestimmt waren, trennt, so werde ich sie nur als einen schwachen Aberglauben betrachten.“

Phoebe gerieth in starke Versuchung zu antworten, aber die kleine Reiseuhr schlug und wirkte so als eine Warnung, daß es für Bertha's Nerven auf den folgenden Tag nachtheilig sein würde, wenn sie zu dieser Nachtzeit eine aufregende Verhandlung fortsetzen wollte. So schloß die ältere Schwester mit einer guten Nacht ihre Ohren und lag, über das neu entdeckte Stadium in Bertha's Geiste, das sie fast eben so nahe berührte, wie über das Schicksal der Zuneigung ihres Bruders nachdenkend da.

Es folgten Tage der unterdrückten Aufregung, die sich bei Bertha besonders durch Gähnen kund

gab, wenn keine Scene in dem Drama an ihr vorüberging. In der That stellten die Scenen wenig Handlung dar. Es war Cäcilien nicht gestattet, sich einzuschließen, und sie that nichts Bemerkenswerthes, obgleich sie die Spaziergänge vermied, die sie sonst mit den Fulmorts gewählt haben würde; und als sie entdeckte, daß Bertha mit ihrer Lage bekannt war, machte sie das Schweigen über diesen Gegenstand zu der ausdrücklichen Bedingung ihrer Unterredungen. Mervyn ließ sie in Ruhe, und man hätte ihn für völlig gleichgültig halten können, hätte er nicht alle Klagen über Hyères eingestellt und eine bemerkenswerthe Heiterkeit, Verbindlichkeit und gute Laune in seinem ganzen Wesen gezeigt. Selbst in ihrer Abwesenheit, obgleich oft ruhelos und auf seltsame Weise wachsam, war er immer umgänglich und gut gestimmt und schalt Phoebe nie. In ihrer Gegenwart zeigte sich, wenn er auch keine drei Worte mit ihr wechselte oder ihr die geringste Aufmerksamkeit erwies, eine Ruhe und Zufriedenheit in seinem Gesichte, die seinen ganzen Ausdruck veränderte. Er sah außerordentlich wohl aus, war heiterer und lebhafter geworden durch sein regelmäßiges Leben und sein Umherklettern auf den Hügeln, seine Gesichtsfarbe hatte von der Gebirgsluft ein klareres Braun angenommen, und die Gewohnheiten und die Gesellschaft des letzten Jahres hatten unbewußt einen Eindruck zurückgelassen, ungleich dem, welchen er

von seinen früheren Gesellschaften mitzubringen pflegte. Phoebe dachte, ob Cäcilie es bemerke. Sie wußte nicht, daß Cäcilie ihn nicht ohne jenen ruhigen Blick kannte.

Phoebe kam zu dem Schlusse, daß Cäcilie von dem Aufhören seiner Zuneigung überzeugt sei, und war bemüht, dankbar zu sein und sich daran zu gewöhnen. Nach dem ersten Wiedersehen verbarg sie sich nicht ausdrücklich, und wahrscheinlich um ihre Tante zum Schweigen zu bringen, begleitete sie diese Dame auf einer von den großartigen Montagsexpeditionen, wo alle einigermaßen gesunde Gäste, die sich in Hyéres aufhielten, dreißig bis vierzig an der Zahl, zusammenzukommen und die Landschaft zu durchstöbern pflegten. So vortrefflich die Aussichten waren, konnte man Dies doch keine romantischen Ausflüge nennen, da die große Anzahl zur Klatscherei und zum Geplauder führte, aber da waren Einige, die sich deshalb um so mehr belustigten; und Mervyn, der Anfangs am Lautesten in seinem Tadel gewesen war, fand die Gegenwart vollkommen ergötzlich, obgleich er seine vorzüglichste Zeit damit hinbrachte, Mrs. Holmby's widersetzlichen Esel zu verhindern, sich niederzulegen und sich am Boden zu rollen und der Dame die Chocoladetropfen zu reichen, die er zu Bertha's Stärkung mitgenommen, während Cäcilie mit seinen Schwestern weit voraus war, wohin Mrs. Holmby ihn gern geschickt hätte, wenn

sie wegen ihres tödtlichen Schreckens ihren Cavalier hätte entbehren können.

Miß Charlecote und Phoebe, die zu den besten und unermüdlichsten Fußgängerinnen gehörten, traten zuerst in die Stadt ein und erblickten auf dem Palmenplatze, sich umsehend, als sei er sehr verwundert, sich dort zu finden, keine andere Person, als die wohlbekannte Gestalt des Sir John Raymond, der neben dem Major stand, welcher sich unter den Palmbäumen sonnte.

„Miß Charlecote, wie befinden Sie sich? Wie geht es Ihnen, Miß Fulmort? Ist Ihre Schwester wieder völlig wohl? Wo ist meine kleine Nichte?"

„Nur ein Wenig weiter zurück mit Bertha."

„Ei, wir dachten nie, uns an einem solchen Orte zu treffen, nicht wahr? In welch' ein Land von Steinen bin ich heute gekommen; genug, um einem Landmanne das Herz zu brechen. Und die Schafe selbst sind nicht besser, als Ziegen! Weinstöcke? Was sie Weinstöcke nennen, sind schwarze Stümpfe, die zur Feuerung ausgegraben werden sollten!"

„Ei, ich war betroffen von der wunderbaren Cultur, indem man jeden Zoll breit des Bodens benutzt. Es spricht günstig für die Provençalen, wenn wir nach dem Sprichworte urtheilen dürfen: Man schätzt den Mann nach seinem Lande."

„Ah! Da kommt sie!"

Und er eilte auf Cäcilie zu; während die

verlassene Bertha zu ihrer Schwester kam und flüsterte:

„Das böse Mädchen! Wie ich höre, hat sie an ihn geschrieben, sie abzuholen und nach Hause zu bringen. Blieb sie deshalb so ruhig?“

Niemand konnte Mervyn der Gleichgültigkeit beschuldigen, der den trostlosen Ausdruck seines Gesichts sah, als er von Sir John's Ankunft hörte; aber er sagte kein Wort, sondern eilte fort, um sich zur Table-d'-Hôte anzukleiden. Die erste Nachricht, welche die ängstlichen Damen erhielten, daß die langweilige Mittagstafel beendet sei, war ein Klopfen an ihre Thür und Cäciliens Eintritt, welche außerordentlich blaß aussah und sehr leise sprach.

„Ich komme, um Ihnen Lebewohl zu sagen,“ begann sie. „Onkel John ist so freundlich gewesen, mich abzuholen, und ich glaube, wir werden morgen abreisen.“

Marie allein wagte aufzuschreien:

„O! Aber Sie versprachen mir zu zeigen, wie ich aus meinen blaßrothen Haideblumen einen Kranz winden kann, und ich bin mit Lieschen aus gewesen und habe solche schöne Blumen gepflückt!“

„Wenn Sie mit mir auf mein Zimmer kommen wollen, will ich es Ihnen zeigen, während ich einpacke,“ sagte Cäcilie, indem sie Bertha durch diese höchst wirksame Schranke gegen jede vertrauliche Mittheilung zur Verzweiflung brachte; aber sie bat

um Erlaubniß, folgen zu dürfen, da Cäcilie mit Marie spielen zu sehen, besser war, als sie gar nicht zu sehen.

Nach einiger Zeit kam Mervyn geröthet und athemlos herein und Honoria brachte freundlich eine Entschuldigung vor, ihn mit Phoebe allein zu lassen. Nachdem er einige Minuten lang ein Buch hastig von einer Hand in die andere geworfen, begann er mit gedämpfter Stimme:

„Der alte Bursche hat sich doch anständiger benommen, als ich es ihm zugetraut."

„Wer, Sir John?"

„Ja."

Und Das war das ganze Resultat des Zwiegegesprächs. Er war nicht in der Stimmung, Fragen zu beantworten und ging aus dem Zimmer, um im Mondlicht eine Cigarre zu rauchen. Phoebe blieb nur mit der Ueberzeugung zurück, daß Etwas geschehen sei.

Miß Charlecote war glücklicher. Im Gange begegnete ihr der Baronet und redete sie mit den Worten an:

„Machen Sie wohl je einen Gang auf jener Terrasse?"

Es war eine willkommene Einladung, und in nicht längerer Zeit, als nöthig war, um einen Shwal zu holen, gingen die beiden alten Freunde zusammen auf der gepflasterten Terrasse auf und ab.

„Nun, was halten Sie von ihm?" begann Sir

John. „Es muß mehr Gutes in ihm sein, als ich dachte.“

„Viel mehr, als ich dachte.“

„Er hat mit mir gesprochen und ich kann nicht anders sagen, als daß es mir leid um ihn war, obgleich ich mir niemals vorstellen konnte, wie es einem so verständigen und guten Mädchen, wie Cäcilie, so schwer werden konnte, einen solchen Taugenichts aufzugeben! Ich sagte Georg, da ich sähe, was ich sähe und wisse, was ich wisse, könne ich nicht umhin, es für ein Opfer zu halten, wenn man sie ihm geben wollte!“

„Gerade, was ich dachte!“

„Nach der Art auch, wie er sie behandelte — indem er ihr Unsinn vorredete und dann sein tolles Spiel trieb und bei der Hälfte der jungen Damen in London sein Glück versuchte und sich dann vorstellte, daß sie ihm dankbar sein würde, sobald er einer Frau bedürfe, um ihm hauszuhalten! Das Alles hatte nicht das geringste Gewicht bei ihr, und ich verliere fast die Geduld zu denken, wie sehr sie für ihn eingenommen ist — und daß nur sein ausschweifendes Leben es ihr zur Pflicht machte, ihn auszuschlagen. Sehr gut benahm sie sich, das arme Wesen, aber Sie sehen, wie sie dahingeschwunden ist — obgleich ihre Mutter mir sagt, daß nie ein ärgerliches Wort von ihr gehört wurde, sondern daß sie so thätig, so geduldig und heiter wie immer

war. Dann nahmen die Holmbys sie mit in's Ausland — das Einzige, um ihre Gesundheit zu retten — aber ich traute der Frau nie, und als sie gelegentlich ihrem Vater schrieb, daß Fulmort komme und ihre Tante sie nicht wegbringen wolle, da sagte ich: „„Laß nur gut sein, Georg, ich will gleich gehen und sie nach Hause bringen — sie soll nicht dort bleiben, um von ihren Gefühlen und ihrer Pflicht in Stücke zerrissen zu werden."" Und nun, da ich gekommen bin, muß ich sagen, weiß ich nicht, was ich thun soll — ich würde nicht Viel davon halten, wenn er bloß davon spräche, sich zu bessern — aber er sieht so niedergeschlagen aus und gesteht so ehrlich, daß wir ganz Recht gehabt; und dann diese vortreffliche kleine Schwester liebt ihn so sehr, und Sie haben seine Gesellschaft dieses ganze Jahr ausgehalten — so daß ich gestehe, ich denke, es muß doch wohl etwas Gutes in ihm sein! Nun sagen Sie mir, da Sie ihn sein ganzes Lebenlang gekannt haben, was halten Sie von ihm — und ein solches Leben noch dazu, wie er im letzten Jahre anfing — und die Bande, die er um sich versammelte —"

„Phoebe meinte, Das wäre die Folge seiner getäuschten Erwartung gewesen."

„Ein Mann, der ein solches Gelichter mit dieser Schwester in dasselbe Haus bringen konnte, hatte kein Recht, an Cäcilie zu denken."

„Er hat dafür leiden müssen, und zwar ziemlich schwer, so daß ich denke, es ist ihm wohlthätig gewesen. Sie müssen sich erinnern, daß er große Nachtheile hatte."

„Welche seinen Bruder nicht verhinderten, gut zu gerathen."

„Robert war auch auf einer öffentlichen Schule —"

Hier bemerkte sie, daß sie etwas Verkehrtes sagte, aber Sir John lachte halb und stimmte ihr bei.

„Ganz recht, Miß Charlecote, Privatzöglinge sind eine Täuschung! Georg hatte nie einen, ohne daß eine Schraube an ihm losging. Landprediger sind nicht zu Lehrern geeignet — und ich habe meinem Sohne Charley gesagt, das Einzige, worin ich nie willigen werde, sei, daß er sich verheirathe, um Zöglinge zu halten und zwei gute Dinge zur Hälfte zu thun. Es hätte seinen Onkel fast zu Tode geärgert, und Cäcilie noch dazu."

„Robert war jünger, und die älteren Kinder wurden alle schlechter erzogen. Ueberdies machte Mervyn's Lage, so wie er behandelt wurde, ihn unzufrieden und mißmuthig; und diese Neigung, welche zu gestehen er zu — zu — ich finde kein anderes Wort, als ein verächtliches — war, muß an seiner Gemüthsart und an seinen Lebensgeistern genagt haben, während er sie von sich abzuschütteln suchte.

Er wurde zur Selbstsucht auferzogen, und nur Das, was er im letzten Jahre erleiden mußte, konnte ihn davon abbringen."

„So denken Sie also, daß er davon abgebracht worden ist?"

„Wo Bertha im Spiele ist, sehe ich, daß es der Fall ist — daher hoffe ich es."

„Nun gut, ich denke, was geschehen muß, wird geschehen. Nicht, als wenn ich die geringste Autorität hätte, irgend Etwas zu sagen! Aber ich konnte nicht umhin, dem armen Kerle zu sagen, wenn er noch ein Jahr oder so in derselben Weise fortführe, sähe ich nicht ein, warum er nicht meinen Bruder und Cäcilie bitten sollte, die Sache noch einmal zu überlegen. Dann, wissen Sie, wird es deren Sache sein, zu entscheiden."

Deren Sache! Als wenn Sir John nicht dem Character wie dem Namen nach das leitende Oberhaupt von der Familie wäre.

„Und nun," fügte er hinzu, „werden Sie mir wohl erlauben, diesen Abend in Ihre Zimmer zu kommen, denn Mrs. Holmby ist so unzufrieden mit mir, daß ich nur zornige Blicke bekommen werde. Ueberdies wünsche ich jenes hübsche Mädchen, seine Schwester, noch ein Wenig länger zu sehen."

„Ah, Sir John, wenn Sie je einwilligen, wird es mehr, als zur Hälfte aus Liebe zu Phoebe geschehen!"

„Nun, daß ein Mädchen, wie dieses, ihm so zugethan ist — mag er auch ihr Bruder sein — zeigt, daß mehr in ihm liegen muß, als sich dem Auge darstellt. Das ist gerade ein Mädchen, wogegen ich Nichts haben würde, wenn John sie heirathete."

Zehntes Kapitel.

Kehrt wieder um nach Whittington!
Die Glocken von Bow.

Der Mai war wieder gekommen, als Robert Fulmort auf der Waterloo-Station wartend stand, um die Reisenden willkommen zu heißen, welchen es verboten war, Bertha's wieder hergestellte Gesundheit den Ostwinden auszusetzen. Es war eine Reihe von heiteren Gesichtern, die seinen Blicken begegnete, als er in das Wagenfenster sah, doch die ersten Fragen und Antworten waren ernst und traurig."

„Ist Mr. Henderson noch am Leben?" fragte Honoria.

„Nein, es ging rasch mit ihm zu Ende, und er starb Sonntag vor acht Tagen. Ich war am letzten Sonnabend bei'm Leichenbegängnisse."

„Recht; es ist mir lieb, daß Sie dabei waren. Es thut mir leid, daß ich fort war."

„Der Verlust wurde tief gefühlt. Fast die ganze

Geistlichkeit des Sprengels und die ganze Gemeinde war zugegen."

„Wer versieht die Amtsgeschäfte?"

„Charlecote Raymond ist an den Sonntagen herübergekommen und befriedigt die Gemeinde sehr."

„Wo ist der Wagen der Bannermans, Robert? Phoebe soll dort geopfert werden — um so mehr schade," fiel Mervyn ein.

„Da ist ihr Wagen. Ich dachte, ich wollte mit ihr nach Albury-Street fahren," sagte Robert, seinen Bruder ansehend, als erkenne er ihn kaum wieder, ohne das characteristische Stirnrunzeln bei irgend einem Aerger oder ohne das halb spöttische Lächeln, und mit der aufgeheiterten Miene, die er immer gezeigt, seitdem man jenen kleinen Funken von Hoffnung hatte brennen und scheinen lassen, ungedämpft von Zerstreuung und weltlicher Politik. Bertha war auch verändert. Sie war groß und weiblich geworden und sah älter aus, als sie war, und wenn ihre kindliche Lebhaftigkeit verschwunden war, so stand ihr der gemilderte Ernst viel besser. Es war indessen Phoebe's Bericht, wonach er besonderes Verlangen hegte, und er saß bald neben ihr auf dem Wege nach Albury-Street, während die Anderen sich nach der City begaben.

„So ist also Alles recht, Phoebe, und Du bist zufriedengestellt?"

„Zufriedengestellt und äußerst dankbar," rief

Phoebe eifrig. „Ich glaube, ich war nie so glücklich wie während des letzten Theiles der Reise."

„Du denkst also gut von Bertha?"

„Ich kann sie nicht hergestellt nennen, denn sie ist viel mehr, als sie früher war. Jene Zusammenkunft mit Cäcilie Raymond that für sie, was wir nicht vermochten, und sie hat sich in jeder Hinsicht so sehr gebessert, wie wir es nicht einmal zu wünschen wagten."

„Ihre Stimmung?"

„Niemals lebhaft und leicht zu erschüttern. Ihre Nerven sind noch nicht stark, und ich fürchte, sie wird nie völlig mädchenhaft, sorglos und heiter sein, sondern sie ist ernst und lieblich. Sie weicht jetzt vor Niemanden zurück, und als ich sie in Paris unter anderen Mädchen sah, erschien sie älter, höher gebildet und in jeder Hinsicht weiter vorgeschritten."

„Denkt sie ernstlich nach?"

„Sie denkt und liest, aber es ist nicht leicht zu errathen, was sie denkt, denn sie bewahrt ein völliges Schweigen und hat glücklicherweise ganz aufgehört, mit Miß Charlecote zu streiten. Ich glaube, Cäcilie hat großen Einfluß über sie, und ich denke, sie wird Viel mit Miß Fennimore sprechen. Robin, denkst Du, daß wir die liebe Miß Fennimore wieder haben könnten?"

„Ich weiß nicht, was Mr. Parsons dazu sagen

würde. Wie Du weißt, sagte sie ihm, sie wünsche die nützlichste Arbeit zu thun, die er ihr anvertrauen könne, so hat er sie zur zweiten Lehrerin an der Tagesschule für die Arbeitertöchter gemacht; und was sie ohne sie anfangen wollten, kann ich mir nicht vorstellen!"

„Sie muß einen sehr ungenügenden Gehalt haben."

„Ja, aber ich denke, Das ist ihr gerade lieb, und sie hat Viel erspart."

„Ich sage Dir vorher, daß ich mein Möglichstes thun werde, sie wieder zu bekommen, wenn Mr. Crabbe uns nur lassen will, wie wir vorher waren. Denkst Du, daß irgend eine Hoffnung für uns vorhanden ist?"

„Ich kann es nicht sagen. Ich vermuthe, er wird nicht einwilligen, daß Ihr nach Hause geht, bis Mervyn verheirathet ist, und Auguste wünscht sehr, Dich wenigstens für die Saison bei sich zu haben."

„Mervyn und Miß Charlecote sagen Beide, ich sollte wohl ein Wenig von der Londoner Welt sehen, und sie verspricht, Marie und Bertha bei sich zu behalten, bis es bestimmt ist, wohin wir uns wenden sollen. Ich möchte nicht, daß sie anderswo ohne mich wären. Du hast mir noch Nichts von dem armen Bevil erzählt. Du mußt ihn oft gesehen haben."

„Ja, er hängt sehr an mir, der arme Junge, und ist fast noch ebenso niedergeschlagen, wie Anfangs. Er hat sich überredet, daß die arme Juliane immer so geblieben, wie er sich sie vorgestellt, als sie einander in ihrer Jugend begegnet. Vielleicht hatte sie die Keime davon in sich, aber ich weiß zuweilen kaum, wo ich hinsehen soll, wenn er von ihr spricht, und dann schäme ich mich der harten Urtheile, die ich selbst jetzt nicht beseitigen kann."

„Die arme Juliane!" sagte Phoebe, traurig gemacht durch das Gefühl, daß die Schwierigkeiten ihrer gegenwärtigen Lage durch das Nichtvorhandensein dieser Schwester vermindert wären. „Und die kleine Elisabeth?"

„Sie ist ein hübsches kleines Wesen, und ihr Vater läßt sie kaum aus den Augen. Ich habe schon zuweilen gedacht, ob er nicht beabsichtige, Dich zu bitten, ihm hauszuhalten, als ich ihn aber zum letzten Male sah, kam es mir vor, als ob er geneigt sei, sich von Euch fern zu halten."

„Ich wollte lieber, er bäte uns nicht darum," sagte Phoebe.

„Warum?"

„Weil ich fürchte, daß Bertha nicht zu ihm aufblicken würde, wenn sie bei ihm wohnte," sagte Phoebe.

Robert lächelte, denn er war selber diese Schwäche

seines guten Schwagers, die Phoebe fühlte, aber nicht nannte, gewahr geworden.

„Und nun, Phoebe," sagte Robert, plötzlich den Gegenstand verändernd, „habe ich Etwas für Dich zu thun. Ich wünsche, daß Du Miß Sandbrook besuchest."

Auf ihren erstaunten Blick erklärte er, daß er es sich zur Aufgabe gemacht, Owen Sandbrook's Kind häufig zu besuchen und ihm in der letzten Zeit einige religiöse Belehrung zu geben. Während er so beschäftigt gewesen, wäre er durch Lucilla's Eintritt überrascht worden, die sehr krank und erschöpft ausgesehen und, obgleich sie nach dem ersten Augenblicke ihre Heiterkeit wieder gesammelt, gesprochen, als wäre sie an einem Feiertage, um Einkäufe zu machen und ihren Neffen zu besuchen, von Essex herüber gekommen. Sie habe lebhaft und mit Wärme nach Miß Charlecote gefragt, doch wäre er ihretwegen unruhig genug gewesen, um später zu Mrs. Murrell zu gehen, von welcher er gehört, daß sie eingestanden, am Morgen einen Arzt befragt zu haben. Auch habe er ihren Aufenthaltsort erfahren.

„Und nun," sagte Robert, „wünsche ich, daß Du, mit der sie nie gezankt hat, sie als eine alte Freundin, die eben in die Gegend gekommen, besuchst und ausfindig machst, welches die Meinung des Arztes ist. Ich bin gewiß, sie richtet sich zu Grunde."

Das Ganze wurde mit völliger Einfachheit gesprochen, ohne daß er vor Phoebe's Auge zurückbebte, als hätte er völlig vergessen, welche Gefühle er einst gehegt; und Phoebe konnte aus Freundlichkeit und Menschlichkeit sich nicht weigern, das Mittel zu sein, einen Verkehr mit der freiwillig Verbannten wieder zu eröffnen. Sie machte den Vorschlag, zu schreiben und ihr einen Besuch anzubieten, aber Robert, welcher den alten verkehrten Stolz wieder zu erwecken fürchtete, empfahl ihr keine Vorbereitung anzuwenden. Die Wahrscheinlichkeiten zu einer unabhängigen Expedition schienen sehr gering zu sein, denn Lady Bannerman bemächtigte sich ihrer Schwester wie einer weggelaufenen Sclavin, die, als sie sie wieder in ihre Gewalt bekommen hatte, den ganzen Tag über hülfreiche Hand leisten und jeden Abend in Gesellschaft gehen mußte.

„Ich habe allen meinen Freunden gesagt, daß ich meine Schwester einführen werde, und welche Erwartungen Du hast," sagte sie. „Sieh, hier sind zwei Karten für morgen Abend — von Lady Jane Hewett und Mrs. Gosling, der jungen Wittwe, mit der ich, wie Du weißt, wünsche, daß Mervyn zusammenkommen möge. Reine fünftausend Pfund jährlich und ein so reizendes Haus. Soupers von der besten Art; nicht gleich Lady Jane's Butterbrod und Wurst, wie Sir Nicolaus sagt, welches

herumgereicht wird. Wir würden nie dorthin gehen, aber, wie ich Sir Nicolaus sagte, jedes Opfer für meine Schwester! Sie hat nehmlich einen Sohn, mußt Du wissen, einen sehr hübschen jungen Mann, und wenn wir unsere Sache recht machen, werden wir noch zur rechten Zeit zu Carrie Gosling's Abendessen kommen. So vergiß Das nicht, Phoebe, und nimm nicht zu viele Engagements zu den Tänzen an."

„Wird denn dort getanzt?"

„Höchst wahrscheinlich. Ich hoffe, Du hast Etwas anzuziehen."

„Ich versah mich in Paris, danke Dir."

„Doch hoffentlich keine Trauer! Das wird nimmermehr angehen! Niemand denkt daran, um eine Schwester länger als sechs Monate zu trauern, und es bringt mich so herunter, an die arme Juliane zu denken, und daß diese entsetzliche Krankheit in der Familie ist. Es ist völlig eine Pflicht, seine Lebensgeister aufrecht zu erhalten. Aber Robert sieht immer aus wie bei einer Leichenfeier, und der arme Sir Bevil stellt sich so kläglich dar und kommt mit jenem armen kleinen Mädchen, ganz in Krepp, in die Stadt und will nie ein zweites Frühstück nehmen! Ich muß Dir sagen, es hat mich Dies alles so angegriffen, daß ich genöthigt war, ein Gläschen zur Stärkung zu nehmen, ehe ich einen Mundvoll hinunter bringen konnte! Und nun kommst Du gar in Schwarz! Es ist entsetzlich! Du muß

und sollst morgen durchaus etwas Farbiges anlegen."

„Danke Dir, was ich habe ist weiß und lila."

Auf diesem neutralen Boden behauptete sich Phoebe, und der französische Styl und die Mode machten einen solchen Eindruck auf Augustens Mädchen, daß sie Ihre Herrlichkeit nöthigte, die Einfachheit als das Wahre anzuerkennen und sich beschämt zurückzuziehen, wegen der barbarischen Andeutung, daß blaßrothe Bänder oder scharlachne Blumen eine Erheiterung ihres Anzuges sein würden.

So von der Mühe befreit, für sich selber einzukaufen, wurde ihr die Freiheit versagt, zu ihren Schwestern zu gehen, da Auguste einen unendlichen Widerwillen gegen die Localität hatte und einige Rücksicht für die Pferde zeigte. Sie war genöthigt, sich mit Mervyn's Berichte zu begnügen, der zur Mittagstafel kam, um mit zu den Abendgesellschaften zu gehen, und erklärte, daß die Mädchen wohl und glücklich wären — Marie in ihrem wahren Elemente in der Kleinkinderschule und Beide in völligem Entzücken, Miß Fennimore zu empfangen, welche ihre Wirthin eingeladen hatte, den Abend in Woolstone-Lane zuzubringen.

Mervyn behauptete, allein zu kommen, um Phoebe's erstes Auftreten in ihrem Pariser Costüm zu sehen, und belustigte sich boshaft damit, zu versuchen, das Aufbrechen von Lady Jane's Gesellschaft zu verzögern,

bis es zu spät zu Mrs. Gosling's Souper sein würde; aber Phoebe, die das Opfer nicht noch zu erhöhen wünschte, wollte ihn nicht unterstützen und half, wie er erklärte, Auguste ausdrücklich in ihrer Wildengänsejagd.

Er unterredete sich während des Abends viel mit Phoebe, und sie hörte von ihm, daß der alte Crabbe noch widerspenstiger, als je, sei und nicht davon hören wolle, daß er seine Schwestern mit nach Hause nähme, doch daran liege um so weniger, da sie sich jetzt in der Pfarrwohnung aufhalten könnten.

„In der Pfarrwohnung?"

„Was! Wußtest Du nicht, daß Miß Charlecote die Pfarre zu vergeben hat?"

„Willst Du damit sagen, daß sie sie Robert angeboten hat?"

„Ja — nein — wenigstens hat sie mir ihre Absichten mitgetheilt. Sehr hübsch von der alten Jungfer, nicht wahr? Sie werden es natürlich diesen Abend verabreden. Ich werde die Gärten anlegen lassen und einen ganz hübschen modernen Ort daraus machen. Es hat mir eine Last vom Herzen genommen, zu wissen, daß so gut für ihn gesorgt ist."

„Es wird uns Alle sehr glücklich machen; aber ich denke, es wird ihm auch um St.-Matthew leid sein."

„O! Den Predigern kommt es nicht auf Veränderung an. Er kann seine Nachfolger bestimmen, und ich werde die Sache nicht einschlafen lassen. Und nun, Phoebe, giebt es Etwas, was Du zu thun wünschest? Ich will nicht, daß Auguste Dich als Sclavin ankettet. Ich will morgen ein Damenpferd aussuchen und kommen, um mit Dir auszureiten; oder wenn Du irgend einen Besuch machen willst, kannst Du den kleinen Wagen jeden Tag haben."

„Ich bin Dir sehr dankbar, einen Besuch möchte ich gern machen."

Und sie erzählte ihm die Sache.

„Ha!" sagte Mervyn, „eine romantische Zusammenkunft. Wenn ich mich erinnere, war Mr. Robin sehr für das kleine Mädchen eingenommen. Rechne nicht so sehr auf die Pfarrwohnung, Phoebe."

„Was sollen wir anfangen, wenn beide Brüder uns die Thür zeigen?" sagte Phoebe lächelnd.

„Sprich nicht davon. Ich würde froh genug sein, Euch in's Haus zu bekommen, und von etwas Anderem bin ich noch weit genug entfernt."

So hatte Phoebe also für den nächsten Tag den Gebrauch des kleinen Wagens erhalten und die weite Fahrt nach Essex — sehr gegen Augustens Willen — angetreten. Sie war sehr erwartungsvoll, was wohl die Folge davon sein würde, hegte natürlich Mitleid mit der armen Lucilla, war aber doch nicht völlig

im Stande zu wünschen, daß Robert sich der Aufgabe entziehen möchte, wozu er so ausnehmend geeignet war, selbst um Hiltonbury und der Heimath willen. Lucy mußte in der That verändert sein, wenn er ohne sie nicht glücklicher sein sollte.

Phoebe hatte einige Zeilen geschrieben, worin sie sagte, da sie gehört, daß Lucy so nahe sei, so könne sie nicht umhin, sie zu besuchen. Diese schickte sie mit ihrer Karte hinein, und nach einer kurzen Zögerung wurde sie aufgefordert, einzutreten. Lucilla kam ihr oben an der Treppe entgegen, und Anfangs fühlte sich Phoebe nur mit einem plötzlichen, athemlosen, thränenvollen Eifer umfaßt, geküßt und geliebkost. Dann, als bemühe sie sich, zu ihrem gewöhnlichen Tone zurückzukehren, rief Lucilla:

„So — ich bitte um Verzeihung wegen einer solchen gewaltsamen Begrüßung, aber Du siehst, ich bin hier ein ausgehungertes Geschöpf und erwartete solche Freundlichkeit nicht. Glücklicherweise sind einige von meinen Zöglingen mit ihrer Mama ausgefahren, und ich schicke die anderen zu der Kinderwärterin. Nun also, nimm Deinen Hut ab und laß Dich sehen; ich wünsche einmal wieder ein heimathliches Gesicht zu sehen, und Du bist so frisch und unschuldig, als wenn kein Jahr über Dich hinweggegangen wäre."

Lucilla küßte sie noch einmal zärtlich, hielt dann ihre Hand fest und sah sie an, als wollte sie nicht,

daß eine von ihnen das Schweigen breche. Mittlerweile sah Phoebe mit Schrecken, wie vollständig Robert's Unruhe durch Lucy's Erscheinen gerechtfertigt wurde. Die bloße Abwesenheit der coquetten Ringellocken machte einen beträchtlichen Unterschied, und die blasse Farbe ihres Haares, einfach geflochten, wie es war, erhöhte die Bleichheit ihres Aussehens. Ihre durchsichtige Haut hatte das liebliche Roth der Wange verloren, aber die geschlängelten Adern der Schläfen und Augenlider waren schmerzlich sichtbar und machten nebst den Augen, — so groß und klar, daß sie mehr als je zwei Veronicas glichen — den Eindruck der außerordentlichen Schmächtigkeit der Gestalt, und der schattenhaften Abmagerung der Hand, welche Phoebe's Rechte festhielt, fast geisterhaft. Bertha's Finger, als sie am Schwächsten gewesen, hatten mehr Fülle gezeigt als diese kleinen Glieder, die indessen noch ebenso viel Character und Stärke in ihrem Griffe hatten wie je.

„Lucy, Du bist gewiß krank! Wie schmächtig Du bist!"

„Nun, da ist Leberthran eine arge Täuschung! Achte nicht darauf — laß mich von Honoria hören — bist Du bei ihr?"

„Nein, meine Schwestern sind dort, aber ich bin bei Auguste."

„So kommst Du also nicht von ihr?"

„Nein, sie weiß es nicht."

„Du vortreffliche Phoebe; was hast Du angefangen, um dieses gute ehrliche Gesicht diese ganze Zeit über zu behalten, um müde Augen zu erfrischen, während Du selber eine kleine Heldin bist? Nun, aber Honoria — der alte liebe süße Honig — sie ist noch ganz wie sonst?"

„Ich hoffe es in der That, sie ist so sehr freundlich gegen uns gewesen."

„Und fand Gegenstände an Euch, nicht zu widersetzlich, um ihre Freundlichkeit genießbar zu machen! Ah! Wenn man sich ohne Rücksicht in das kalte Bad der Welt stürzt, empfindet man, was man in dem befreundeten Schiffe zurückgelassen! Nicht als ob mein Loos ein hartes wäre. Ich bin keine von den pathetischen Gouvernanten des Romans. Jedermann ist freundlicher gegen mich gewesen, als ich es werth bin — aber o! mich wieder Lucy nennen zu hören!"

Und in einer neuen Aufregung verbarg sie ihr Gesicht an Phoebe's Schulter.

„Du pflegtest den Namen nicht zu lieben."

„Meine Cilly-Tage sind längst vorüber. Nur eine Person pflegte mich je Cilla zu nennen." Sie hielt inne und fuhr dann von Neuem fort: „So war es also um Bertha's und Mervyn's willen, daß Honoria Euch in's Ausland begleitete? Dies sagte mir Robert; aber ich verstehe es noch nicht. Es hat mich den ganzen Winter über gequält, da ich glaubte, daß Robert der einzige Mr. Fulmort

sei, dem sie ihre Pflege angedeihen lassen könne; und wenn er Dir gesagt, daß ich ganz bestürzt gewesen so war es, weil ich nicht recht wußte, ob er Geist oder Körper sei, als ich ihn dort an dem alten Orte sah."

„Nein, er sagte mir nur, daß Du sehr übel aussehest, und in der That —"

„Ich konnte ihn nicht fragen, welche Verkettung der Umstände Honoria bewogen, Mervyn unter ihre Flügel zu nehmen, gleich einer Henne, die einen Geier schützt."

„Es würde eine lange Geschichte sein," sagte Phoebe; „aber Bertha war sehr krank und Mervyn's Gesundheit auch sehr zerrüttet, und wir waren in großer Verlegenheit wegen einer Begleiterin. Ich denke, es war die freundlichste Handlung, die je gethan worden, und die erfolgreichste."

„Ist es angenehm für sie gewesen? Owen's Briefe müssen sie erfreut haben, davon bin ich überzeugt. Er wird diesen Herbst nach Hause kommen, sobald seine Eisenbahn fertig ist, und dann soll er die Erlaubniß für mich erbitten, einen kleinen Besuch in Hiltonbury zu machen, ehe wir nach Canada gehen. Ohne ein freundliches Wort von ihr könnte ich nicht fortgehen. Sie und Mr. Prendergast sind die Einzigen, die mir noch von dem alten Leben übrig sind. Sage mir doch, Phoebe, hörtest Du von meinen Verwandten?"

„Es war einer von den Gründen, weshalb ich Dich zu sprechen wünschte. Ich dachte, Du würdest gern von ihnen hören wollen.“

„Du sahest sie?“

„Miß Charteris besuchte uns in Nizza. Sie — o Lucy! Du wirst überrascht sein — sie ist eine Plymouth=Schwester!“

„Rasche! — Die alte Rasche! Hier kehren die alten Verwandlungen um, Schmetterlinge werden Raupen!“ rief Lucy mit fast krampfhaftem Gelächter. „Sage mir, wie das Wunder sich ereignete.“

„Ich weiß Wenig davon,“ versetzte Phoebe. „Miß Charlecote dachte höchst wahrscheinlich, es sei die erste ernstliche Art von Religion gewesen, die sich ihr dargestellt, als sie nach einer solchen Hülfe verlangt hatte.“

„Machte Honoria eine solche liberale Bemerkung? Es ist mir schon leid, daß ich es gesagt; aber laß mich von der lieben alten Rasche hören. Hat es sie sehr grimmig gemacht?“

„Du weißt, es ist keine verschönernde Kleidung und sie sah abgemagert und hohläugig aus; aber ich weiß nicht, wie es kam, sie gefiel uns besser als je vorher, und sie ist sehr gut und wohlthätig.“

„Ha! Nizza ist ein wichtiger Ort für Colporteurs und Tractätchen. Sie mußte sich dort von ihrer glänzenden Seite zeigen, und Zerstreuung, religiöse, sowohl als andere ist der alten Rasche nothwendig.“

„Nicht allein in jener Richtung,“ sagte Phoebe, ein Lächeln unterdrückend über die Wahrheit der Vermuthung, „aber sie ist sehr freundlich gegen kranke Engländer —“

„Sie versuchte Euch Alle zu bekehren — gestehe es nur! Eine höchst komische Vorstellung, daß Rasche die liebe alte Honoria bekehren sollte!“

„Miß Charlecote vertuschte es,“ sagte Phoebe; „und in der That konnte Niemand bei ihr sein und denken, daß sie der Anregung zu religiösen Gedanken bedürfe.“

„Nach diesem Versuche bei Honoria fürchte ich, daß es ihr bei Lolly nicht gelungen, die der arme Owen ein orientalisches Weib ohne Seele zu nennen pflegte.“

„Sie thut Alles für Mrs. Charteris — kleidet sie an, arbeitet für sie — ja, ich glaube sogar, sie kocht für sie. Sie führen ein seltsames, umherziehendes Leben.“

„Ich habe gehört, Lolly spielt ebenso hoch, wie Charles, ist es nicht so? Castle=Blanch ist völlig verschuldet und würde verkauft werden, wenn nicht Onkel Kit der nächste männliche Erbe wäre! Es bricht mir das Herz, es zu hören! Vermuthlich leben sie Alle von der großmüthigen alten Ratia.“

„Ich glaube, sie bezahlt die Rechnungen, wenn sie weiterreisen. Man sagte uns, es wäre sehr hübsch anzusehen, wie geduldig und entschlossen sie

Alles ertrage und ihnen beistehe, immer in der Hoffnung, daß sie sich endlich bessern werden."

Lucy war sehr gerührt.

„Die arme Rasche!" sagte sie; „es lag etwas Großes in ihr. Ich habe große Lust, an sie zu schreiben."

Sie wendeten sich zu anderen Gegenständen, wurden aber jede Minute offener und vertraulicher, und als die vorsichtige Zurückhaltung beseitigt war, gelang es Phoebe, nach ihrer Stimmung und Gesundheit zu fragen und eine vollständigere Antwort zu erhalten.

„Bis Du es versuchst, Phoebe, kannst Du Dir nicht vorstellen, wie herabstimmend es ist, mit Geistern umzugehen, die Nichts weiter in sich haben, als was Du selber in sie gelegt hast. Unser Verstand scheint sich mit einer Schimmeldecke zu überkleiden, weil man Nichts hat, woran man sie abreiben kann."

„Miß Fennimore muß Dies oft bei uns gefühlt haben."

„Nein, Du warest älter; und überdies hast Du einige Originalität in Deiner nüchternen Weise; und ich glaube nicht, daß Miß Fennimore in ihrem Innern das wunde Herz hatte — die Thorheit, sich nach der Heimath zu sehnen, sobald es sich unwiderruflich aus derselben verbannt hatte."

„O Lucy, nicht unwiderruflich."

„Nicht so, daß es nicht zu verzeihen wäre, wie

ich zu hoffen versuche. Wenigstens giebt es einige Leute, die um so leichter verzeihen, je unverzeihlicher das Vergehen ist. Wenn Owen nach Hause kommt, denke ich, es zu versuchen."

„Ach, ich sah gleich, daß Du viel gelitten hattest."

„Nein, nein, schreibe mein Aussehen nicht der Sentimentalität zu," sagte Cilla hastig; „es ist außerdem Vieles, was es erklärt. Man verfällt nie in diese Schwächen, wenn man völlig stark ist."

„So bist Du also unwohl gewesen?"

„Nicht in dem Grade, um zu unterliegen. O nein! Du weißt, es war beständig mein Wahlspruch: Immer den Kopf oben!"

„In welchem Grade denn, liebe Lucy?"

„Daß es mir war, als wäre die ganze Schöpfung aus dem Geleise — nicht hie und da ein Kind, sondern Jedermann trotzig; daß ich nicht mit den Kindern gehen konnte, daß meine Glieder schmerzten und Das Alles."

„Du hast einen Arzt zu Rathe gezogen?"

„Ja, ich hielt es für öconomisch, mich zur rechten Zeit auszubessern; so erbat ich mir einen Feiertag, um zu dem Arzte zu gehen."

„Nun?"

„Er that nach Art der Aerzte, stellte Untersuchungen an und fragte, ob Auszehrung in der Familie sei" — und ungeachtet des Lächelns sahen die großen blauen Augen geisterhaft aus — „und

er verbot Anstrengung und verordnete gutes Leben und Leberthran."

„Da solltest Du allerdings vorsichtig sein."

„Ich bin es. Dies sind sehr gutmüthige Leute, und Du mußt wissen, ich bin ein Kleinod von einer Gouvernante. Ich erhalte zehnmal täglich Stärkungsmittel und könnte in Portwein schwimmen, und die kleine schweizerische Bonne führt die Kinder spazieren und bringt ihnen einen entsetzlichen Accent bei, den ihre Mama für richtig hält."

„Du solltest Veränderung und Ruhe haben."

„Ich werde es, wenn Owen kommt. Es ist Sommerzeit und ich werde schon bis dahin aushalten, wo es noch Zeit genug sein wird, zu sehen, ob Dies Unsinn ist."

„Was denn?"

„Mit den Lungen. Sieh nicht erschrocken aus. Er konnte nur die Ueberreste einer früheren Erkältung entdecken, und wenn es auch mehr wäre, weiß ich Nichts, was für irgend Jemand von geringerer Bedeutung sein könnte."

„Das solltest Du nicht sagen, Lucy, es ist unrecht und grausam."

„Es ist Deine Schuld; ich wünschte nicht davon zu reden, und gerade zur rechten Zeit kommt hier die Hälfte meiner Herde. Edie, Reggie und Flo, kommt und zeigt Miß Fulmort, welches meine Quälgeister sind."

Sie kamen hereingelaufen, anscheinend auf sehr gutem Fuße mit ihr, und begrüßten ihren Gast ohne Scheu; aber nach einigem Flüstern und Hin- und Herschieben sagte das jüngste Kind:

„Edie und Reggie wünschen zu wissen, ob sie die Dame ist, die das Licht auslöschte.“

„Ah, Du Heldin,“ sagte Lucy, „Du weißt nicht, wie oft ich von Deinen kühnen Thaten erzählt habe! Ja, seht sie Euch recht an, sie ist es, welche die bösen Absichten der Räuber vereitelte, obgleich ich es jetzt, da ich sie ansehe, selber kaum glauben kann.“

„Aber es ist doch wahr?“ fragte das kleine Mädchen verlegen.

„Erzähle uns die ganze Geschichte,“ fügte der Knabe hinzu.

„Ja, erzähle sie uns,“ sagte Lucilla. „Ich las Deine ganze Zeugenaussage, Dir so ähnlich wie sie war, aber ich wünsche zu wissen, wo Du geschlafen.“

Phoebe fand ihr gegenwärtiges Auditorium verlegener, als den ganzen Assisenhof, vielleicht weil dort der feierliche Zweck das Gefühl der Bewunderung nicht aufkommen ließ; aber sie lachte endlich über des Knaben getäuschte Erwartung bei der Flucht der Diebe, indem er sagte, er würde eine Pistole durch das Schlüsselloch abgefeuert und sie erschossen haben. Als sie aufstand, um zu gehen, baten die Kinder sie, dazubleiben, damit auch die anderen sie sehen möchten; aber sie war froh, Dem zu entgehen,

obgleich Lucilla mit einer Qual der sehnsüchtigen, wenngleich erstickten Zärtlichkeit an ihr hing, die höchst schmerzlich für sie gewesen sein würde, hätte sie nicht die Hoffnung gehabt, ihr Erleichterung zu verschaffen.

Phoebe bestellte ihres Bruders Wagen zur rechten Zeit, um sie am nächsten Morgen zum Frühstück nach Woolstone-Lane zu bringen, und vor zehn Uhr hatte Honoria den Bericht von ihrem Besuche in Essex gehört. Mit Thränen dankte sie der zuverlässigen Kundschafterin wie für eine ihr selber erwiesene Freundlichkeit, verweilte bei den Zeichen der Nachgiebigkeit, zitterte aber bei der Nachricht von ihrer Krankheit. Zu schreiben und ihr Kind zu ihrer mütterlichen Pflege zurückzurufen, war der vorzüglichste Gedanke in ihrem seltsamen Gemisch des Kummers und der Freude, der Hoffnung und der Furcht.

„Der arme Robert," sagte sie, als sie hörte, daß er die Veranlassung zu Phoebe's Botschaft gewesen; „es ist mir lieb, ihm gesagt zu haben, daß er erst in einer Woche seine Antwort geben soll."

„Mervyn sagte mir, wie freundlich Sie hinsichtlich Hiltonbury's gewesen."

„Freundlich gegen mich selber, meine Liebe. Es erscheint mir als ein Verbrechen, wenn ich St.-Matthew ansehe; wenn ich aber an Sie Alle denke und an die Heimath, halte ich es für recht, daß er

die Wahl haben sollte. Und nun, wenn die arme Lucy kommt und es noch nicht zu spät ist —"

„Sagte er Etwas?" fragte Phoebe.

„Ich schrieb nur an ihn; ich dachte, es würde ihm lieber sein, wenn ich nicht seinen ersten Impuls sehe, so sagte ich ihm, er möge nicht eher als am Donnerstag Abend von sich hören lassen. Ich zweifelte vorher, jetzt aber halte ich mich überzeugt, daß er es annehmen wird."

„Lucy hat den ältesten Anspruch," sagte Phoebe gedankenvoll, indem sie wünschte, daß ihr der Erfolg dieser Sache ebenso sehr am Herzen liegen möge, wie das Verhältniß zwischen Mervyn und Cäcilien.

„Ja, sie war seine erste Liebe, vor Whittingtonia. Erwähnten Sie die Vacanz in Hiltonbury?"

„Nein, es war außerdem so Viel zu besprechen."

„Das ist gut; denn wenn sie es wüßte, könnte ihr Widerspruchsgeist sie zurückhalten. Ich komme mir vor wie der Padre Christophoro, welcher Lucia von ihrem Gelübde entband. Wenn Sie nur wieder wohl werden will. Und ein Wenig Heiterkeit wird mehr thun, als aller Leberthran in Hammerfest! Phoebe, wir wollen auch eine Schule auf dem Weiler anlegen und eine Musterküche in der Schule, und Robert wird alle die großen Knaben unterrichten. Seine Londoner Erfahrung ist es gerade, was wir bedürfen, um Hiltonbury und seine ganze Geistlichkeit aufzuklären."

Hiltonbury hatte ein Recht, bei Honoria obenan zu stehen, und Whittingtonia war zu einer bloßen Uebungsschule für ihren Musterprediger herabgesunken. Wenn sie seufzte bei dem Gedanken, daß Owen gerade in dem rechten Alter sei, um in Hiltonbury eingeführt zu werden, so beseitigte sie ihn, denn Dies war die zweitbeste Wahl.

Ihr Brief an Lucilla wurde mit zitternder Vorsicht abgefaßt und jedes Wort während des Tages und der Nacht nochmals erwogen, damit sie bei ihrer verkehrten Laune Nichts übel nehmen möchte. Die Antwort kam.

Meine liebe Honoria!

Es geht über mein Verdienst, wieder freundlich zu Hause aufgenommen zu werden. Ich habe jetzt gelernt, was Das bedeutet. Ich kann auf vierzehn Tage entbehrt werden, und da Mr. Bostock übermorgen in der Stadt zu Mittag speist, so will er mich mitnehmen.

Deine zärtliche

L. Sandbrook.

„Miß Charlecote sieht um zehn Jahre jünger aus,“ sagte Bertha zu Phoebe, als sie mit den Uebrigen zu einer Familiengesellschaft nach Albury-Street kam. Robert allein war abwesend, denn es war, wie Auguste es nannte, ein Fasten oder dergleichen, das heißt, eine Zusammenkunft der Schule der jungen Männer in St.-Wulstan. Bertha

wünschte herzlich, sich auch einen jungen Mann nennen zu können, denn das krankhafte Gefühl ihrer Schmach kehrte immer in Deren Nähe zurück, von welchen sie wußte, daß sie mit ihrer Flucht bekannt waren. Dieser Abend machte indessen eine Veränderung in den Absichten Ihrer Herrlichkeit, oder sie hatte vielmehr gefunden, daß Phoebe nicht mehr die unterwürfige Dienerin ihrer Schulzeit, sondern ein junges Frauenzimmer sei, an Freiheit der Handlung und Unabhängigkeit des Urtheils gewöhnt, und welches, wenngleich völlig verbindlich und uneigennützig, niemals Augustens Ansprüche an ihre Zeit mit Ausschließung derjenigen anderer Familienglieder zugestand und ruhig und entschieden ihre Absichten ausführte. Bertha's scheues Schweigen und die Milde des Benehmens überzeugten ihre Schwester, daß sie fügsamer sein würde, und ihr erwachsenes Aussehen machte es nicht nur lächerlich, an die Schule zu denken, sondern flößte auch den Wunsch ein, sie mit in Gesellschaft zu nehmen. Phoebe mochte sich Marie widmen, wie sie wollte, Bertha sollte während der Saison unter dem Schutze ihrer Schwester glänzen.

Seit dem Abenteuer mit den Landleuten in der Nähe von Hyères war Bertha's Zunge nicht so unlenksam gewesen, als da sie dagegen protestirte, in Gesellschaft zu gehen; und als Mervyn ihr zu Hülfe kam, gestand Auguste, daß ein solches Zaudern beim Sprechen in der That ein Tadel sei, aber es könne

leicht durch gute Behandlung geheilt werden; Stärkungsmittel würden die nervöse Unruhe verhindern und am Ende würde sich Niemand darum kümmern, wenn ein Mädchen solches Vermögen hätte. Die arme Bertha schlich sich fort, und es war ihr, als könne sie nie ihren Mund wieder öffnen.

Mittlerweile stimmten Mervyn und Auguste freundschaftlich hinsichtlich der Vortrefflichkeit der Pfarrwohnung zu Hiltonbury, als eine Heimath für die Mädchen, überein, indem die Letztere nur bedauerte, daß Robert so Viel an Whittingtonia gewendet.

„Ich weiß Das nicht," entgegnete Mervyn; „Alles, was ich bedauere, ist, daß wir nicht auch Theil daran genommen. Es ist jetzt eine ganz andere Sache, versichere ich Dir, den Ertrag von der Destillation zu sehen, seitdem diese Burschen zu ihm in den Unterricht gehen! Ich hoffe nur, sein Nachfolger wird sich ebenso gut benehmen."

„Nun, ich verstehe Nichts von dergleichen Dingen," sagte Auguste kurz. „Der Papa machte nie solches Wesen von den Arbeitern. Es wäre nicht für guten Geschmack gehalten worden, sie auf's Tapet zu bringen."

„Wenn Du Etwas davon kennen zu lernen wünschest," sagte Mervyn boshaft, „so ist es besser, Du kommst selber und siehst es mit eigenen Augen an. Es würde Robert lieb sein, Deinen Rath über

die Küche zu erhalten, die er einzurichten beabsichtigt — Krankenspeisen und wohlfeiles Mittagessen."

„Und wer bezahlt dafür, wenn ich fragen darf? Robert hat sich zum Bettler gemacht. Thust Du es?"

„Nein, Die, welche essen. Es soll eine Selbstunterstützung sein. Ich thue Nichts weiter, als daß ich das Haus dazu hergebe. Du erinnerst Dich dessen nicht. Es ist der Branntweinladen an der Ecke der Richardgasse."

„Es ist nicht meine Sache, wie Du weißt; aber was soll aus dem Geschäfte werden, wenn Du die Häuser weggiebst?"

„O, ich fange die Ausfuhr in's Ausland an. Es ist viel weniger lästig."

„Ah, gut! Es ist mir lieb, daß mein armer Vater es nicht sieht. Er würde sagen, das ganze Geschäft gehe zu Grunde!"

„Nein, er war nahe daran, zu Robert's Ansichten überzugehen, und ich wünschte von Herzen, ich hätte ihn nicht daran gehindert."

Auguste sagte ihrem Admiral an jenem Abende, es sei keine Hoffnung für die Familie, da Robert Mervyn so gut wie alle Uebrigen in seine Gewalt bekommen habe. Die Leute in der Gesellschaft fragten sie nach den Schulen und den Spielplätzen bei Mr. Fulmort's Destillation. Es wäre ein Erziehungsbericht darüber erschienen. Ganz abscheulich!

Elftes Kapitel.

Es war ein Tag der streitenden Hoffnungen und Befürchtungen vergangen, beruhigt durch das Vergnügen der Vorbereitung, und um sieben Uhr Abends wurde an der Hausthür geklingelt und Lucilla lag wieder in Honoria's Armen. Es war auf einen Augenblick eine krampfhafte Umarmung, aber sie war nicht so festhaltend und verweilend, wie bei ihrer Zusammenkunft mit Phoebe, auch sah sie nicht so sehr verändert aus wie damals, denn es war eine lebhafte Rosenfarbe auf jeder Wange; sie hatte ihr Haar wieder auf gewöhnliche Weise gemacht und ihre Augen waren hell von Aufregung. Die Gegenwart Mariens und Bertha's, welche Miß Charlecote schon bedauert hatte, war wahrscheinlich eine Beruhigung, denn als Lucilla ihren Hut abwarf und sich zu dem ersten Thee niedersetzte, sprach sie Viel mit ihnen, machte ihre Bemerkungen über ihren Wuchs, beachtete den kleinen Malteser Hund

und verglich ihre Erfahrungen mit denen Bertha's. Mit Honoria sprach sie kaum von selber und schlug die Augen nieder, wenn sie es that, beantwortete die Fragen kurz und zeigte sich zu Honoria's vereitelter Erwartung als die alte Cilly. Robert's Abwesenheit war auch eine Täuschung für Honoria, obgleich sie sich schon überzeugt hielt, daß nicht auf die Erfüllung ihrer Hoffnung zu rechnen sei.

Lucilla wollte sich nicht eher, als zur Zeit des Schlafengehens auf ihr Zimmer begeben, und als Honoria sie dorthin begleitete und zärtliche und ängstliche Fragen in Betreff ihrer Gesundheit that, beantwortete sie dieselben freilich nicht schnippisch wie vor Alters, wohl aber mit einem fremden zerstreuten Wesen, als ob die Pflicht allein sie zum Sprechen bringe. Nur als Honoria davon sprach, den Arzt wieder zu besuchen, den sie befragt hatte, weigerte sie sich Anfangs heftig und sagte dann, als ob sie sich besinne, in sanftem Tone:

„Wie Du es für gut hältst; aber ich würde es lieber sehen, wenn es nicht Derselbe wäre."

„Ich dachte, Du hättest ihn selber gewählt," sagte Honoria, „sonst würde ich Doctor F. vorgezogen haben."

„Sehr gut, so mag es sein," sagte Lucy hastig.

Als man sich eine gute Nacht gewünscht und geküßt hatte, ging Honoria mit einer schweren Last fehlgeschlagener Hoffnungen und vereitelter Sehn-

sucht im Herzen fort — welche Sehnsucht nur auf eine Weise gestillt werden konnte.

Es wurde geklopft. Sie fuhr empor nnd rief: „Herein!“ Eine kleine, weiße, geisterhafte Gestalt schlüpfte, die Hände fest zusammengefaltet, herein.

„Lucy, liebes Kind, bist Du krank?“

„Ich weiß nicht, was mir ist,“ sagte eine heisere, erstickte Stimme, „ich wollte es — ich wünschte es. Ich hegte Verlangen darnach, als sie außer meinem Bereiche war, aber jetzt —“

„Was, meine Liebe?“ fragte Honoria, erschrocken über die Anstrengung, womit sie sprach.

„Deine Verzeihung!“ entgegnete sie und rief dann mit einem Ringen der Hände und einem Zusammenziehen der Augenbrauen, wie bei körperlichem Schmerze: „Honoria, Honoria, verzeihe mir.“

Honoria streckte ihre Arme aus. Sie stürzte sich in dieselben und weinte. Thränen waren bei ihr eine ebenso gewaltsame wie seltene Erscheinung, und ihr Schluchzen war so schrecklich. Ihre kleine, schwache Gestalt hob sich, als wollte das Schluchzen dieselbe zerreißen, welches sich in kurzen Schreien und qualvollem Stöhnen Luft machte. Honoria hielt sie die ganze Zeit über sehr beunruhigt, aber sie besänftigend und liebkosend in ihren Armen, und dabei hatte Lucilla nicht alle Selbstbeherrschung verloren, und obgleich nicht im Stande, den Paroxismus zu überwinden, that sie sich doch so viel wie möglich Zwang an und

versuchte, nicht zu sprechen. Als ihre Freundin sie aber niederlegte, erbebte ihre ganze Gestalt noch von dem unwiderstehlichen Schluchzen und sie blickte mit dem lieblichsten Lächeln auf, welches Honoria je gesehen, die nicht umhin konnte, zu denken, daß jene Mutter, welche ihre Tochter auf dem Bette liegend gefunden, nachdem der Teufel von ihr gewichen, einen solchen Anblick müßte gehabt haben.

Der Friede war von der Art, daß einige Secunden lang keine von Beiden sprechen konnte. Endlich sagte Lucy:

„Liebe Honoria!"

„Meine Theuerste!"

„Lege Dich zu mir nieder; bitte, umschlinge mich mit Deinen Armen. So! O! es ist so angenehm. Warum entdeckte ich es nicht früher? Ich wollte, ich könnte ein kleines Kind sein und von der Zeit an wieder beginnen, wo mein Vater mich Dir übergab."

„Ach, Lucy, wir Alle würden gern wieder von Neuem beginnen, wenn wir es könnten. Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich Dich oft erbittert habe."

„Auch ein Engel, der an Deiner Statt seine Pflicht gegen mich gethan hätte, würde mich erbittert haben."

„Ja, Das war ein Irrthum von mir. Ich drängte mich gegen den Willen Deiner nächsten Verwandten ein."

„Meine Undankbarkeit hat gemacht, daß es Dir so vorkommt.“

„Sprich nicht weiter, meine Liebe — Du erschöpfst Dich.“

„Noch ein Wenig mehr muß ich sagen, ehe ich unter Deinem Dache in Frieden schlafen kann, dann will ich Dir in allen Dingen gehorchen. Honoria, diese wenigen Jahre haben mir gezeigt, was Deine Erziehung gegen meinen Willen für mich gethan. Was wäre aus mir geworden, wenn man mich den armen Leuten in Castle-Blanch überlassen hätte? Nichts hätte mich retten können, als mein Geist des Widerspruches! Nein, Alles, was verhinderte, daß meines Vaters Belehrung in mir erstarb — Alles was mich verhinderte, mich ganz der Lebensweise der Charterises hinzugeben, Alles, was mich in neuester Zeit rettete, war, was Du für mich gethan! So! Ich habe Dir nur die Wahrheit gesagt.“

Honoria konnte sie nur küssen und ihr Etwas von unerwartetem Glücke zuflüstern. Lucilla's Thränen flossen wieder bei der Zärtlichkeit, wornach sie zu hungern gelernt hatte; aber Diesmal war es ein milder Schauer, und sie ließ sich zur Ruhe bringen, bis sie friedlich auf Honoria's Bette in Honoria's Armen schlief, wie sie nie, selbst nicht als Kind gethan. Honoria beobachtete sie lange in stiller Freudigkeit und Dankbarkeit und schlief dann

gleichfalls ein. Als sie endlich von einem unterdrückten Husten erwachte, blickte sie auf, um die beiden blauen Augensterne, sanft und milde unter ihren geschwollenen Augenlidern voll Zärtlichkeit auf sie gerichtet zu sehen.

„Ich habe Dich erweckt," sagte Lucy.

„Hast Du schon lange gewacht?"

„Nicht sehr lange; aber da zu liegen und die alten Fenster anzublicken, den Cederndust zu riechen und Dich zu sehen, ist besser, als Schlaf."

Der leise Morgenhusten und die Blässe des Gesichts erfüllten Honoria dennoch mit Aengstlichkeit, und obgleich Lucilla viel der Nachtunruhe zuschrieb, war sie doch völlig matt und erschöpft, und legte sich gern auf das Sopha in dem mit Cedern getäfelten Wohnzimmer nieder und gestand, nur eine Gouvernante könne den vollen Zauber des Nichtsthuns empfinden.

Der Arzt war derselbe, welcher von ihrem Vater war zu Rathe gezogen worden, und wohl erinnerte er sich des flachshaarigen Kindes, welches er so grausam von seiner Seite losgerissen. Er erklärte, daß sie fast in demselben geschwächten und ermatteten Zustande sei, wie ihr Vater, als er sich seine Krankheit durch Vernachlässigung und übermäßige Anstrengung zugezogen, und obgleich er noch keine ausdrückliche Krankheit vorfand, so meinte er doch, daß ängstliche Sorgfalt und vollständige Ruhe

für den Herbst und Winter unbedingt nothwendig sei. Er hielt ihrer Constitution für viel zu delicat für das Leben einer Gouvernante und verbot ihr ausdrücklich, auch nur auf einen Tag zu ihrer Stelle zurückzukehren.

Honoria hatte das Zimmer mit ihm verlassen. Sie fand Lucilla, ihr Gesicht in dem Sophakissen verborgen, aber im nächsten Augenblicke begegnete ihr ein zitterndes, halb krampfhaftes Lächeln.

„Bin ich gedemüthigt genug?“ sagte sie. „Alles fehlgeschlagen! Zum ersten Male durch mein Coquettiren, zum zweiten Male durch mein Temperament, zum dritten Male in Folge meiner Gesundheit! Ich kann meinen Lebensunterhalt nicht erwerben und die Nothwendigkeit schickt mich in die Heimath, ohne das Gefühl der freiwilligen Unterwerfung.“

„Nein, mein Kind, schon daß Du es Heimath nennst, beweist, daß es Dich nicht demüthigen darf, zurückzukehren.“

„Es ist sehr seltsam, daß ich die Heimath so sehr liebe!“ sagte Lucy. „Und nun, was wird Mrs. Bostock sagen? Für welch' eine Elende wird sie mich halten! Ich muß hinüber und alle diese Kinder noch einmal wiedersehen. Ich hoffe, es wird sich eine würdige Nachfolgerin finden für die armen kleinen Schelme. Ich muß mich anstrengen und schreiben!“

„Noch nicht, meine Liebe.“

„Nicht so lange Du da sitzen und mit mir sprechen kannst. Ich habe so Viel von der Heimath zu hören! Ich habe mich nie nach Mr. Henderson erkundigt! Er ist doch nicht todt?“

„Du hast es nicht gehört? Es war eine sehr langsame, allmähliche Entkräftung. Er starb am zwölften dieses Monats.“

„Ei, er war ein freundlicher alter Mann, und die Heimath wird nicht mehr wie sonst sein, wenn man seinen weißen Kopf nicht mehr auf der Kanzel sieht. Hast Du die Pfarre schon besetzt?“

„Ich habe sie — Robert Fulmort angeboten.“

„Ich dachte es. Er wird sie nicht annehmen wollen.“

Honoria wagte nicht nach dem Grunde dieser Vorhersagung zu fragen, und dann wurden die übrigen Mitglieder jener Familie besprochen. Es war eine Verlegenheit, über die Gerüchte des letzten Winters befragt zu werden, und Lucy's Scharfblick führte bald zu einer vollständigen Mittheilung.

„Ah, ich bin gewiß, daß eine große Fluth über jenes arme Kind dahingegangen! Ich war in Verzweiflung, als ich an Phoebe schrieb, denn es schien unglaublich, daß es Eine von den Anderen sein sollte, aber ich hätte ihr vertrauen können. Was wohl aus ihr werden wird. Ich habe noch keinen Mann gesehen, der gut genug für sie wäre.“

„Ich habe Einen gesehen — und Du ebenfalls

— aber ich hätte ihn nicht entbehren können, auch wenn sie zu seiner Zeit gelebt hätte."

Lucilla war wirklich in die Heimath versetzt, da Honoria sich bewogen fühlte, so zu sprechen.

Um ihretwillen hatte Honoria bedauert, daß an dem Tage das Diner stattfinden sollte, welches sie in Erwiderung der Familie in Albury=Street und den Brüdern zu geben hatte, aber sie wurde gegen Abend wieder belebt und schloß sich der Gesellschaft an. Sie sah viel weniger hübsch und piquant aus und ihre Kleidung war so einfach, daß sie nur eben angemessen erschien, aber dennoch war sie immer ein schöner und lieblicher Gegenstand und nahm so natürlich ihren alten Platz wieder ein, daß Lady Bannerman sich über ihre Anmaßung und Miß Charlecote's Schwäche empört fühlte. Honoria und Phoebe beobachteten Beide die Begrüßung zwischen ihr und Robert, konnten aber Nichts daraus schließen, ebenso wenig wie aus ihrem Benehmen bei der Mittagstafel, wo Beide völlig unbefangen und ohne Verlegenheit waren. Später suchte Robert Phoebe auf und lockte sie in das Fenster, wo seine Angelegenheiten so oft verhandelt worden waren.

„Phoebe," sagte er, „ich muß thun, was Dich leider wohl bekümmern wird, und ich wünsche Dich vorzubereiten."

Sollte es kommen? Aber wie konnte er errathen haben, daß sie es nicht gern sehen würde?

„Ich nehme lebhaften Antheil an Eurer gegenwärtigen heimathlosen Lage. Ich wünschte aufrichtig, ich könnte Dir eine Heimath gewähren. Aber, Phoebe, Du sagtest mir einst, Du wärest zufrieden, für meine erste Pflicht aufgeopfert zu werden —"

„Das bin ich," sagte sie.

„Nun also, ich liebe diese räucherige schwarze alte Gattin, die ich gewählt und will sie selbst nicht meiner Schwestern wegen verlassen."

„Ich dachte nie, daß Du sie wegen Deiner Schwestern verlassen solltest, aber —" fügte sie hinzu, als Lucilla's Musik alle Worte unhörbar machte — „aber ich meinte, es möchten andere Rücksichten obwalten."

Und ihre Augen sagten das Uebrige.

„Ich dachte, Du wüßtest, daß jene Thorheit längst vorüber sei," sagte er ein Wenig strenge. „Ich hoffe, daß sonst Niemand daran gedacht hat."

Und er deutete auf Miß Charlecote.

„Nicht als Dir das Anerbieten gemacht worden, wohl aber seitdem sie von meiner Sendung gehört."

„Da ist es mir lieb, daß mein Entschluß aus anderen Gründen gefaßt war. Es ist eine große Veränderung mit ihr vorgegangen," sagte er nach einer Pause. „Sie ist weit besser als in den Tagen meiner Thorheit, aber es ist vorüber und könnte nie wieder erneuert werden. Sie wünscht es selber nicht."

Phoebe wurde zum Pianoforte gerufen, und es war ihr nicht leid, daß Dies Robert's Ueberzeugung war, so wie auch, daß er in einer Arbeit nicht gestört werden sollte, die sich so gut für ihn eignete, wie das Pfarramt von St.-Matthew; aber sie hielt ihn für viel zu kostbar, als daß Lucy nicht Kummer empfinden sollte, ihre Macht über ihn zu verlieren.

Und war es denn der Fall?

Lucilla war am nächsten Tage mit Honoria allein in dem mit Cedernholz getäfelten Wohnzimmer, als der Brief gebracht wurde, welcher seine Weigerung aus dem Grunde ankündigte, daß er, da er seine Kräfte und Gesundheit den Anforderungen seiner Pfarre angemessen finde und seine Verbindung mit der Firma Fulmort ihm ungewöhnliche Leichtigkeit gewähre, mit den Arbeitern zu verkehren, es nicht für recht halte, sein Amt mit einem anderen zu vertauschen, wozu sich viele bessere Männer finden möchten.

„Ganz recht — ich wußte es," sagte Lucilla, als Honoria ihr mit einem Versuche der Vorbereitung den Brief gezeigt hatte.

„Wie konntest Du es wissen?"

„Weil ich einen Mann in seinem Berufe sah."

Ein langes Schweigen trat ein, während dessen Cilly einen mitleidigen Blick erhielt.

„Bitte, schlage Dir Das aus dem Sinne," rief sie. „Da hier keine üble Behandlung vorgeht, so

ist auch kein Mitleid nöthig. Ich that eigenwillig, wovon man mir vorhersagte, daß er es nicht würde leiden können, und damit war die Sache zu Ende."

„Ich hatte gehofft, nicht unwiderruflich."

„Nun, wenn Du denn die Wahrheit hören willst: Als es geschehen und nicht mehr zu helfen war, war es uns Beiden sehr leid; ich kann wenigstens für Eins von Beiden einstehen, aber er hatte sich mit Herz und Seele an sein Werk gebunden, und es liegt ihm Nichts mehr an mir. Was, Du, die Du immer Opfer predigst, wünschest, daß Dein bester Zögling Dein Lieblingswerk aufgebe wegen einer zerdrückten kleinen schwirrenden Feuerfliege?"

„Ueberführe mich aus meinen eigenen Worten, wenn Du kannst," sagte Honoria traurig; „ich werde meine Feuerfliege immer nicht gern zerdrückt sehen."

„Wenn die arme Feuerfliege die Lampe der Wissenschaft für sechs müßige Kinder angezündet hat, so ist es unnöthig, eine andere Ursache der Trübheit zu suchen. Nein, ich war boshaft im höchsten Schmerze und noch lange, nachdem er vergangen war — denn vergehen mußte er endlich — und es ist mir lieb, daß er zu weise ist, die Sache wieder in Gang zu bringen. Ich liebe keine Gemüthsbewegungen. Ich wünsche nur, daß man mich in Ruhe läßt. Ueberdies ist er in eine solche Region der Güte gekommen, daß seine Frau super-extra-vortrefflich sein müßte. Ich kenne Keine, die

gut genug für ihn wäre, es müßte denn sein, daß Du ihn nehmen wolltest."

Wie gewöhnlich wurde Honoria gehindert, Theilnahme zu gewähren, und war nur ungewiß, ob Dies Zurückhaltung, Leichtsinn oder Resignation sei, und ob sie es als eine Thatsache annehmen müsse, daß die Zuneigung bei dem Einen in den Pflichten seines Berufes, und bei der Anderen aus Mangel an Gegenliebe untergegangen. Für jetzt wurde ihr Gefühl für Robert unwillkürlich mehr eine fremde, fast piquirte Bewunderung als Zuneigung, obgleich er dem Ideal ihrer eigenen ersten Liebe sehr nahe kam und Owen Sandbrook's Belehrung durch sie in ihm gute Frucht trug.

Mervyn war leicht mit der Entscheidung ausgesöhnt, nicht nur, weil sein Bruder in London sogar noch schätzbarer für ihn war, als auf dem Lande, sondern auch weil Miß Charlecote's nächste Wahl Charlecote Raymond, Sir John's zweiten Sohn, einen hübschen aufrichtigen jungen Mann von dreißig Jahren traf, der Stärke und Urtheil auf der eben verlassenen Pfarrgehülfenstelle bewiesen hatte und die weitere Empfehlung besaß, den Namen seines Pathen, des früheren Gutsbesitzers, zu führen. Alles, was Raymond hieß, war Mervyn für jetzt so willkommen, daß er sich Robert völlig verpflichtet fühlte, das Feld frei gelassen zu haben. Als er nicht mehr von Vorurtheilen erfüllt war, machte

der Anblick von Robert's nützlichen Arbeiten mehr und mehr Eindruck auf ihn, und seine Zuneigung wuchs mit seiner Bewunderung.

„Ich will Dir was sagen, Phoebe," begann er, als er mit ihr ausritt, „ich habe einen Einfall, dem Prediger einen Gefallen zu thun. Gestern wurden wir von einem endlosen Zuge von Schulkindern aufgehalten, die auf der Eisenbahn eine Landparthie machen wollten, und er begann ihre Lehrer zu beneiden, daß sie im Stande wären, ihnen ein solches Luftbad auf dem Lande zu gewähren. Könnten wir ihn nicht auch Dasselbe mit seiner Schaar in Beauchamp thun lassen?"

„O Mervyn, welch' eine Masse des Glücks würdest Du hervorbringen!"

„Masse des Unsinns! Ich wünsche nur Robin zu gefallen, und keine Mühe zu haben. Ich werde nicht in die Nähe kommen. Sage Du mir nur, was es kosten wird — Wagen, Proviant und Alles — und laß mich Nichts weiter davon hören."

Er sollte indessen noch Viel mehr davon hören. Der Vorschlag brachte die äußerste Dankbarkeit und Genugthuung hervor, jedoch bezweifelten Honoria und Robert, daß es ein geeigneter Augenblick zur Belustigung in Hiltonbury sei. Sie waren in voller Berathung, als Sir John Raymond hereinkam, der nicht umhin gekonnt, sogleich in die Stadt zu kommen, um seinen Dank auszusprechen, weil sein Sohn

so ganz in seiner Nähe eine Pfarre bekommen. Bald erfuhr er, worüber man berieth, und machte die Verbesserung, daß „der Wald" der Ort, und die Gartenausstellung die Veranlassung sein solle. Er wußte eine vortreffliche Stelle, wo der ganze Trupp zu Mittag speisen könne, selbst die eigentlichen Wulstonier mit eingeschlossen, welche Honoria, indem sie sich wunderte, nie vorher daran gedacht zu haben, mit einzuladen und auf ihre Kosten zu bewirthen bat. Aber das Fuhrwerk von der Station für beinahe zweitausend Kinder?

„Seien Sie deshalb unbesorgt," sagte Sir John, „dafür will ich sorgen. Wir wollen es zu einer Angelegenheit der Grafschaft machen, und die Pächter sollen ihre Wagen hergeben und wir wollen uns alle alten Kutschen und Fuhrwerke borgen. Wenn nicht Platz für Alle ist, müssen Einige reiten. Es sind nur drei Meilen von der kleinen Waldstation, und wir wollen den Zug dort halten lassen. Nur, meine jungen Damen, müssen Sie Whittington's Katze auf alle Fahnen sticken."

Lucilla klaschte in die Hände und unternahm es, daß die Whittingtonier mit einem Aufzuge von Fahnen, wie man noch nie vorher gesehen, marschiren sollten. Marie war in Entzücken, und Bertha vergaß in ihrer Aufregung ihre Furcht, vor der ganzen Grafschaft zu erscheinen.

„Aber wo ist Miß Phoebe?" fragte Sir John,

der vergebens eine halbe Stunde dagesessen und gewartet hatte, daß sie erscheinen möchte; und als er es hörte, erklärte er seine Absicht, sie zu besuchen. Und wo war Mervyn selber? Er war im Geschäft, wohin Robert sich erbot, den Baronet zu führen, und wo Mervyn mehr von seinem Vorschlage hörte, als er erwartet hatte. Er war im Begriffe, zu einer Abendgesellschaft bei den Bannermans zu gehen, und da er Sir John's Neigung, Phoebe zu sehen, bemerkte, machte er den Vorschlag, ihn abzuholen und dorthin mitzunehmen.

„Was nützt es, Phoebe," fragte Lady Bannerman, als die Gesellschaft vorüber war, „daß ich alle diese jungen Männer absichtlich einlade, um mit Dir zu tanzen, wenn Du den ganzen Abend in einem Winkel sitzest und mit Niemand sprichst, als mit Mervyn und dem alten Sir John? Es kann nur Trotz sein, denn Du bist durchaus nicht scheu und Du siehst so erfreut wie möglich aus, meine Absicht vereitelt zu haben."

„Nicht Deine Absicht vereitelt zu haben, Auguste, aber ich bin dennoch erfreut."

„Nun, über was?"

„Wir sind nach Moorcroft eingeladen, Das ist Eins."

„Ein dummer Ort. Keine Weine, keine Mittagstafeln," sagte Auguste; „und wie lächerlich Du bist! Wenn der Sohn zu Hause ist, wirst Du Nichts

weiter thun, als mit Sir John sprechen. Und wenn je ein Mädchen verheirathet werden sollte, so bin ich gewiß, daß Du es bist."

„Wie kannst Du wissen, welchen guten Gebrauch ich von meinen Gelegenheiten machen werde?"

Phoebe tanzte förmlich die Treppe hinauf und führte in ihrem Schlafzimmer allein eine Polka auf. Sie hatte nicht nur den Plan von „der Wald" gehört, sondern auch daß Sir John am folgenden Tage zu seinem Bruder nach Sutton gehen wolle und Mervyn aufgefordert habe, ihn zu begleiten. Diesmal hatte Mervyn nicht versprochen, ihr ein leeres Couvert zu schicken. Er glaubte gegenwärtig sehr wenig Hoffnung zu haben, denn es war von einem Probejahr die Rede gewesen, in welchem er einen veränderten Character zeigen solle. Und Dies war nicht nur erst die Hälfte jenes Zeitraumes, sondern weniger als ein Monat war in England verlebt worden. Diese Zeit hatte er nicht abgekürzt, als wolle er eine Gunst erweisen.

Phoebe hörte in zwei Tagen Nichts weiter. Endlich als sie ihre Toilette beendete, um mit Auguste auszufahren, wurde hastig an ihre Thür geklopft und Mervyn bat, eingelassen zu werden. Sein Gesicht sagte mehr, als seine Zunge aussprechen konnte. Er hatte sich wenig das hohe Glück träumen lassen, dessen er sich so lange beraubt hatte, und daß Cäcilie ihn angenommen hatte, erfüllte

ihn mit einer Fluth des Glücks, wenn gleich mit dem Gefühle, daß er ihrer beständigen Zuneigung unwürdig sei, und mit der zunehmenden Reue versetzt, wegen all' des Kummers, den er ihr verursacht.

„Ich weiß nicht, wie sie es thun konnte, und warum ihr überhaupt Etwas an einem solchen Taugenichts lag, und wie ihr Herz diese ganze Zeit über nahe daran war, zu brechen!" rief er.

„Du wirst jetzt Alles wieder gut machen."

„Ich wünschte, ich könnte es; aber bedenke nur, Phoebe, sie ist eine vollkommene kleine Nonne und was soll sie mit einem solchen Kerle anfangen, wie ich bin?"

„Du wirst es sehen," sagte Phoebe lächelnd.

„Was denkst Du denn?" fragte er mit einiger Unruhe. „Ich weiß, ich kann mir die fromme Art und Weise nicht angewöhnen. Wird sonst Nichts sie befriedigen?"

„Du bist nicht mehr Derselbe, der Du warest. Du weißt noch nicht, was Dir begegnen wird," sagte Phoebe scherzend.

„Der Wagen ist bereit, Fräulein, und Mylady wartet," sagte eine warnende Stimme.

„Kein Wort zu Mylady, sage ich," rief Mervyn, sie zurückhaltend. „Es ist Alles nur bedingungsweise, mußt Du wissen — nur daß ich in einem Jahre oder dergleichen endloser Zeit wieder anfragen kann, wenn ich, ich weiß nicht was bin."

„Vielleicht wirst Du es in der Zeit sein. Lieber Mervyn, es thut mir leid, aber ich muß gehen oder Auguste wird hieher kommen.“

Er machte eine lächerliche Geberde des Entsetzens, doch hielt er sie noch zurück, um zu flüstern:

„Du wirst sie in Moorcroft treffen; sie wollen sie mit nach dem Walde nehmen.“

Phoebe deutete ihre lebhafte Zufriedenheit an und lief fort.

„Ich wundere mich über Dich, Phoebe, Du hast mich fünf Minuten warten lassen.“

„Einige junge Damen machen es noch ärger,“ sagte der Admiral, der sie sehr gern hatte; „sie hat auch ihre Zeit nicht verloren. Sie ist mir nie besser aussehend vorgekommen.“

„Ein Paar solche Milchmädchenbacken gefallen mir nicht, und dabei sieht sie noch so lächerlich entzückt aus,“ sagte Lady Bannerman trotzig: „In der That, Phoebe, man sollte denken, Du wärest erst eben vom Lande gekommen und noch nie vorher in einem Concert gewesen. Schon wieder diese dummen kleinen weißen Marabuts in Deinem Haar!“

„Ich nehme sie als ein Compliment,“ sagte Sir Nicolaus; „Phoebe weiß, daß ich glaube, sie stehen ihr gut.“

„Ich sage nicht, daß sie an sich häßlich sind, aber es ist purer Trotz, weil ich wünschte, sie möchte jenen prächtigen Rubinhaarschmuck kaufen! Wie

soll irgend Jemand an ihr Vermögen glauben, wenn sie sich nach jener Zweieinhalbpfennigsmode kleidet? Ich muß sagen, ich habe große Lust, sie zurückzulassen."

„Bitte, thue es," hätte Phoebe beinahe gesagt, so sehr verlangte es sie nach der Gesellschaft in Woolstone-Lane, wo die einzige unangenehme Beimischung war, daß die Unfähigkeit der armen Marie, ein Geheimniß zu bewahren, es verbot, in ihrer Gegenwart von der guten Nachricht zu sprechen.

Miß Charlecote fühlte sich gleichfalls insgeheim ein Wenig empört über die Leichtigkeit, womit die Raymonds in die Verbindung gewilligt hatten; sie hielt Mervyn für gebessert, aber weder für religiös noch reuevoll und konnte Cäcilie und die Ihrigen nicht für gerechtfertigt halten, ihn anzunehmen. Etwas der Art wurde Robert gewahr, als sie zusammen die Sache besprachen.

„Es mag so sein," sagte er, „aber ich glaube in der That, daß Mervyn empfänglicher für die wahre Reue sein wird, wenn man ihn unmerklich zu einer entgegengesetzten Gewohnheit des Handelns und Denkens geführt hat. In vielen Fällen habe ich gesehen, daß der Geist sich abklären und alte Dinge zurücklassen muß, ehe er die Fähigkeit hat, seine Irrthümer wahrzunehmen."

„Die Reue muß der Besserung vorangehen."

„Einige Reue freilich, aber selbst das Gefühl

der Unangemessenheit und Unbequemlichkeit der bösen Gewohnheiten kann der erste Schritt dazu sein, und mit der Zeit kann man auch die Stärke der ächten Reue erreichen."

„So lieb es mir um Ihrer Aller Willen ist, kann ich es doch von Cäciliens Seite nicht verstehen, noch auch, wie ein Mädchen von ihrer Gemüthsstimmung sich verheirathen kann, wo für jetzt noch kein Wechselverkehr der höchsten Art sein kann. Es würde Ihnen gewiß leid sein, wenn Phoebe es thäte."

„Sehr leid. Es ist kein Beispiel, aber die lange Dauer der Neigung kann einen Anspruch gewähren, der sie als das bestimmte Werkzeug zu seinem Besten bezeichnet. Ueberdies hat sie ihn nicht unbedingt angenommen, und nach einer solchen Veränderung, wie er gezeigt hat, dürfte sie nicht gerechtfertigt gewesen sein, ihm alle Ermuthigung zu verweigern."

„Sie suchte keine solche Rechtfertigung," sagte Honoria lachend jedoch überrascht, zu bemerken, daß Robert in seines Bruders Sache so gelinde urtheilte, nachdem er in seiner eigenen so strenge gehandelt.

Zwölftes Kapitel.

> Der Robin Hood faßt' Beide bei den Händen
> Und tanzte um den Eichenbaum geschwind,
> Denn drei lustige Männer, ja, drei lustige Männer,
> Denn drei lustige Männer wir sind.
>
> Alte Ballade.

Die Sache der drei Schwestern blieb eine noch ungelöste Schwierigkeit. Die Bannermans wuschen ihre Hände, da ihr Rath nicht angenommen worden, und Mr. Crabbe konnte sich nicht für gerechtfertigt halten, sie zu dem Schutze zurückkehren zu lassen, der sich so auffallend unwirksam erwiesen. Bertha wurde unruhig und nervös bei der Ungewißheit und ärgerte sich über Phoebe, daß sie nicht mehr Kummer zeigte, sondern von Tage zu Tage in dem Vertrauen weiterlebte, daß die Dinge sich von selber ordnen würden.

Phoebe, die während ihrer Reise im Auslande volljährig geworden war, hatte eine lange Unterredung mit ihrem Vormunde, als ihr Vermögen in ihre Hände gelegt wurde. Das Resultat war, daß sie seine Erlaubniß erhielt, mit ihren Schwestern ein zu Beauchamp gehöriges Wittwenhaus, Namens

Unterwood, zu bewohnen, vorausgesetzt, daß eine ältliche Dame gefunden werden könnte, um sie zu beschützen — Miß Fennimore, wenn sie es vorziehen sollten.

Miß Fennimore war sehr gerührt von der Lebhaftigkeit der vereinten Bitten ihrer Zöglinge, und obgleich sie das Feld der Nützlichkeit bedauerte, auf welchem sie ihr Werk begonnen hatte, konnte sie doch dem Vergnügen nicht widerstehen, mit Phoebe hauszuhalten und ihre Studien mit Bertha auf sicherem Boden fortzusetzen. Sie konnte indessen ihre Stellung nicht ohne eine halbjährige Kündigung verlassen, und als Mervyn auf einen Tag nach Beauchamp ging, fand er Unterwood in einem so kläglichen Zustande des Verfalles, daß keine Hoffnung vorhanden war, es vor Martini bewohnbar zu machen, mochte er auch noch so viele Maurer, Zimmerleute und Tapezierer anstellen, wie er nur wollte. Daher mußte die Zwischenzeit mit Besuchen hingebracht werden, und obgleich das Hauptquartier in Holt war, so nahmen doch die Raymonds von Moorcroft den ersten Monat in Anspruch, und das Versprechen von Cäciliens Gegenwart lockte Bertha dorthin, obgleich die Fulmorts das Haus immer für zu religiös und langweilig gehalten hatten. Wenig hatte sie erwartet, es von dem wilden Lärm und Unsinn einer heiteren Familiengesellschaft jeden Alters, von Possen und Scherzen, Gelächter und Heiterkeit

erschallen zu hören. Ihr stets fertiger Witz hätte sie glänzend erscheinen lassen, wenn ihre Sprache beständig zu ihrer Verfügung gewesen wäre, aber sie verstummte oft mitten in einer Erwiderung und war immer in Gefahr, von übermäßiger Aufregung zu leiden. Auch Marie bedurfte sehr der Ueberwachung und der Zärtlichkeit. Jedermann war sehr freundlich gegen sie; da sie aber nicht genau die Grenzen ihrer Verstandeskräfte kannten, so brachten die jungen Leute sie zuweilen in Lagen, welchen sie nicht gewachsen gewesen wäre, wenn Phoebe sie nicht beständig unter ihre Flügel genommen hätte.

Da sie diese beiden Schwestern bei sich hatte, so war Phoebe's Besuch nicht ohne Mühe. Sie bedurfte immer eines mütterlichen Auges und einer leitenden Hand für die Eine oder die Andere, zuweilen für Beide, und nicht selten begegnete sie Bertha's Widerstande bei dem Eigensinne der übermäßig angestrengten Lebensgeister oder bei dem Zorne über lästige Vorsichtsmaßregeln. Nach Cäciliens Ankunft wurde indessen die Aufgabe leichter. Cäcilie nahm ihr Bertha ab, besänftigte oder dämpfte jenen wechselnden Geist und machte einen weisen und milden Gebrauch von der Verehrung, welche Bertha an sie verschwendete, hielt ihre Cousinen in Ordnung und verhinderte die übertrieben lauten und wilden Possen, die eine zu große Veränderung für Mädchen waren, die gleich den Fulmorts auf-

erzogen worden. Marie war sicher, wenn Cäcilie im Zimmer war, und Phoebe im Stande, in ihrer Fürsorge nachzulassen und sich doppelt zu belustigen, während sie den ganzen Werth der künftigen Schwester fühlte.

Es kam ihr vor, als wenn Miß Charlecote und Lucilla Beide matt und entmuthigt aussähen, als sie eines Tages mit Sir John ausritt, um sie zu besuchen, Unterwood in Augenschein zu nehmen und Anordnungen zu der Ausstellung in „der Wald" zu machen. Die arme Honoria fühlte sich ernstlich gekränkt, daß sie dort Nichts zu zeigen hatte. Es war das erste Mal, daß das Gut Holt mit seinen Producten nicht glänzen konnte, aber der alte Brooks hatte sich von der ganzen Umgegend so handgreiflich übertreffen lassen, und der Gärtner hatte in ihrer Abwesenheit die Dinge so leicht genommen, daß Alles mittelmäßig war und sie sich traurig und beschämt fühlte. Ueberdies hatte Brooks ihre strengsten Anordnungen, keine Leute von schlechtem Charakter aufzunehmen, übertreten; er hatte das Vieh unrichtig behandelt und seine Rechnungen waren in Unordnung. Er war ein völlig getreuer Diener, aber gleich Ponto und dem Pony war er mit dem Alter herrisch geworden. Honoria fand, daß ihr beaufsichtigendes Auge gewiß von einigem Nutzen gewesen war, da ihre Entfernung Alles so viel schlimmer gemacht hatte, und sie nahm Sir John mit in ihr Schreib-

zimmer, um ihn über ihre Schwierigkeiten zu befragen. Phoebe und Lucilla blieben bei einander allein.

„Ich fürchte, Du befindest Dich noch nicht viel besser," sagte Phoebe, das matte und schmächtige kleine Wesen mit der niedergeschlagenen Miene ansehend.

„Ja, ich bin es," antwortete sie, „wenigstens im Wesentlichen — aber o, Phoebe, wenn Du mich nur lehren könntest, mit Honoria auszukommen."

„O," sagte Phoebe in einem Tone der fehlgeschlagenen Erwartung; „ich hoffte, es wäre jetzt Alles gut."

„So sollte es sein! Ich bin eine Elende, daß es nicht so ist; aber ich weiß nicht, wie es kommt, ich langweile mich zu Tode. Ich möchte, es wäre meine eigene Schuld, aber bei ihr habe ich immer ein Gefühl von Nebelhaftigkeit. Es ist so viel Figürliches und so viel träumerische Sentimentalität in ihr, daß man nie zu der festen klaren Oberfläche kommt."

„Das hielt ich immer für ihren großen Zauber," sagte Phoebe. „Es ist traurig, so langweilig und phantasielos zu sein, wie ich es bin."

„Du gefällst mir so am Besten, wie Du bist. Ich weiß immer, wie ich daran bin."

„Ueberdies ist ihr gefühlvolles Wesen und ihre Poesie ein Schatz der glücklichen Jugendlichkeit.

Im Auslande war ihre Unterhaltung vervielfacht, weil jeder Ort voll von Gedankenverbindungen war, die von ihrer Phantasie erhellt wurden."

„Sie wurden wesenlos durch ihre Nebelhaftigkeit. Nein, ich liebe Hammelfleisch nicht mit der Wolle daran. Es ist eine Schmach, ein so gutes Geschöpf, wie sie auch ist! Ich wünschte nur die Philosophie der abgematteten, erschöpften Beschaffenheit herauszubringen, welche ihre Unterhaltung in mir hervorruft. Ich kann es nicht für reine Bosheit von meiner Seite halten, denn ich schätze, liebe und verehre die gute Seele von ganzem Herzen. Ich sage, Phoebe, warest Du nie in einer innerlichen Wuth, wenn sie sagte, sie wolle eine Thatsache nicht wahr sein lassen wegen irgend einer mythischen, romantischen Erdichtung? Du lächelst. Gestehe, daß Du es gefühlt hast."

„Ich habe an Miß Fennimore's Theorie gedacht, daß Sagen die menschliche Natur wahrhafter darstellen, als einfache Thatsachen."

„Sage es noch einmal, Phoebe, es klingt sehr großartig! Geschlagener Rahm stellt die Milch wahrhafter dar, als Käse, besonders wenn er nach Seifenwasser schmeckt. Ist es so?"

„Es ist eine viel hübschere Sache und nicht so hart und trocken," entgegnete Phoebe; „aber Du siehst, Du sprichst am Ende in Bildern."

„Die Wirkung des Beispiels. Sieh hier, meine

Liebe, die letzte Generation ist die der Mittelalterlichkeit, des Kirchenthums, der Ritterlichkeit und der Symbolik, wie man es auch nennen mag. Verheirathete Frauen haben sich herausgearbeitet. Unverheirathete Mädchen im mittleren Alter nehmen sie für sich in Anspruch. Die unsrige ist die des gesunden Verstandes."

„Ich weiß nicht, daß sie gerade besser oder hübscher wäre," sagte Phoebe.

„Sie mag sogar weniger gut sein. Aber wie sollen zwei Personen mit einander leben, wenn keine natürliche Uebereinstimmung vorhanden ist — nur unverdiente Wohlthaten auf der einen und Dankbarkeit auf der anderen Seite."

„Du wirst Dich besser in Deine Lage finden, wenn Du wohler und stärker bist," sagte Phoebe. „Dein Bruder wird machen, daß Du in ein natürliches Verhältniß zu ihr kommst."

„Sprich nicht davon, Phoebe. Denke an die Scenen, welche die Beiden aufführen werden. Und wenn er ihr jenen entsetzlichen kleinen Londoner Hoeing zeigt, wie die alte Frau ihn nennt! Wenn ich ihm nur seinen entsetzlichen Dialect abgewöhnen könnte, ehe der arme Owen ihn hört."

„Miß Charlecote sagte Etwas davon, ihn hierher zu bringen, aber sie meinte, Du wärest nicht stark genug."

„Richtig geurtheilt! Ich werde mit der Zeit

schon genug von ihm bekommen, wenn ich ihn nach Canada bringe. Einst pflegte ich zu denken, Das würde Befreiung sein; jetzt aber ist Nichts daraus geworden, als eine riesenhafte Mühe."

„Wenn Du wirklich dazu fähig bist, wird es Dir nicht so sein, wenn die Zeit kommt. Bertha fühlte sich unglücklich bei dem Gedanken an Bewegung, als sie aber so weit hergestellt war, daß dieselbe möglich wurde, empfand sie ein lebhaftes Verlangen danach."

Es war wunderbar, wie erfrischt Lucy sich durch diese kurze Berührung mit Phoebe's klarem, practischen Geiste fühlte, aber nur auf eine kurze Zeit. Seit ihrer Ankunft in Holt war sie auf traurige Weise herabgestimmt worden, obgleich sie sich so viel wie möglich ihrer Niedergeschlagenheit widersetzte. Es lag etwas fast Bemitleidenswerthes in ihrem Gehorsam und ihrer Unterwerfung. Alle Beschäftigungen, die ihr früher aufgedrungen wurden und die sie mit Verachtung zurückgewiesen, wurden eifrig wieder aufgenommen; oder wenn Honoria Vorstellungen dagegen machte, daß sie allzu ermüdend wären, wurden sie in demselben Geiste der resignirten Milde aufgegeben. Ihr nur zu sichtbares Verlangen, eine schwere Buße zu thun, drückte Beide auf gleiche Weise nieder, und der wesentliche Mangel an Sympathie machte die vertraulichen Mittheilungen der Einen zu Geheimnissen für die Andere.

Honoria war bekümmert, daß ihr Kind nur zurückgekehrt war, um sich abzuhärmen und den Kopf hängen zu lassen. Sie legte Viel von ihrer schwermüthigen Lässigkeit Robert zur Last und war mit Bekümmerniß und Zärtlichkeit um sie beschäftigt, was unglücklicherweise nur ein erhöhter Druck war; und alle Abneigung Lucilla's gegen die Einsamkeit verhinderte nicht, daß die Abwesenheit ihrer Freundin als eine Erleichterung empfunden wurde. Es war Alles, was sie gegenwärtig wünschen konnte, von der Anstrengung befreit zu sein, sich umgänglich zu zeigen, und im Stande zu sein, sich ohne Bemerkung ihrer Mattigkeit, ihren unstäten Neigungen hinzugeben, ohne Kummer zu erregen und der Niedergeschlagenheit ohne Liebkosungen, Mitleid oder geheime Beschuldigungen gegen Robert.

Es kam die Nachricht von Vancouver's Land, daß ihr Onkel durch einen Unfall den Tod gefunden habe. So lange es auch schon war, daß sie ihn nicht gesehen hatte, fühlte sie doch seinen Verlust tief. Sie schätzte seine für ihren Vater angewendete Sorgfalt besser und wußte, welche Dankbarkeit er verdiente, und es war eine schwere Täuschung, daß er nicht leben sollte, um sie ihre Reue wegen all' ihrer Flatterhaftigkeit und ihres Eigenwillens beweisen zu sehen. Ueberdies setzte sein Tod ohne männlichen Erben seinen Neffen in den Stand, den Familiensitz zu veräußern, und Dies betrachtete

Lucy als eine entsetzliche Schande und Demüthigung. Immerhin lag etwas Besänftigendes darin, einen Kummer zu haben, der von Miß Charlecote getheilt werden konnte, und die auf der Hand liegende Ursache zur Niedergeschlagenheit und Zurückgezogenheit war ein vollständiger Trost.

Unruhe war die vorzüglichste Furcht ihres ermüdeten Geistes, und obgleich sie sich angestrengt hatte, die Fahnen sticken zu helfen, so konnte sie sich doch nicht entschließen, bei der großen Festlichkeit in „Wald" zugegen zu sein, und sie wunderte sich, daß Honoria sich auf den Weg machte, obgleich sie zweimal so alt war und mehr als zweimal so viel Kummer erlebt hatte; doch war jene voll frischer Lebhaftigkeit, voll jugendlicher Erwartung und voll Bedauern, sie zurückzulassen und Nichts zu haben, womit sie bei der Ausstellung figuriren könne.

Aber die Vegetabilien gehörten nicht zur Ordnung jenes Tages, welcher vielleicht der denkwürdigste war, den „der Wald" je gekannt, seitdem sechs kühne lancasterische Verbannte dort auf derselben Erhöhung gehängt worden, wo die englische Flagge höher als die Flaggen aller Dörfer aufgehißt war.

Die Landbevölkerung und die Aussteller waren Alle früh auf dem Platze und warteten auf die große Erscheinung des Tages, nämlich auf die Londoner. Welch' ein freudiger Zuruf erfüllte die Luft bei der

Ankunft des ersten Wagens von der kleinen Waldstation. Es war eine alte Landkutsche, innen und außen mit weißen Schürzchen, Halstüchern und Hauben, blauen Röckchen und ernsten, gesetzten Gesichtern angefüllt, noch ungewiß, ob sie sich freuen oder sich fürchten sollten über ihre Erhebung und ihren Empfang, und fast geblendet von dem hellen Sonnenscheine und der reinen Luft, nach ihrer Ansicht völlig ungemischt, wenngleich erfüllt von dem Dufte des frisch gemähten Heu's und der niedergetretenen Farnkräuter.

Die Pferde werden angehalten; herunter springt Mr. Parsons von dem Bocke, befreit die gesetzte Lehrerin aus dem Innern, hebt zwanzig Mädchen heraus oder läßt sie herausspringen und beobachtet sie, wie sie ihre gewohnte Reihe bilden, ihre Fahne an der Spitze, gerade so lange stillstehend, bis die Last eines rasselnden Omnibus, dessen Decke selbst mit ähnlichen kleinen puritanischen Dämchen beladen ist, sich ihnen anschließt. Die Fuhrwerke kehren zurück, um eine neue Last zu holen, die Procession wird langsam weitergeführt auf dem Wege, der mit Schaaren von Dorfkindern besetzt ist, welche das Costüm als die neueste londoner Mode betrachten und ihnen manchen Strauß von Fingerhut- und Ringelblumen oder Waldreben und weiße Nelken zum Geschenk hinreichen. Mittlerweile setzen die verschiedenen Fuhrwerke nach einander ihre Last von

zwanzig Kindern ab, welche von jeder verantwortlichen Aufseherin in Empfang genommen werden. Mit den weißen Hauben ist es zu Ende! Da kommt die Freischule von St.-Wulstan. Hier herrscht Mode! Hier sind Hüte, Polkas und kurze Röcke, aber blasse Gesichter und schmächtige Glieder. Die ländlichen Mütter rufen: „O, die armen lieben Kleinen, sie sehen sehr kränklich aus!" Und sie betrachten mit Wohlgefallen ihre kräftigen, sonneverbrannten Sprößlinge, deren glotzende Augen und schwere Stiefel die Städterinnen mit Verachtung ansehen.

Ein endloser Strom; hier weht eine stolze blaue Fahne, worauf eine edle getigerte Katze gestickt ist, und dahinter marschirt, jede Klasse von einer Katzenflagge geführt, die Linie von Whittingtonia, diesmal kein zerlumptes Regiment, sondern von den drei Schwestern des Pfarrinhabers in lilafarbiges Baumwollenzeug und Strohhüte gekleidet, welche indessen nicht die schmalen und kränklichen Gesichter der Bewohnerinnen der überfüllten Straßen und Gassen verbergen.

Dieselbe Klage kann nicht über diese sechszehn Trägerinnen von grauen Röcken und gewürfelten Jacken ausgesprochen werden. Verbuttet sind sie freilich; Mehre haben die ausdruckslosen, fast formlosen Gesichter des erblichen Elends, Andere die auffallend verfeinerte Liebenswürdigkeit, aber Alle sind abgerundet, wohlgenährt und zufrieden aussehend.

Sie sind aus dem Waisenhause von St.-Matthew, unter der Aufsicht der beiden Damen, die mit ihnen gehen und zwei kleinere Mädchen führen, nicht mehr zu klein, um zu dem Feste mitgenommen zu werden. Ja, Dies sind die Kinder, deren Heimath und Eltern völlig unbekannt sind, und welche Robert von den Straßen aufgelesen, als die hoffnungsvollsten Siege über das Reich der Finsterniß.

Hier, Alle zierlich, Einige modisch gekleidet, kommt die Vereinigung junger Frauenzimmer von St.-Wulstan, Mädchen von mehr als fünfzehn Jahren, die sich ihren Lebensunterhalt im Dienste oder durch Handarbeit erwerben, aber an den Sonntagnachmittagen zusammenkommen, um zu lesen, zu singen und in die Kirche zu gehen, während man ihnen für die Woche Bücher leiht oder Denen, die Gefallen daran finden, Fragen aufgiebt. Miß Fennimore ist der Kern dieser Schaar; sie sitzt mit ihnen in der Kirche, sie theilt die Bücher aus, schreibt die Fragen auf und leitet den Gesang. Sie geht zwischen ihren beiden vorzüglichsten Freundinnen, beantwortet ihre lebhaften und verständigen Fragen über Bäume und Blumen, und berichtigt ihre Bemerkungen.

„Knaben! Knaben! Knaben! Kleine Männer mit flachen Mützen, oben mit runden Knöpfen versehen, in Kniebeinkleidern und kurzen Röcken, drolliger anzusehen als ihre Schwestern mit den

weißen Hauben — gentlemänische Chorsänger, zierlich gekleidete Söhne von Handwerkern und Arbeitern in Waarenlagern, zerlumpte, halb gezähmte kleine Straßenvagabonden — die ganze Reihe zieht vorüber unter Pfarrgehülfen, Schulmeister oder Schullehrling, bis die ganze Menge auf einer großen Wiese im Herzen des Waldes ankam, welche dem Festordner Sir John Raymond gehörte, der dort seit den letzten drei Tagen mit seiner ganzen Familie beschäftigt gewesen.

Polizisten bewachen die Pforten vor Eindringlingen, aber Alle können über die niedrige Hecke die Zelte an beiden Enden sehen, wo die Schnur die Knaben von den Mädchen trennt und das verstreute Heu, worauf die Fremden umhergehen, größtentheils verwirrt oder in Erstaunen gesetzt durch den ungewohnten Anblick, die Töne und Gerüche, und nur die geliebkosten Waisenkinder wagen es, sich auf jenem interessanten Gegenstande am Boden umherzutummeln. Zwei kleine Schwestern aber, die wahrscheinlich in die Stadt verpflanzte Dorfkinder sind, sitzen in einem Winkel, wo sie einige Blumen gefunden haben, die sie mit Entzücken streicheln und liebkosen.

Die Musik beginnt, und auf das verabredete Signal spricht der Archidiaconus, in der Mitte stehend, das Tischgebet, worauf die Kinder sich auf das Gras niedersetzen und die Adeligen, Geistlichen und

Bürgerlichen zu den Zelten eilen, und mit Körben und Butterbroden von den größten Dimensionen oder mit Kannen voll von Sir John's Bier wiederkommen. Die Whittingtonier verschlingen die Speisen, als hätten sie an dem Morgen noch Nichts gegessen, die Wulstanier, als hätte die Landluft ihren Appetit sehr geschärft; das gedrückte Schweigen der Ehrfurcht vergeht und Stimmen, Lachen und Spiele verrathen wirkliche Belustigung und Vertraulichkeit.

Die, welche nicht zu vollkommen glücklich sind bei der Belustigung, sich auf dem Grase herumzutummeln, werden dann durch die Ausstellung geführt, um Erbsen, Johannisbeeren und Kartoffeln, Pyramiden von Geranien und Rosen, durch weißes Papier blickend, anzusehen. Von dort kehren die Jüngeren zurück, um auf dem Felde zu spielen; diejenigen von den Aelteren, die es vorziehen, spazieren zu gehen, werden durch die Waldwege geführt, um Blumen zu pflücken und eine deutlichere Ansicht von einem oft beschriebenen Kornfelde zu erhalten. Einige von den älteren Wulstaniern fangen einen Tanz an und die großen Mädchen tanzen unter äußerster Belustigung mit einander; aber um vier Uhr stimmt die Musik ein neues Stück an, die Führer von Zwanzigen zählen die Köpfe und suchen die Nachzügler auf; Alle versammeln sich an ihren Plätzen, Pflaumenkuchen und Thee werden aufge-

wartet, bis selbst diese durstigen Seelen nicht mehr trinken können. Die Reihen werden wieder aufgestellt, die Fahnen entfaltet und die Procession begiebt sich zu der kleinen Kirche von Wald, einem kleinen Gebäude mit niedrigen Seitenmauern und hohem Dache, von stattlichen Buchen eingeschlossen, die eine Art von äußerer Cathedrale um die kleine Erhöhung bilden, wo sie auf ihrem eingezäunten Kirchhofe steht.

Zweitausend Kinder ohne die Zuschauer, wie sollten die in einem Gebäude Platz finden, welches für dreihundert bestimmt war! Wie kam man auf diesen Einfall? Es findet eine Berathung unter den Geistlichen statt. Sie gehen von einem Theile der gut geführten Armee zum anderen und jede Division nimmt eine Stellung auf dem mit dürren Buchenblättern bestreuten Boden ein; Kniekissen und Matten werden für die Damen gebracht, ein Pult wird am Thore aufgestellt und eine Canzel für den Archidiaconus; die Chorsänger werden in der Nähe aufgestellt und der kurze Gottesdienst im Freien beginnt.

Wie herrlich und voll sind die Responsorien, wie die Stimme vieler Wasser, die gesungenen Psalmen, die schönen Stufenlieder erheben sich mit neuer Fülle und Lebendigkeit der Bedeutung unter den hohen Bäumen und dem von der Sonne erhellten Laube. Nur eine Lection wird vorgelesen von Charlecote Raymond's schöner kräftiger Stimme, und

manches Auge füllt sich mit Thränen bei den Worten: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser Aller!“ als er die Schaaren von Jung und Alt, Reich und Arm, von Fremden und Einheimischen ansieht, Alle zusammengehalten von jener großen Einheit, dargestellt von jenem, Alles überwölbenden Himmel und bezeugt durch den Glauben, den jede Stimme und jedes Herz ausspricht.

Dann folgen die Verse, die Collecten, die Danksagung und der Segen, und in wenigen herzlichen, freundlichen Worten fordert der Diaconus Alle auf, das Band des Friedens und der brüderlichen Liebe fest zu halten, und bittet die Fremden, den Gedanken an die wunderbaren Werke Gottes mit sich zu nehmen. Dann stimmte die Versammlung das Lied:

„Alle Völker, die auf Erden wohnen,
Singen froh dem Herrn mit heller Stimme.“

in aller seiner einfachen, frohlockenden Majestät an und zwingt gleichsam jede Stimme in den Gesang einzustimmen, wenn sie nicht durch das schwellende Herz erstickt wird.

Der letzte Ton ist verhallt, aber es tritt eine liebliche Stille ein, als verweile man noch, ehe man sich von dem Gefühle losmachen kann, daß Dies die Pforte des Himmels ist.

Da kommen die Fuhrwerke angerollt und gerasselt! Die Kinder stehen auf und irgendwo erhebt sich der unerläßliche, freudige Zuruf. Die

Herren übernehmen die Leitung. „Dreimal für Mr. Fulmort!“ — „Dreimal für Sir John Raymond!“ — „Dreimal für die Waldausstellung!“ — Das Rufen und Schwingen der Hüte und Mützen will nicht aufhören, die Herren sind ebenso wild wie die Knaben, und was wird aus dem Zuge werden?

Man hebe sie hinein — man hisse die Mädchen hinauf, während die Männer noch lärmend ihre Stimme hören lassen. Was ist Dies Alles, was zu den Omnibusfenstern hereinkommt? Zurück, Kind, Du wünschest nicht in London abgesetzt zu werden! Ist Dies Dein Blumenstrauß? Hier sind die Preisblumensträuße, die Preiskartoffeln, die Preisjohannisbeeren und Preise jeder Art, die auf die Londoner zum Zeigen oder Naschen zu Hause niederhageln. Manche Familie wird morgen einen ersten Geschmack von frischem Landgemüse haben — von solcher Frische — wie es nach acht Stunden der Ausstellung und fünf Stunden der Reise haben kann. Aber Alles ist verhältnißmäßig! Wie die kleinen Mädchen ihre Blumen an sich drücken. Wenn einer von diesen Blumensträußen London lebendig erreicht, so wird er bis zu seiner letzten Stunde zärtlich gehegt und die Blätter vielleicht noch manches Jahr in Gebetbüchern aufbewahrt werden.

Die armen kleinen Geschöpfe! Es ist anscheinend für sie ein etwas anstrengendes und ermüden-

des Vergnügen gewesen, zu fremd für die Meisten, um sich sehr daran zu erfreuen; aber es wird manchen Tag in ihrer Erinnerung leben, und so wie die Zeit vergeht, sich von der Verwirrung frei machen, bis er einer von den kostbaren Tagen wird, welche Edelsteine an dem Faden des Lebens bilden.

Mervyn! Wo ist er diese ganze Zeit über gewesen? Freilich sagte er einmal, er wolle Nichts davon sehen, und scheint Wort gehalten zu haben. Er erwiderte nicht einmal auf das Lebehoch für Mr. Fulmort!

Ist nicht Etwas sichtbar hinter dem breiten glatten Stamme jener Buche? Sind Mervyn und Cäcilie die ganze Zeit während des Abendgottesdienstes dort gewesen?

Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß obgleich es Niemand irgend Jemanden gesagt, jede Person, welche neugierig ist, und auch manche, die es nicht ist, weiß, wer Mrs. Fulmort von Beauchamp werden wird.

Ende des fünften Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Leipzig.

Ferner:

Amen.

Von

Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersetzt.

3 Bde. 8. 1863. geh. 1 Thlr.

Der

Commandant des Towers.

Historische Erzählung

von

W. Harrison Ainsworth.

Autorisirte Deutsche Ausgabe.

2 Bde. 8. 1863. 1 Thlr. 10 Ngr.

Ovingdean-Grange

oder

Cavaliere und Rundköpfe.

Eine Erzählung

von den Dünen im südlichen England.

Von

W. Harrison Ainsworth.

Deutsch

von

Dr. Ernst Susemihl.

3 Bde. 8. 1863.



Ferner:

Amen.

Von

Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersetzt.

3 Bde. 8. 1863. geh. 1 Thlr.

Der

Commandant des Towers.

Historische Erzählung

von

W. Harrinson Ainsworth.

Autorisirte Deutsche Ausgabe.

2 Bde. 8. 1863. 1 Thlr. 10 Ngr.

Ovingdean-Grange

oder

Cavaliere und Rundköpfe.

Eine Erzählung

von den Dünen im südlichen England.

Von

W. Harrison Ainsworth.

Deutsch

von

Dr. Ernst Susemihl.

3 Bde. 8. 1863.

Yonge, Charlotte Mary,

Hoffnungen und Befürchtungen, oder Scenen aus dem Leben einer alten Jungfer von Miss Yonge ; deutsch von Dr. Ernst Susemihl

Bd.: 5. Band

Leipzig 1863